

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Wertages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Woll u. Zell“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351-53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Pettizelle oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärts 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351-53

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 79

Montag, 4. April 1927

34. Jahrgang

Bayerns Sieg über das Reich

Triumph des Partikularismus

Wie nicht anders zu erwarten war, hat die Regierungsmehrheit die unveränderte Annahme des Finanzausgleichs und der Erhöhung der Biersteuerentschädigungen an die süddeutschen Staaten durchgesetzt. Alle Versuche, die Mehrheit davon zurückzuhalten, den Gegensatz zwischen den einzelnen Ländern und den Gegenpart zwischen dem Reich und den Ländern zu verschärfen, waren vergeblich. Das lag aber nicht an der Schwäche der Gründe, auch nicht etwa an der Einsichtslosigkeit der Regierungsmehrheit, sondern an dem starken Druck, der auf dieser Regierungsmehrheit lastet und diese Entscheidungen erzwingt.

Dieser Druck geht von Bayern aus

und ist doppelter Art.

Die jetzige Rechtsregierung ist unter der ausschlaggebenden Mitwirkung der Bayerischen Volkspartei entstanden. Sie, die in Bayern seit Jahren mit den Deutschnationalen regiert, wünschte stets eine entsprechende Regierungskonstellation im Reich. Sie mußte, daß sie damit ihre Machtstellung in Bayern und im Reich erheblich vergrößern würde. Die Bayerische Volkspartei bildet innerhalb einer Rechtsregierung im Reich das Jünglein an der Wage. Sie kann deshalb mit der Drohung, die Regierungskoalition zu sprengen, einen weit über ihre zahlenmäßige Stärke hinausgehenden Einfluß ausüben. Dieser Einfluß wird noch verstärkt durch die Absicht der Zentrumspartei, die Bayerische Volkspartei, die sich erst 1919 vom Zentrum losgelöst hat, wieder dem Reichszentrum einzugliedern. Durch diese Absicht wird das Zentrum zwangsweise in die Geschäfte der Bayerischen Volkspartei gezwungen.

Es kommt hinzu, daß alle bürgerlichen Parteien des ewigen Streites zwischen dem Reich und Bayern müde sind. Man erkennt zwar, daß die Konflikte der letzten Jahre fast immer von Bayern hervorgerufen worden sind und das Reich im Recht war. Aber man fühlt sich nicht stark genug, den Konflikt auszutragen. Ebenso, wie man die Deutschnationalen mit der Republik auszuöhnen trachtet, indem man sie zur Herrschaft in der Republik zuließ, will man die Bayern mit dem Reich ausöhnen, indem man ihnen den stärksten Einfluß auf die Reichsgeschäfte einräumt.

Bereits in den langwierigen Verhandlungen über die Regierungsbildung haben deshalb die bayerischen Forderungen zum Finanzausgleich eine große Rolle gespielt. Schon damals ist das Zentrum starke Bindungen eingegangen, deren Erfüllung es später durchsetzen mußte. Das ist sicherlich nicht leicht gewesen. Denn einzelne Regierungsparteien, so z. B. die Deutsche Volkspartei, sehen die Begünstigung der Länder recht ungern und wollten durch den Finanzausgleich die Reichsgewalt stärken. Der Ausdruck eines Führers der Deutschen Volkspartei, man habe sich beim Finanzausgleich manches „a b p r e s s e n“ lassen müssen, ist daher als ein Beweis für heftige innere Aus-

einanderkehrungen wegen der bayerischen Ansprüche zu deuten. Aber schließlich hat

Bayern auf der ganzen Linie gesiegt.

Alle seine Wünsche sind erfüllt worden. Durch die Erhöhung seiner Entschädigung aus der Biersteuer erhält es künftig eine Subvention von 45 Millionen Mark jährlich. Das ist eine Erhöhung um 28 Millionen; für das Jahr 1927 sogar um 37 Millionen. Durch die Aufrechterhaltung des Paragraphen 35 des Finanzausgleichsgesetzes wird Bayern im Jahre 1927 aus Reichsmitteln einen Zuschuß von mindestens 3 Millionen erhalten. Weitere 3 Millionen erhält es auf Kosten der Industriestaaten durch eine auf die bayerischen Wünsche zugeschnittene Verteilung der Reichsteuern. Insgesamt also trägt Bayern

eine Beute von 43 Millionen

davon. Bisher war man in Bayern überaus ängstlich auf die Wahrung der Staatshoheit bedacht. Man kämpfte um die „Eigenstaatlichkeit“ und verlangte Rückgabe der Steuerhoheit an die Länder. Diesmal war von solchen Absichten keine Rede mehr, weil für Bayern Steuerhoheit gleichbedeutend ist mit Steuererhöhung. Man ließ sich daher gern und freudig den Verzicht auf die Eigenstaatlichkeit mit klingender Münze abkaufen.

Die Ursachen für diesen Wandel der bayerischen Auffassungen sind überaus klar. Bayern befindet sich in großer Finanznot, in weit größerer als irgendein anderes Land. Es hat ein ungedecktes Defizit von etwa 100 Millionen Mark. Seine Staatsverwaltung ist gewaltig aufgebläht und überaus kostspielig. Sie stammt zum Teil noch aus der Zeit der französischen Herrschaft und ihre Reorganisation begegnet großem Widerstand. Sie kostet deshalb ungeheure Summen. Vergewärtigt man sich ferner,

daß Bayern an die Kirche jährliche Subventionen

in Höhe von 32 Millionen zahlt,

so hat man einen Ueberblick über die wichtigsten Ursachen seiner schlechten Finanzlage.

Daher erzwang und nahm Bayern gern die Hilfe des Reiches in Anspruch, zumal ohne sie die Herrschaft der Bayerischen Volkspartei auch in Bayern erschüttert wäre. Wenn aber jedes Land so unbedürftig um das Reich seine Ansprüche durchsetzen würde, dann wäre das Ende des Reiches bald erzielt. Bayerns Forderungen konnten nur erfüllt werden durch eine Schmälerung der Interessen des Reiches und auf Kosten anderer Länder. In den Debatten im Reichstag haben Preußen und Sachsen deshalb gegen Bayern Stellung genommen. Aber nicht nur um Preußens und Sachsens willen, sondern im Interesse des Reiches. Denn in erster Linie ist das Reich geschädigt. Es hat den Gedanken der gleichmäßigen Behandlung aller Länder preisgegeben, es hat parteipolitischen Interessen halber den hohen Gedanken der Reichseinheit schwer erschüttert.

Herrschaft und Rechtsbruch bedeutet also nicht nur wirtschaftlichen, sondern auch politischen Rückschritt.

Anschließend wurde die

Beratung der neuen Biersteuerregelung

fortgesetzt. Es gab dabei einen höchstpolitischen Zusammenstoß zwischen dem preussischen Ministerpräsidenten und dem Zentrumsführer v. Guérard. Der preussische Ministerpräsident verwies noch einmal mit Nachdruck darauf, daß durch die jetzige Neuregelung zum Schaden Preußens Bayern und Württemberg bevorzugt würden. Das Zentrum wurde nervös, als der preussische Ministerpräsident unterstrich, daß durch diese einseitige Bevorzugung der beiden süddeutschen Staaten die besetzten Gebiete, die zum größten Teil zu Preußen gehören, benachteiligt würden. Der Zentrumsführer v. Guérard glaubte, sich dadurch retten zu können, daß er einen Widerspruch zwischen der jetzigen Erklärung des preussischen Ministerpräsidenten und des jetzigen preussischen Vertreters im Haushaltsausschuß des Reichstages feststellen möchte. Der preussische Ministerpräsident belehrte ihn aber sofort aus dem Protokoll, daß der Zentrumsführer sich in einem schweren Irrtum befindet. Preußen, und zwar die preussische Regierung einschließlich der Zentrumsminister haben diese Biersteuerregelung freis befürwortet, so daß ein Zwiespalt zwischen dem Reichstagszentrum und dem preussischen Zentrum klappt. Noch mußte sich der preussische Minister-

präsident wiederholt gegen den Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Dr. F o p p e, zur Wehr setzen, der mit juristischer Dialektik nachweisen wollte, daß das Gesetz nicht mit einer verfassungsändernden, sondern nur mit einer einfachen Mehrheit verabschiedet werden könnte. Der preussische Ministerpräsident und der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Landsberg vertraten mit Entschiedenheit den gegenseitigen Standpunkt. Das Biersteuergesetz wurde demnach in namentlicher Abstimmung mit einfacher Mehrheit angenommen. Es wird nun nötigenfalls durch den Staatsgerichtshof klarzustellen sein, ob nicht doch eine verfassungsändernde Mehrheit erforderlich ist. Eine solche Mehrheit würde aber in dem jetzigen Reichstag nicht zu finden sein.

Es folgt die

erste Lesung des Arbeitszeitnotgesetzes

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns begründet die Regierungsvorlage. Die frühere Regierung hatte den Sozialdemokraten bereits einen Entwurf vorgelegt. Die neue Regierung baute auf diesem Entwurf auf. Nach Verhandlungen mit den Regierungsparteien und im Reichsrat sei schließlich der vorliegende Entwurf zustande gekommen. Dem Arbeitszeitgesetz, das in Arbeit sei, greife dieses Notgesetz nicht vor. Deshalb seien auch die sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge nicht berücksichtigt, die über diesen Rahmen hinausgegangen seien. Eine starre Regelung verträge die deutsche Wirtschaft noch nicht. Die Vorlage beschränke sich darauf, die Mißstände, die die Notverordnung von 1923 mit sich brachte, zu beseitigen. Dem Ueberstundenwesen solle dadurch gesteuert werden. Die Ueberstreichung der Arbeitszeitobergrenze von zehn Stunden werde von der Genehmigung der Aufsichtsbehörde abhängig gemacht, die Straffreiheit für freiwillige Ueberstunden wieder aufgehoben; für genehmigte Ueberstunden würden Zuschläge von 25 Prozent eingeführt, von denen nur Saisonbetriebe befreit werden können. (Beifall bei der Mehrheit.)

Ein kommunistischer Vertagungsantrag kann nicht zur Abstimmung kommen, weil er nicht genügend unterstützt wird.

Abg. G r a h m a n n (Soz.) erklärt, nachdem die Vorlage, die zur Milderung der Arbeitslosigkeit in den schlimmsten Wintermonaten beitragen sollte, bis heute verschleppt worden ist, hätten die Arbeiter keine Hoffnungen mehr. Selbst einzelne Verbesserungen des Entwurfs im Ausschuss könnten daran nichts ändern. Schon vor fünf Monaten haben die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften eine öffentliche Kundgebung erlassen, indem sie nicht nur gesetzgeberische und verwaltungstechnische Maßnahmen verlangten, sondern darüber hinaus das öffentliche Gewissen gegen die Zustände in der Arbeitszeitfrage aufrüttelten. Das inzwischen eine der damals beteiligten Organisationen ausgesprochen ist, ändert nichts an dem Inhalt dieser Kundgebung. Die Rationalisierung hat nur dazu geführt, daß wir jetzt hohe Preise bei langer Arbeitszeit und unzulängliche Löhne haben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Verlust an Arbeitswerten betrug 1925 1,8, 1926 4 Milliarden Mark. (Hört, hört!) Der Umfang der Arbeitslosigkeit übertrifft weitaus die schlimmsten Zeiten vor dem Kriege. Trotzdem die ungeheuren Ueberstunden! Die Unternehmer behaupten, daß die Forderungen der Gewerkschaften die Wirtschaft außerordentlich schädigen und keine Einstellung von Arbeitslosen zur Folge haben würde. Ich stelle nun fest,

daß die Lage der deutschen Wirtschaft erheblich besser ist, als sie offiziell dargestellt wird. (Sehr wahr!)

Die Zahl der Konkurse hat sich ständig gebessert. Die Preise für Rohstoffe gehen andauernd zurück. Die Preise für Baumstoffe sind schon unter dem Vorkriegsstand, die Preise für Fertigerzeugnisse wurden aber kürzlich erst wieder um 10 Prozent erhöht. (Hört, hört!) In der Kohlen- und Eisenproduktion herrscht eine außerordentlich gute Konjunktur. Die Firma K r u p p wollte noch vor einigen Monaten einen Reichsrecht haben, jetzt braucht sie kein Kapital mehr. Wir haben Geld übrig nicht nur auf dem Geldmarkt, sondern auch auf dem Markt für langfristige Anleihen. Die Industrie ist durch Zins- und Diskontherabsetzung außerordentlich begünstigt worden. Die Produktion an Kohle und Kali konnte wesentlich gesteigert werden, sie hat Rekordfiguren erreicht. Welches Vertrauen man im Ausland zur deutschen Wirtschaft hat, zeigt die andauernde Steigerung des Kurzes der Dawesanleihe. Zu welchen Ergebnissen die Rationalisierung geführt habe, zeigt die Steigerung der Arbeitsleistung bei gleichzeitiger Herabsetzung der Arbeiterzahl.

Die Sozialdemokratie hat niemals ein Hehl daraus gemacht, daß sie die heutige Wirtschaftsform bekämpft;

wir wollen die sozialistische Gemeinwirtschaft.

Mit den Methoden, die die Unternehmer heute betreiben, unterhöhlen sie selbst die privatkapitalistische Wirtschaftsform. Einige von ihnen haben aus Amerika manche maschinelle Neuerungen, darunter das fließende Band, mitgebracht, aber von dem Geld, das die amerikanischen Unternehmungen besetzt, haben die deutschen Unternehmer nichts gesehen.

In Amerika weiß man, daß hohe Löhne, kurze Arbeitszeiten und niedrige Warenpreise die Produktion steigern, den Absatz vergrößern.

In manchen Betrieben ist sogar schon die 5-Tage-Woche eingeführt worden. Die Frage lautet in Amerika nicht mehr, wie können wir genug produzieren, sondern wie können wir das Produzierte verkaufen. Auch die, die bei uns den Namen von Wirtschaftlern führen wollen, müssen endlich die Scheuklappen ablegen, sonst sollen sie vom Schauplatz ihrer Tätigkeit verschwinden. Weil wir wollen, daß es unserem Volke gut gehen soll, weil wir nicht wollen, daß sich an Stelle der Demokratie eine Plutokratie entwickelt, fordern wir neue Wege in der Wirtschaft, und der soll zum Teufel gehen, der das nicht kann! (Sehr Beifall bei den Soz.) In England haben sich sogar Angehörige der Konservativen Partei im Unterhause für die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag eingesetzt. Die Londoner Konferenz bedeutet nach der Meinung des englischen Arbeitsministers für die beteiligten Länder eine Bindung, sie darf nicht „definiert“ werden. Der deutsche Entwurf entspricht nicht den Beschlüssen dieser Konferenz. Die jetzige

Der Kampf um das Arbeitszeitnotgesetz beginnt

Christliche Gewerkschaften und Scharfmacher Hand in Hand

Auch am Sonnabend hatte der Reichstag eine Dauer Sitzung. Wieder hatte der preussische Ministerpräsident auf dem Geh der Reichsratsbank Platz genommen und griff wiederholt in die Aussprache ein. Schon zu Beginn der Sitzung nahm er eine

Stümpfung des völligen Verleumdens Dr. Frick

vor. Diese Fierde des bayerischen Richterstandes hatte ohne jeden Grund den preussischen Ministerialdirektor Dr. Badt, der Preußen im Reichsrat vertritt, als einen galizischen Schnorrer beschimpft. Badt's höchster Vorgesetzter, der preussische Ministerpräsident stellt vor dem Reichstag fest, daß Badt seit 1908 im preussischen Staatsdienst ist, seine juristischen Staatsprüfungen schon vor dem Kriege bestanden, den Krieg mit dem Eisenkreuz an der Front miterlebt hat und dafür mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden ist. Herr Frick zog sich aus der Mitte des Hauses den Zuruf: „Lump!“ zu, brachte aber natürlich nicht so viel Mut auf, sein Unrecht einzugehen.

Dann setzte das Haus die Beratung der mit dem Finanzausgleich verbundenen Vorlagen fort. Zur

Hauszinssteuer

sprach der sozialdemokratische Abgeordnete Bieder mann. Er begründete mit reichem Material den sozialdemokratischen Antrag, der

1. Steuerpflichtige, die eine bestimmte Einkommensgrenze nicht erreichen, von der Steuer befreien will und
2. das Unrecht beseitigen möchte, das in der Bevorzugung landwirtschaftlicher Grundstücke liegt.

Vorlage wird im Ausschuss gründlich beraten werden, aber schon heute wissen wir:

Dieser Entwurf ist eine glatte Kapitulation der Regierungsparteien vor den Unternehmern. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Die Rechnung ist durchaus falsch, als ob man die deutsche Wirtschaft durch lange Arbeitszeiten und niedrige Löhne stärken könnte. Wir wissen, daß in Neuseeland, in Amerika der umgekehrte Weg gegangen wird, von Leuten, die durchaus nicht Sozialisten sind. Dagegen in Deutschland: Arbeitszeiten zwischen 60 und 70 Stunden und dabei noch Überstunden. (Hört! hört!)

Ungeachtet dieser Zustände verlangen die Gewerkschaften aller Richtungen, daß binnen kürzester Frist eine grundlegende Veränderung in der Arbeitszeitfrage herbeigeführt wird. Wir waren uns bei unserer ersten Kundgebung dessen wohl bewußt, daß wir durch die Beseitigung der Mehrarbeit nicht mit einem Schlag die ganze Arbeitslosigkeit beheben können. Aber

wir müßten, daß wir dadurch mehrere Hunderttausende wieder in Arbeit bringen könnten,

vor allem diejenigen, die schon seit Jahr und Tag erwerbslos sind und damit der Verzweiflung ausgeliefert werden. Wir wissen, daß auch die christlichen Gewerkschaften gegen die Regelung sind, die diese Vorlage bringt. Wenn sie unsere letzte Kundgebung nicht unterschrieben haben, so bedauere ich das. Die Arbeiterwähler der Regierungsparteien werden jetzt sehen, wie ihre Interessen in dieser außerordentlich wichtigen Frage umgangen werden. Darüber müssen Sie sich klar sein: Wird dieser Gesetzentwurf im Ausschuss nicht grundlegend geändert, und dafür bestehen bei der Zusammenkunft der Regierungsmehrheit keine Aussichten, so werden Sie aus den wirtschaftlichen Kämpfen nicht mehr herauskommen, bis ein Zustand herbeigeführt wird, der auch den Arbeitern und Angehörigen das Leben erträglich macht. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Hg. Dr. Stegerwald (Zit.) erklärt, die Opposition der Rechten und der Linken gegen jedes sozialpolitische Gesetz sei nichts Neues. Die große sozialpolitische Gesetzgebung der neunziger Jahre habe man ja auch gegen die Sozialdemokratie durchsetzen müssen.

(Lebh. Widerspruch b. d. Soz.) Das Zentrum erstrebe in der Mietpolitik wie in der Arbeitszeitfrage eine vernünftige organische Weiterentwicklung (1)

Blödigkeit könne man den Achtstundentag nicht einführen. Die Vorlage bringe aber unbestreitbare Fortschritte. (Zuruf links. Die Praxis wird es erweisen!) Wir hätten doch auch noch Gewerkschaften, um die Verwirklichung des Gesetzes durchzusetzen. (Gegenruf links: Ausgerechnet die Christlichen!) Die christlichen Gewerkschaften hätten die anderen nicht im Stich gelassen. Der Entwurf der Gewerkschaften vom Oktober habe nur Richtlinien dargestellt, niemand habe sich auf den Wortlaut als Gesetz festgelegt. (Hört! hört! im Zentrum.) Übrigens könnten sich ja Sozialdemokraten und Kommunisten nicht einmal auf einen gemeinsamen Entwurf einigen. Die Christlichen hätten ihre Unterschrift nicht zurückgezogen, sondern nur an der zweiten Eingabe der Gewerkschaften teilgenommen, weil inzwischen die Verhandlungen der Parteien begonnen hätten, bei denen man auf Durchsetzung seiner wesentlichen Forderungen hätte hoffen können. Die Verzögerung sei auf die Regierungskrise zurückzuführen. Das meiste, was die Sozialdemokratie verlange, könne erst im Arbeitsgesetz durchgesetzt werden. Auch das Zentrum wolle den Achtstundentag, aber nicht den schematischen.

Hg. Dr. Rademacher (Dnl.) erklärt, in Arbeitgeberkreisen herrsche lebhafteste Beunruhigung, weil sie in dem Ausgang der Verhandlungen über das Arbeitszeitgesetz einen vollen Sieg der Gewerkschaften sähen. Nordamerika habe ganz andere wirtschaftliche Verhältnisse und könne den Arbeitern auch andere Lebensverhältnisse bieten als Deutschland; außerdem aber fehle drüben auch die verheerende Tätigkeit der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie. Amerika sei groß geworden durch den Leistungslohn, den die Sozialdemokratie leider ablehne. Bedenken hat der Redner vor allem gegen die Bestrafung freiwilliger Mehrarbeit.

Darauf wird die Weiterberatung auf Montag 11 Uhr vertagt; außerdem andere soziale Vorlagen, Zündholzgesetz. Schluß 6 1/2 Uhr.

Verletzung durch einen Polizeibeamten aufs Schwerste beklagt. Selbst der Innenminister sprach der anwesenden Abgeordneten Abgeordneter sein Bedauern über den schweren polizeilichen Mißgriff aus und gab ihr volle Genugtuung. Die unmittelbare Folge dieser allgemeinen Verurteilung ist darin zu erblicken, daß nach den Erklärungen des Ministers die in letzter Zeit in Bayern bestehenden Anordnungen gegen die Kommunisten in Zukunft gemildert werden. Ob dieses Zugeständnis soweit geht, daß endlich die volle Redefreiheit für die Kommunisten hergestellt wird, bleibt abzuwarten.

Überdem befaßte sich der Verfassungsausschuss noch mit einem deutschnationalen Antrag auf Verbot des Potemkin-Films in Bayern. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Angenommen wurde ein völksparteilicher Antrag, der die Regierung erucht, bei der Vorführung von Filmen, die gegenständlichen Anschauungen in der öffentlichen Meinung so beherrschend, daß eine Störung der öffentlichen Sicherheit eintritt oder sicher zu erwarten ist, die gebotenen vorzorglichen Maßnahmen, nötigenfalls durch Einstellung der Vorführung, zu treffen.

England schickt neue Truppen nach China

Und kolkert sich selbst

London, 2. April (Eig. Drahtb.)

Die britische Regierung hat beschlossen, das Shanghai-Expeditionskorps um eine weitere, auf volle Kriegsstärke gebrachte Brigade zu vergrößern. Dieser Brigade, die aus 5000 Mann bestehen soll, wird ein weiteres Bataillon Garde angeschlossen und mit Tanks, Panzerwagen, schwerer und leichter Artillerie ausgerüstet sein. Reservisten der Gruppe A der betreffenden Regimenter haben Einberufungsbefehl erhalten. Die britischen Streitkräfte in Shanghai werden sich damit auf 22 000 Mann erhöhen.

Wie aus Tokio gemeldet wird, kann nunmehr als sicher gelten, daß sich Japan keiner Aktion Englands anschließen wird, die direkt oder indirekt zu einem militärischen Vorgehen in China führen kann. Japan beabsichtigt, mit den anderen Mächten lediglich insoweit zusammenzuarbeiten, als es sich um Forderungen ausschließlich materieller Wiedergutmachung von Schäden handelt.

Der Außenminister der Kantongregierung, Tschun, veröffentlicht eine Erklärung, in welcher der vorläufige Bericht der von ihm eingesetzten Untersuchungskommission über die Lage in Kanton enthalten ist, und in dem es heißt, daß die Unruhen in Kanton das Werk reaktionärer Kantonrevolutionäre gewesen sind, die der geschlagenen Nordarmee angehörten. Der kommandierende General der Kantonomie, der für die Befehle von Kanton verantwortlich sei, hätte eine Anzahl berittener Personen, welche an den Ausschreitungen beteiligt waren, sofort handrechtlich hingerichtet. Tschun fügt hinzu, daß die Tatsache, daß einzelne dieser kriminellen Uniform der Kantonomie getragen hätten, darauf zurückzuführen sei, daß sich diese Personen in Uniformen von Kantonomieangehörigen gekleidet hätten, welche ihnen in die Hände gefallen waren.

Neue Kämpfe in Marokko

Paris, 2. April (Eig. Drahtb.)

Aus Madrid meldet ein offizielles Kommuniqué, daß ein Transport von 83 Berwandeten, darunter 7 Europäern, aus den Kämpfen vom 26. bis 29. März in Marokko in Cerdeja angekommen ist. Die spanische Heeresleitung ist mit der französischen Heeresleitung in Verbindung getreten, um gemeinsam den neuen Aufstand niederzumerzen.

Gvate Ehrung

Die Matrosen von 1917 sprechen zu den Arbeitern

Köln, 4. April (Radio)

Die Kölner Sozialdemokratie hatte für Sonntagabend zu einer großen Kundgebung aufgerufen, in der Reichstagsabgeordneter Dittmann und die beiden in der jüngsten Verhandlung beim Untersuchungsausschuss des Reichstages als Zeugen vernommenen ehemals zum Tode verurteilten Matrosen Beder und Weber sprachen. Die Versammlung war ein glänzender Erfolg. Der Besuch der Versammlung, die in einem der größten Säle Kölns stattfand, war so stark, daß Hunderte von Menschen umkehren mußten. Besonders von Frauen war in der Versammlung eine außerordentlich starke Anzahl vorhanden. Die Versammlung ehrte das Andenken der beiden erschossenen Matrosen Reichtrich und Köbig durch Erheben von den Mähen. Alle drei Redner fanden starken Beifall. Selbst die „Kölnische Zeitung“, die am Montag früh über die Versammlung berichtet, kann sich des starken Eindrucks, den die Kundgebung auch in bürgerlichen Kreisen hervorgerufen hat, nicht erwehren.

Rohlenstreik in U.S.A.

London, 2. April

Am Freitag wurden in Nordamerika 2000 Reichstohlengruben von der Bergarbeiterschaft stillgelegt. Der Bergarbeiterverband erklärte diesen Streik, da die Gruben es ablehnten, das Lohnabkommen mit einem Tageslohn von 7 1/2 Dollar zu verlängern. Es ist zu erwarten, daß der Streik längere Zeit dauert.

Sport vom Sonntag

Lübder Arbeiter-Sport-Kundschau

A. T. B. 1 — Schwartau 1 : 1. Nach gleichmäßigem Spiel trennten sich die Mannschaften mit einem Unentschieden. Viel Torangelegenheiten wurden nicht ausgenutzt. A. T. B. konnte nur durch ein Elfmeter einen Punkt zetteln.

Vorwärts 2 — Viktoria 2 : 4 : 0. Entgegen der Vorhersage fertigt Vorwärts seinen Gegner nach spannendem Kampf 4 : 0 ab. In den letzten 20 Minuten baut Viktoria ab und gelangt es Vorwärts, noch dreimal einzulegen.

Vorwärts 3 — F. S. B. 4 : 5 : 0. F. S. B. löst Spieler und Schiedsrichter vergebens warten und muß zwei Punkte einbüßen. Viktoria 3 — Viktoria 4 : 2 : 0. Die dritte von Viktoria kann ihre Genossen von der vierten mit obigem Resultat niederzuringen.

Schlutup 1 — A. T. B. 2 : 5 : 3. Schlutup 1 kann A. T. B. nach gutem Spiel wider Erwarten schlagen. Schlutup ist fast im Kommen und wird noch manchem Gegner gefährlich werden.

Bürgerlicher Sport

Zu Heden-Länderkampf schlug Deutschland Holland mit 3 : 1 in Düsseldorf.

Die Norddeutsche Fußballmeisterschaft ist so gut wie entschieden. Holstein-Kiel konnte den H. S. B. verdient 1 : 0 bezwingen und dürfte sich durch diesen Sieg erneut den Meistertitel gesichert haben. E. S. B. -Phönix schlug Kilia überausend hoch 8 : 2. In der Runde der Zweiten legte Viktoria 93 über Werder-Bremen 6 : 0, Eintracht Braunschweig und Komet-Bremen spielten unentschieden 1 : 1.

Durch einen 5 : 1-Sieg über die Hamburger Polizei errang die Polizei Hannover die Norddeutsche Handball-Meisterschaft.

Die Norddeutsche Handball-Meisterschaft der Damen wurde überraschend von Gütrow 06 gewonnen. St. Georg unterlag im Endspiel wider Erwartung 1 : 4.

Die Friedensinternationale an der Arbeit

Paris, 4. April (Radio)

Am Sonntag tagte in Paris eine Konferenz der sozialistischen Internationale mit der Gewerkschaftsinternationale, die sich mit den brennendsten Fragen beschäftigte: dem jugoslawisch-italienischen Konflikt, den Ereignissen in China und dem Faschismus. Die Gewerkschaftsinternationale war durch ihren Präsidenten Dudgeeff und die beiden Vizepräsidenten Jonhoug und Mertens vertreten. Von der sozialistischen Internationale waren anwesend der Generalsekretär Fritz Adler, Wels für Deutschland, Bliegen für Holland, Brodway für England, sowie Delegierte Belgiens, Italiens, Russlands, der Tschechoslowakei und der Schweiz. Frankreich war durch Longuet und Renaudel vertreten. Auch Leon Blum war anwesend. Die Morgen Sitzung wurde ausschließlich durch ein Exposé eines jugoslawischen Delegierten über die Lage auf dem Balkan und in Albanien ausgefüllt. In der Nachmittags Sitzung wurde in eine Prüfung der Ereignisse eingeleitet und eine Kommission gebildet, die der Nachprüfung drei Resolutionen: über das Balkan-Problem, über China und über den Faschismus vorlegen sollte.

In der um 11 Uhr durch Adler eröffneten Nachmittags Sitzung nahm die Konferenz nach längerer Debatte drei Resolutionen an. In der ersten verlangt die sozialistische Internationale in Übereinstimmung mit der Gewerkschaftsinternationale im Namen der gesamten Arbeiterklasse, daß der jugoslawisch-italienische Konflikt vor dem Völkerbund behandelt wird, der über die von Italien gegen Jugoslawien vorgebrachten Beschuldigungen selbst eine Untersuchung anstellen soll. Das Ergebnis soll in der Weltpresse veröffentlicht werden. Schließlich wird noch verlangt, daß Albanien davor geschützt werde, überhaupt unter irgend ein Protektorat, sei es italienisch oder jugoslawisch, zu stellen, selbst wenn dieses Protektorat vom Völkerbund gutgeheißen würde.

In der zweiten Resolution über die Ereignisse in China verlangt die sozialistische und die Gewerkschaftsinternationale die Abschaffung der ausländischen Privilegien in China, den Verzicht auf die Konzessionen und die Zurückziehung sämtlicher Truppen und Kriegsschiffe, die bisher dorthin entsandt worden seien, um ungerechtfertigte Privilegien zu verteidigen.

In der dritten Resolution spricht sich die Konferenz sehr scharf gegen die Machenschaften des Faschismus aus, „der andauernd alle Friedensbemühungen der Völker sabotiert“.

Der Stahlhelm gegen Preußen

Der Bundesführer Duesterberg enthält keine Pläne — Unterhöhnung des Saates — Hintert in den Staat — Scheidemann verdient aus der Nation ausgeschlossen zu werden

Z. N. Germania, 1. April

Geßner sprach hier in einer öffentlichen Versammlung in der „Führerschule“ der Bundesführer des Stahlhelms, Oberleutnant a. D. Duesterberg zu dem Thema: „Stahlhelm-Arbeit 1927“.

Seine Ausführungen ließen erkennen, daß Duesterberg, der ja seit der gemeinsamen Tagung der Bundesleitung des Stahlhelms in Regensburg am 19. und 20. Februar voll gleichberechtigt neben dem bisherigen Ersten Bundesführer Seidie steht, sich keines entscheidenden Einflusses auf die Gesamtleitung des Stahlhelms wohl bewußt ist, wie man wohl auch seine Ansprachen als hochpersönliche Meinungen der Stahlhelmführung gewertet werden müssen. Andererseits muß Seidie, was der ganze Stahlhelm jetzt für Duesterbergs Meinungen und Ratsen hat, gar gemacht werden.

Duesterberg führte aus: Deutschland konnte nur durch eine grundsätzliche Veränderung seiner Außenpolitik befreit werden. Aus diesem Grunde hätte der Stahlhelm auch Deutschlands Eintritt in den Völkerbund aus jeder Hinsicht ablehnen sollen, um so im Völkerbund keine Position zu bilden. Aus den Wirren im fernem Osten und besonders aus der Stellung Englands dazu und zu Rußland konzentriert er die Möglichkeit, daß Deutschland letzten Endes aus dieser Ära der Außenpolitik heraushelfen würde. Er meint, „die Zeit arbeitet für uns“. Bis dahin gälte es aber, das deutsche Volk „national“ zu machen.

Die Bemerkungen Duesterbergs zur Innenpolitik ließen darauf schließen, daß er mit der Politik der Bürgerlichdemokratie im wesentlichen einverstanden ist, wenn er auch meint, daß das Kabinett Marx „vor Krawatten leben“ müsse. Besonders gerieben ist er mit dem Reichswehrminister. Denn er sagt, daß wir in letzter Zeit eine erfreuliche Haltung des Ministers Geßler erreicht hätten. Diese Reichswehrpolitik habe der Stahlhelm immer verlangt. — Auf Grund seiner Reichstagsrede verdrängt Scheidemann, „von der Nation ausgeschlossen“ zu werden. Es wäre schämerhaft, wenn ein Volk darauf verzichtet

würde, seine Lebensinteressen mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Der Stahlhelm kämpfte für den Wehrgedanken und für den Geist von 1914. (1)

Besonders scheint es dem Redner Preußen anzuhaben. „Die Sache drängt“, so erwähnte Duesterberg seine Leute. Preußen führe den härtesten Kampf gegen die Reichsregierung. In Preußen würden nicht nur die Beamten und die Verwaltung „politisiert“, sondern sogar die Justiz! „Da erhält man, weiß Gott, kein Recht mehr“, so entfuhr es dem „nationalen“ Mann. Die Republikanisierung der Justiz scheint ihm ganz besonders unangenehm zu sein. Er erwirft deshalb auch Pläne zur „Unterhöhung des Staates“, wie er sich ausdrückte, um im gegebenen Zeitpunkt Leute bei der Hand zu haben. Er empfahl vor allem die Durchsetzung der Verwaltung mit Stahlhelmlenten und Aufstellung von Listen des Stahlhelms bei Betriebs- und ähnlichen Wahlen! Zwei Drittel aller Stahlhelmente seien Arbeiter, und der nationale Gedanke würde Arbeitgeber und Arbeitnehmer einigen.

Die Preußenkoalition nicht gefährdet

Offizielle Zentrumsumgebung

Berlin, 4. April (Radio)

Anlässlich des Rebellens zwischen dem preußischen Ministerpräsidenten und dem Führer der Reichstagsfraktion des Zentrums, Abgeordneter Gnerard, wurden in einem Teile der Presse über die Aussichten der Regierungskoalition in Preußen die verschiedensten Ausführungen gemacht. Es gab Blätter, die das gegenwärtige Koalitionsverhältnis in Preußen bereits an ihrem Ende sahen und mit einem baldigen Eintritt der Deutschen Nationalen rechneten. All das sind — wie der parlamentarische Dienst des Zentrums in seiner jüngsten Ausgabe erklärt — banale Phantasien. Es ist nach der gleichen Quelle auch falsch, daß der Reichsminister Marx selbst einen Schritt unternommen habe, um dem preußischen Zentrumsmann und der preußischen Landtagsfraktion zum Ausdruck zu bringen, daß die politischen Richtlinien des Zentrums in Preußen mit denen im Reich harmonisieren müßten.

Wörtlich heißt es dann in dem parlamentarischen Dienst des Zentrums: „Richtig ist vielmehr, daß sich die preußische Zentrumskoalition mit den in der Reichspolitik gegenwärtig stehenden Fragen des Finanzanslehns überhaupt nicht beschäftigt hat. Daß die preußische Staatsregierung die jetzt vollzogene Regelung des Finanzanslehns nicht in allem billigt, ist eine schon längst bekannte Angelegenheit. Richtig ist allerdings auch weiterhin, daß die vom preußischen Ministerpräsidenten im Reichstag abgegebene Protesterklärung der preußischen Landtagsfraktion des Zentrums nicht vorgelegen hat, deshalb auch gar nicht Gegenstand irgendeiner Stellungnahme bilden konnte und daß die Formalisierung in der vom preußischen Ministerpräsidenten schließlich vorgenommenen Art auch den beiden preußischen Zentrumsmännern nicht bekannt war. Es trifft allerdings zu, daß im Zusammenhang mit diesen aus der Erklärung der preußischen Ministerpräsidenten sich ergebenden Meinungsverschiedenheiten eine gemeinsame Besprechung der Mitglieder des Vorstandes der Reichstagsfraktion des Zentrums wie des Vorstandes des preußischen Landtagszentrums stattgefunden hat. Man hat damit lediglich die vor einiger Zeit mit außerordentlichem Nutzen aufgenommenen gemeinsamen Besprechungen zur gegenseitigen Information mit dem Zwecke der Erzielung einer einheitlichen Stellungnahme fortgeführt. Die Parteileitung, insbesondere der Parteichef und Kanzler Marx haben damit nur pflichtgemäß im Interesse der Partei gehandelt.“

Amerikanisches Kapital will in Berlin Wohnungen bauen

Die Verhandlungen vor dem Abschluß

Berlin, 4. April (Radio)

Am Sonntag ließ ein amerikanisches Konsortium, das den Bau von 11 000 Wohnungen in Berlin plant und zu diesem Zweck einen Betrag von 160 Millionen Mark zur Verfügung stellen will, zum ersten Male Mitteilungen über seine Absichten vor einem größeren Kreis machen. Aus diesen Mitteilungen ergab sich, daß das Konsortium bereit ist, die neu zu bauenden Wohnungen der Stadt zu 120 Prozent der Friedensmiete zur Verfügung zu stellen. Damit erweisen sich die Absichten für ein Zusammenbau des Projektes wesentlich günstiger als bisher angenommen werden mußte. Es kommt jetzt vor allem auf die Anreizungsquelle an, die die Stadt jährlich bezahlen muß, damit die Wohnungen nach einem bestimmten Zeitraum in ihren Besitz übergehen. Darüber dürften zunächst die weiteren Verhandlungen geführt werden.

Bayrische Finsternis

München, 2. April (Eig. Bericht)

Der planmäßige Versuch, daß die kommunistische Landtagsabgeordnete Frau Wippenhauer wegen ihres Auftretens als Disziplinierungsmaßnahme in einer Versammlung der Arbeiter und der Arbeiterinnen aus dem Landtag entfernt und dabei erheblich verletzt wurde, kam am Freitag im Verfassungsausschuss des Bayerischen Landtags zur Sprache. Von den Rednern aller Parteien wurde diese jetzt in Bayern ungesetzliche Verfassungs-

Dichtung und Wahrheit über die Fremdenlegion

Durch den gegenwärtig auch in Lübeck laufenden Film ist das Interesse erneut auf die Fremdenlegion gelenkt. Selbstverständlich sind auch wir Gegner der Fremdenlegion. Stehen wir jedem Kolonialkrieg ablehnend gegenüber, so natürlich erst recht der Werbung Deutscher für die Zwecke des französischen Kolonialimperialismus über die Methode der Greuelhege, die sich weniger gegen die Fremdenlegion als solche, als gegen Frankreich richtet, lehnen wir ab. Auf jeden Fall ist es von allgemeinem Interesse, zu erfahren was an den Berichten Wahrheit und was Schwindel ist. Dieser Aufklärung dient ein Bericht, den ein sächsischer Arbeiter Reinhardt Reßler aus Burkhardtshaus im Erzgebirge, der 5 Jahre in der Fremdenlegion diente, unterm Chemnitz-er Bruderblatt zur Verfügung stellte.

Alles, was bisher über die französische Fremdenlegion geschrieben wurde, war nicht nur dem Sensationsbedürfnis der Masse angepaßt, sondern diente besonders auch dem Zweck, die deutsch-französische Verständigung möglichst zu stören. Unter dem durchsichtigen Mantelchen der Entrüstung über den Mörder Fremdenlegion, das sich die Rechtspresse über die Schulter wirft, leuchtet zu deutlich der Haß gegen Frankreich hindurch.

Auch das Kino muß herhalten, und im Sennelager gedrehte Bilder dienen der Propaganda unserer Chauvinisten. Dazu wird ein ehemaliger Legionär serviert, der jedes Greueltatstück erzählt, das man verlangt, und dafür entsprechend bezahlt wird. Bei alledem denkt scheinbar kein Mensch daran, die noch auf deutschem Gebiet bestehende Anwerbestelle in Füstirchen (wo der „Prinz Domela“ abgefangen wurde) aufzuheben. Oder erfreut sich diese Anwerbestelle gar der stillen Duldung unserer Behörden?

Anwerbung und Einstellung

Schon über dieses Thema wird mit faulstidigen Lügen operiert. Die freiwilligen Meldungen zur Fremdenlegion sind so zahlreich, daß Frankreich es wahrhaftig nicht nötig hat, Agenten im Lande herumzuschicken und „Freiwillige“ mit List oder Gewalt zum Dienst zu pressen. Solcher Mittel bediente sich einst wohl Friedrich „der Große“. Würden alle eingestellt, die sich melden, so hätten wir in Deutschland wahrscheinlich 100.000 Menschen weniger. Alle Nationalitäten sind vertreten in der Legion, den höchsten Prozentsatz stellen allerdings die Deutschen (60 bis 70 Proz.). Sollte nicht das deutsche Vaterland (und die, die dieses Wort dauernd im Munde führen) auch ein wenig mit Schuld daran haben, daß so viele seiner Söhne ihm den Rücken kehren? Es muß wohl so sein!

Ob ein Freiwilliger wirklich angeworben und eingestellt wird, muß er eine dreimalige ganz genaue ärztliche Untersuchung durchmachen: beim Anwerbureau, in Marseille und in Sidi-Bel-Abes (Marokko). Nach von der letzten Station werden oft bis zu 3 Prozent als untauglich zurückgeschickt. (Das sind dann meist diejenigen, die erzählen, ausgerissen zu sein, und Schauermärchen erfinden.) Die bei der letzten Untersuchung tauglich Befundenen erhalten 250 Franken und nach 3 Monaten Dienstzeit nochmals den gleichen Betrag Treuprämie. Franzosen dürfen offiziell nicht in die Legion eintreten, trotzdem sind auch genug darunter. Dafür muß jeder aktive Offizier der regulären französischen Armee mindestens zwei Jahre in der Legion gedient haben. Papiere werden beim Eintritt nicht verlangt, und wer unter falschem Namen eintritt, kann sich nach einer gewissen Zeit rektifizieren lassen, d. h. seinen richtigen Namen wieder annehmen.

Von der Werbestelle bis Marseille fahren die Freiwilligen mit fahrplanmäßigen Zügen (nicht Viehwagen) bis Marseille und von dort nach der zweiten Untersuchung mit dem Schiff bis Oran. In Sidi-Bel-Abes ist dann Hauptunterkunft und die Tauglichen werden eingepflicht. Bei der Einteilung kann sich jeder Freiwillige wünschen, zu welcher Truppeneinheit er will. Wer fremde Sprachen (besonders französisch) kann wird sofort zum sog. Peleton, einer Art Unteroffizierskursus, gestellt und ist bei guter Führung schon nach drei Monaten „caporal“. Dienstsprache ist französisch, doch sprechen die meisten Vorgesetzten Deutsch, da viele von ihnen Deutsche sind. Ueberhaupt werden die Deutschen bevorzugt in jeder Art und Weise. Franzosen werden selten befördert, da sie meist dem Alkohol zu sehr zusprechen. Es gibt auch genug Offiziere deutscher Nationalität.

Wer seine fünf Jahre erfüllt hat, kann sich entweder auf jährliche Dauer weiterverpflichten, oder bei freier Fahrt und Verpflegung bis zur Grenze nach seiner Heimat zurückkehren. Es ist auch jedem die Möglichkeit gegeben, sich in Frankreich, wo ihm Zivilstellung versorgt wird, niederzulassen und französische Staatsangehörigkeit zu erwerben. Wer länger als 15 Jahre dient, hat Anrecht auf lebenslängliche Pension.

Krieg und Frieden

In Nordafrika ist dauernd Krieg! Darüber muß sich jeder klar sein, der zur Legion geht. Und daß es im Kriege nicht immer gemächlich zugeht, ist wohl auch kein Geheimnis. Mit Panzern wird auch in Marokko nicht geschossen. Die Truppenteile, die sich auf „Posten“ befinden, haben dauernd Mäntelchen mit den Rabysen usw. Die Anforderungen an den einzelnen Mann sind natürlich sehr hoch, und es ist wahrlich kein Vergnügen bei 50-60 Grad Hitze mit dem schweren Gepäck täglich 30 bis 35 Kilometer zu laufen. Diese Etappen müssen aber zurückgelegt werden, um die nächste Wasserstelle zu erreichen.

Jeder Legionär bekommt bei großen Märschen vor dem Anmarsch zwei Liter Wasser, mit denen er eben bis zur nächsten Wasserstelle auskommen muß. Es gibt natürlich hemmungslos unüberlegte Menschen, die nicht eintreten können und dann Durst leiden. Daß man sie aber liegen läßt, wie es manchmal geschrieben wird, ist Blödsinn.

Das Gelände ist entsetzlich und das Marschieren sehr anstrengend. Auch das Kriegsgelände ist schwierig, zumal der Gegner heimlich ist und das Gelände besser kennt.

Verwundete werden stets sofort zurück zu den Hauptgarnisonen gebracht, von den vorherigen Posten mit starker Begleitmannschaft oder mittels Flugzeug. In den Lazaretten ist die ärztliche Behandlung vorzüglich, während die Truppenärzte, sofern sie nicht in Deutschland studiert haben, nicht immer Meister ihres Faches sind. Schwerverwundete, Invaliden usw. erhalten übrigens Pension. Gefallene werden mit großen militärischen Ehren beerdigt, die Gräber gepflegt und geehrt.

Der Legionär ist nicht nur Soldat, sondern auch Arbeiter. Mit dem allmählichen Vordringen werden gleichzeitig Straßen gebaut, und da heißt es natürlich tüchtig arbeiten. Daran ist aber selbst in Marokko noch niemand gestorben, zumal die Verpflegung durchweg sehr gut und reichlich ist. Die tägliche Ration pro Kopf beträgt: 600 Gramm Weizenbrot, 450 Gramm frisches Fleisch oder 200 Gramm Wurstfleisch, 36 Gramm Kaffee (richtiger), 48 Gramm Zucker. Dann gibt es meist noch ein viertel Liter Wein, außerdem Suppe und reichlich Obst, das ja in manchen Gegenden wild wächst (Datteln, Feigen usw.). An Sonn- und Festtagen gibt es noch besseres Essen, besonders in den Gar-

nisonen. Daß beim „Anmarsch“ die Verpflegung manchmal schlechter ist, liegt am Nachschub und den schwierigen Geländeverhältnissen. Jedenfalls passiert das im marokkanischen Geländebereich so oft, wie es in unserer „großen Zeit“ der Fall war.

Behandlung und Strafen

Was darüber im allgemeinen geschrieben wird, ist entweder erfunden oder stark übertrieben. Mit sadistischem Behagen werden die Greueltatstücke über angebliche Mißhandlungen gelesen und weitergetragen. Es sei gleich von vornherein festgestellt, daß der Sims und „Gips“ in solchem Maße wie in der ehemaligen deutschen Armee in der Fremdenlegion nicht besteht. Sonst sind die militärischen Verhältnisse so ähnlich. Ein jeder wird behandelt, wie er sich führt. Faulenzen und lieberliche Menschen werden natürlich auch dort herangezogen. Man vergesse nie, daß in der Legion alle Nationalitäten zusammengewürfelt sind und ein gut Teil Abenteurer dabei sind, die glauben, in der Legion ein Faulenzgerleben führen zu können oder sich an Tigerjagden zu ergötzen. Uebrigens ist es auch falsch, wenn gesagt wird, daß „Schwerverbrecher“ in der Legion seien. Frankreich liefert auf Antrag des Heimatstaates die wegen gemeiner Verbrechen verfolgten Legionäre aus.

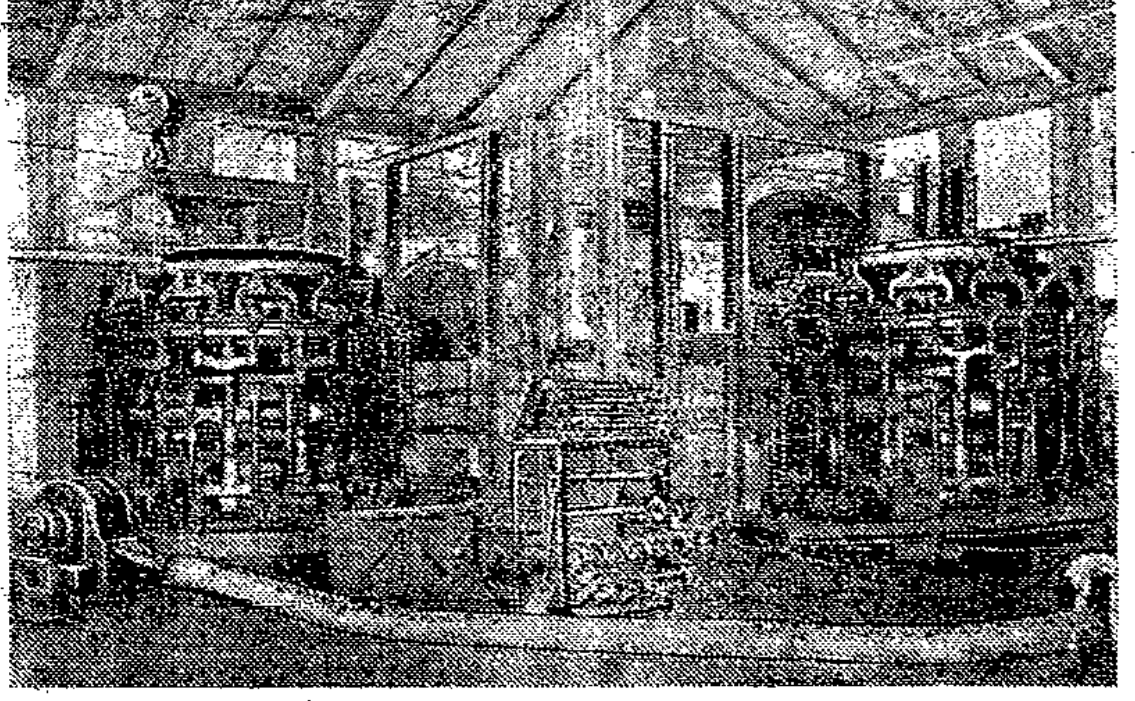
Das Strafsystem ist allerdings ungemein hart und Vergehen, die in einer regulären Armee mit drei Tagen Arrest bestraft werden, bringen in der Legion vierzehn Tage Gefängnis ein. Das liegt daran, daß jeder Vorgesetzte vom Korporal aufwärts Strafgewalt besitzt. Die meisten Strafen gibt es wegen Trunkenheit und wegen Vergehen, die im Kampf begangen werden. Natürlich gibt es auch Straferzieren und auch das bei den deutschen Offizieren im Weltkrieg so beliebt ans Kad hinden. Mißhandlungen sind in der regulären Fremdenlegion wohl genau so Ausnahmen, wie es Herr Geßler von seiner Reichswehr behauptet. Etwas anderes ist es in den sogenannten Arbeitskompanien, die aus kriegsgerichtlich (also nicht disziplinarisch) verurteilten Legionären bestehen. Dort sind allerdings Leute, die sich wirklich etwas Schweres (Totschlag, Raub, Einbruch usw.) zu schulden kommen ließen. Zurückgebrachte Deserteure erhalten meist nur Prügel (Arrest). Die Arbeitskompanien entsprechen genau den berüchtigten Strafkompagnien in der deutschen Armee, wo ja bekanntlich auch genügend Mißhandlungen vorgekommen sind. Bei alledem darf man nicht vergessen, daß sich die Legion fortgesetzt im Kriegszustand befindet und die Strafen natürlich entsprechend schärfer sind.

Hier taucht unwillkürlich der Gedanke auf: Haben jene Kreise im Lager der Rechtsparteien ein Recht, sich über die strenge Behandlung der Fremdenlegionäre (die alles Freiwillige sind) zu entrüsten, solange noch in Deutschland viele tausende Proletarier als politische Gefangene in den Zuchthäusern dieser Republik schmachten? Sollten diese Kreise nicht erst bei sich selbst anfangen, menschlicher zu denken? In der Rechtspresse liest man nichts über die Marterhöfen in Horthorn-Untern, nichts von den rumänischen Folterkammern; aber hysterisch schreien diese Journalisten, menschlicher zu denken? In der Fremdenlegion nach Kriegsende (wie sie es vor zehn Jahren für selbstverständlich fanden) zum Tode verurteilt wird. Aber man weiß ja, um was es geht und was sie wollen, die schwarzweißrotgoldenen Patentpatrioten: Auf keinen Fall Frieden mit dem „Erbsind“ Frankreich!

Der Schreiber dieser Zeilen betont ausdrücklich, daß diese Zeilen keineswegs eine Propaganda für die Fremdenlegion bedeuten sollen, er rät im Gegenteil jedem ab dorthin zu gehen, da er die furchtbaren Strapazen am eigenen Leibe gespürt hat. Der verlogenen reaktionären Presse entgegenzutreten und die Wahrheit über die Fremdenlegion der Öffentlichkeit zu übermitteln, das ist der Zweck dieser Zeilen.

Vom Rohland zum Lampenkolben

Die Eröffnung des Maschinen-glaswerkes der Osram-Gesellschaft in Berlin lenkt den Blick auf die Einführung der neuen Glasblasmaschinen. Drei solcher Maschinen, von denen jede 24 Arme hat, stehen in dem neuen Maschinen-glaswerk und in unangesehmem Betrieb bläsen die pro Tag 150.000 Kolben, wozu früher 300 gewandte Glasbläser notwendig waren. Unser Bild zeigt links die Tätigkeit der Glasbläser, deren ungeladene Hand- und Lungenarbeit im Zeitalter des gewaltigen Massenverbrauches von Gläsern jeder Art nunmehr durch die neue Maschine (rechtes Bild) ersetzt wurde. Die Maschine ist das letzte Glied in der Kette der Produktionsmittel des neuen Glaswerkes, das vom rohen Sande zum fertigen Lampenkolben arbeitet.



Die Frieda

Novelle von Fritz Bondy

Schluss (Nachdruck verboten)

Herr Kruse setzte sich auf. „Davon hattest du mir ja nicht einen Ton gesagt. Ich dachte, es sollte erst nächste Woche losgehen.“

„Ich wollte dich überraschen. Damit du dich nur ja nicht aufregen mußt! Was hast du bloß für eine Frau!“

Herr Kruse rückte näher und streichelte ihre Wangen.

„Biel zu gut für mich, ich weiß.“

Frau Kruse quittierte diese Feststellung, indem sie den Kopf an die Schulter ihrer Gatten schmiegte.

Nach einer Weile sagte sie:

„Ach, Magi, es wäre doch eigentlich ganz schön, so ein kleiner Junge.“

„Und wenn es ein Mädchen würde?“

„Es wäre diesmal bestimmt ein Junge, das fühlt man“, erwiderte Frau Kruse.

„Na, dann sag doch Rasenack ab!“

Es verging wieder eine kleine Pause.

„Rein, es geht nicht“, beschloß Frau Kruse. „Es käme dieses Jahr gar zu ungelogen. Nächstes Jahr haben wir schon unsere eigene Villa, nicht wahr. Dann gibt es ein richtiges Kinderzimmer. Aber jetzt? Wo sollte man damit hin? Man müßte ja rein den Salon für das Kind herrichten.“

„Mir eist es gewiß nicht.“ Herr Kruse war zärtlich gestimmt, wie das nach drei Ehejahren vorkommen darf. „Nachher habe ich ohnehin nichts mehr von dir.“

Frau Kruse wehrte sanft Herrn Kruses Hände ab, die nicht gesonnen schienen, sich mit dem Streicheln der Wangen zu begnügen.

„Aber Magi...! Was heißt denn das...! So alte Eheleute...! Und am helllichten Morgen...!“

Magi ließ sich jedoch durch die immer sanfter werdende Abwehr in seinem Vorhaben nicht stören.

„Wir verlieren da jetzt ein paar Wochen...“

... „und wenn die Doktoren heute doch kommen... geht das schon in einem...“

XI.

Ungefähr zur gleichen Spätnachmittagsstunde, als die beiden Ärzte Frau Kruse bei angemessenem Wohlbefinden verließen, nachdem sie ihr dringend äußerste Schonung für mehrere Wochen empfohlen hatten, lag die Frieda in dem weihelierten Eisenbett, mit fünf Schlafensojinnen das Zimmer teilend, und an ihrer Seite lag ein kräftiges, kleines Mädchen mit leichtem blonden Flaum auf der Kopfhaut und die Hände vor dem laugenden Mund zu Fäusteln geballt.

Die Frieda war sehr, sehr schwach. Aber wenn sie auch neun Monate lang und bis zur letzten Stunde das angeborene Kind wie einen Feind betrachtet hatte, von dem sie um jeden Preis befreit sein wollte, jetzt lag dieses Kind neben ihr, und sie hätte sich sein Nichtdasein gar nicht mehr vorstellen können. Dieses armliege Süßchen Menschheit, das niemandem zur Freude in ihrem Schoß gewachsen war, und auf das ein langes, kummer-schweres Leben warten mochte!

Die Frieda war zu schwach und zu müde, um über die Zukunft ihres Kindes Betrachtungen anzustellen, aber sie war nicht zu schwach, um sich jetzt glücklich zu fühlen, wenn sie den Kopf wendete und die kleinen, zungligen Fäuste sah.

Nach ein paar Tagen erschien Herr Lembke und sah verlegen vor seinem Kind, das für seine ungeschickten Annäherungsversuche noch wenig Verständnis hatte. Der Frieda streichelte er schüchtern die Hand und erklärte mehrmals, es werde schon für alles gejorgt werden.

Am zehnten Tage konnte die Frieda das Spital verlassen. Herr Lembke holte sie ab, und bei dieser Gelegenheit erfuhr sie, daß beschlossen worden war, das Kind ganz in die Nähe aufs Land zu geben. Dort wohnt ein kinderloses Bahnwärterspaar, das Herr Lembke seit langem kannte. Es wären sehr brave, gute Menschen, und sie wollten das Kind der Frieda gegen eine angemessene monatliche Zahlung aufziehen.

Herr Gustav Lembke hatte nämlich auch schon mit Herrn Kruse gesprochen, der sich unter dem Einfluß seiner Frau bereit erklärte, die Frieda wieder ins Haus zu nehmen.

Unter diesen günstigen Umständen war es übertrieben Gen-

timilität, daß die Frieda jämmerlich weinte, als sie ihr Kind der braven Bahnwärtersfrau übergab.

Aber Gustav Lembke war auch ein wenig wenig gestimmt und darum führte er die Frieda an diesem Tage in ein Warenhaus und kaufte ihr das Kleid, das sie sich solange gewünscht hatte. Die Inflation war allerdings vorbei, und das Kleid kostete achtzig Goldmark, was Herrn Kruse veranlaßte, seiner Frau zu erklären:

„Ich sage es ja immer, diese Leute können nicht wirtschaften.“

Ein guter Klimator hätte bei diesem Stand der Dinge vielleicht noch etwas mit dem anfangen können, was man wohl zu prunkvoll das „Schiffal“ der Frieda nennt. Ueber Kindesmord, Schwurgericht und dergleichen mehr hätte im letzten oder nächsten Akt alles sich zu einem unerhört glücklichen Ende gerundet.

Aber das Leben ist kein guter Klimator. Es rundet nicht und gewiß nicht zu einem unerhört glücklichen Ende. Besonders nicht, wenn es sich um ein so unerhebliches Millionendasein handelt wie bei der Frieda.

Da hätte es viel zu tun!

Rein, man muß sich schon damit begnügen, zu erfahren, daß die Frieda jeden Sonntag ihr Kind besuchen durfte. Damit hatte das Leben all ihre Glücksmöglichkeiten erfüllt und ging im Bewußtsein getaner Pflicht weiter.

Als der Sommer kam, verließ die Frieda das Haus Kruse. Herr Lembke war nämlich nicht länger imstande, die Versorgung des Kindes allein zu bestreiten, und die Frieda mußte sich wieder um eine Saisonstelle bemühen. So konnte sie hoffen, wenn nicht die nächsten sechzehn Saisons allzu glücklich waren oder gar eine abermalige Inflation dazwischen kam, das Geld zu erübrigen, das ihr Kind brauchte, bis es selbst mit der nächsten Generation der Friedas und Linas prächtige Hotelzimmer für andere Beritten konnte. Friedas plötzliche Kündigung war für Herrn Kruse das Stichwort zu der Bemerkung:

„Siehst du? Ich sage es ja immer; von diesen Leuten hat man keinen Dank zu erwarten.“

Und Frau Kruse fühlte sich wirklich genötigt, ihre sozialen Empfindungen ein wenig in die Richtung der Frau Rechtsanwältin Wehnen gebend von Pahlow zu revidieren.

Vorlage wird ja im Ausschuss gründlich beraten werden, aber schon heute wissen wir:

Dieser Entwurf ist eine glatte Kapitulation der Regierungsparteien vor den Unternehmern. (Sehr richtig! h. d. Soz.)

Die Rechnung ist durchaus falsch, als ob man die deutsche Wirtschaft durch lange Arbeitszeiten und niedrige Löhne stärken könnte. Wir wissen, daß in Neuseeland, in Amerika der umgekehrte Weg gegangen wird, von Leuten, die durchaus nicht Sozialisten sind. Dagegen in Deutschland: Arbeitszeiten zwischen 60 und 70 Stunden und dabei noch Überstunden. (Hört! hört!)

Angesichts dieser Zustände verlangen die Gewerkschaften aller Richtungen, daß binnen kürzester Frist eine grundlegende Veränderung in der Arbeitszeitfrage herbeigeführt wird. Wir waren uns bei unserer ersten Rundgebung dessen wohl bewußt, daß wir durch die Beseitigung der Mehrarbeit nicht mit einem Schläge die ganze Arbeitslosigkeit beheben können. Aber wir wußten, daß wir dadurch mehrere Hunderttausende wieder in Arbeit bringen könnten,

vor allem diejenigen, die schon seit Jahr und Tag erwerbslos sind und damit der Verzweiflung ausgeliefert werden. Wir wissen, daß auch die christlichen Gewerkschaften gegen die Regelung sind, die diese Vorlage bringt. Wenn sie unsere letzte Rundgebung nicht unterschrieben haben, so bedauere ich das. Die Arbeiterwähler der Regierungsparteien werden jetzt sehen, wie ihre Interessen in dieser außerordentlich wichtigen Frage umgangen werden. Darüber müssen Sie sich klar sein: Wird dieser Gesetzentwurf im Ausschuss nicht grundlegend geändert, und dafür bestehen bei der Zusammenfassung der Regierungsmehrheit keine Aussichten, so werden Sie aus den wirtschaftlichen Kämpfen nicht mehr herauskommen, bis ein Zustand herbeigeführt wird, der auch den Arbeitern und Angehörigen das Leben erträglich macht. (Lebh. Beifall h. d. Soz.)

Hg. Dr. Stegerwald (Ztr.) erklärt, die Opposition der Rechten und der Linken gegen jedes sozialpolitische Gesetz sei nichts Neues. Die große sozialpolitische Gesetzgebung der neunziger Jahre habe man ja auch gegen die Sozialdemokratie durchsetzen müssen.

(Lebh. Widerspruch h. d. Soz.) Das Zentrum erstrebe in der Mehrpolitik wie in der Arbeitszeitfrage eine

vernünftige organische Weiterentwicklung (!)

Möglichst könne man den Achtstundentag nicht einführen. Die Vorlage bringe aber unbestreitbare Fortschritte. (Zuruf links. Die Praxis wird es erweisen!) Wir hätten doch auch noch Gewerkschaften, um die Verwirklichung des Gesetzes durchzusetzen. (Gegenruf links: Ausgerechnet die Christlichen!) Die christlichen Gewerkschaften hätten die anderen nicht im Stich gelassen. Der Entwurf der Gewerkschaften vom Oktober habe nur Richtlinien dargelegt, niemand habe sich auf den Wortlaut als Gesetz festgelegt. (Hört! hört! im Zentrum.) Webrigens könnten sich ja Sozialdemokraten und Kommunisten nicht einmal auf einen gemeinsamen Entwurf einigen. Die Christlichen hätten ihre Unterschrift nicht zurückgezogen, sondern nur an der zweiten Eingabe der Gewerkschaften nicht teilgenommen, weil inzwischen die Verhandlungen der Parteien begonnen hätten, bei denen man auf Durchsetzung seiner wesentlichen Forderungen hätte hoffen können. Die Verzögerung sei auf die Regierungstrübe zurückzuführen. Das meiste, was die Sozialdemokratie verlange, könne erst im Arbeitszeitgesetz durchgeführt werden. Auch das Zentrum wolle den Achtstundentag, aber nicht den schematischen.

Hg. Dr. Rademacher (Dntl.) erklärt, in Arbeitgeberkreisen herrsche lebhafteste Beunruhigung, weil sie in dem Ausgang der Verhandlungen über das Arbeitszeitgesetz einen vollen Sieg der Gewerkschaften sähen. Nordamerika habe ganz andere wirtschaftliche Verhältnisse und könne den Arbeitern auch andere Lebensverhältnisse bieten als Deutschland; außerdem aber schlechte drüben auch die verheerende Tätigkeit der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie. Amerika sei groß geworden durch den Leistungslohn, den die Sozialdemokratie leider ablehne. Bedenken hat der Redner vor allem gegen die Bestrafung freiwilliger Mehrarbeit.

Darauf wird die Weiterberatung auf Montag 11 Uhr vertagt; außerdem andere soziale Vorlagen, Zündholzgesetz. Schluß 6 1/2 Uhr.

Verletzung durch einen Polizeibeamten aufs schwerste beklagt. Selbst der Innenminister sprach der anwesenden Abgeordneten Mitgliedern sein Bedauern über den schweren polizeilichen Mißgriff aus und gab ihr volle Genugtuung. Die unmittelbare Folge dieser allgemeinen Verurteilung ist darin zu erblicken, daß nach den Erklärungen des Ministers die in letzter Zeit in Bayern bestehenden Anordnungen gegen die Kommunisten in Zukunft gemildert werden. Ob dieses Zugeständnis soweit geht, daß endlich die volle Redefreiheit für die Kommunisten hergestellt wird, bleibt abzuwarten.

Außerdem befaßte sich der Verfassungsausschuss noch mit einem deutschnationalen Antrag auf Verbot des Potemkin-Films in Bayern. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Angenommen wurde ein volksparteilicher Antrag, der die Regierung ersucht, bei der Durchführung von Filmen, die die gegenwärtigen Anschauungen in der öffentlichen Meinung so beherrschen, daß eine Störung der öffentlichen Sicherheit eintritt oder daher zu erwarten ist, die gebotenen vorzuziehenden Maßnahmen, nötigenfalls durch Einstellung der Durchführung, zu treffen.

England schickt neue Truppen nach China

Und koltert sich selbst

London, 2. April (Eig. Draht.)

Die britische Regierung hat beschlossen, das Schanghai-Expeditionskorps um eine weitere, auf volle Kriegsstärke gebrachte Brigade zu vergrößern. Dieser Brigade, die aus 5000 Mann besteht, wird ein weiteres Bataillon Garde angeschlossen und mit Tanks, Panzerwagen, schwerer und leichter Artillerie ausgerüstet sein. Reservisten der Gruppe A der betreffenden Regimente haben Einberufungsbefehl erhalten. Die britischen Streitkräfte in Schanghai werden sich damit auf 22 000 Mann erhöhen.

Wie aus Tokio gemeldet wird, kann nunmehr als sicher gelten, daß sich Japan keiner Aktion Englands anschließen wird, die direkt oder indirekt zu einem militärischen Vorgehen in China führen kann. Japan beabsichtigt, mit den anderen Mächten lediglich insoweit zusammenzuarbeiten, als es sich um Forderungen ausschließlich materieller Wiedergutmachung von Schäden handelt.

Der Außenminister der Kantongregierung, Tschun, veröffentlichte eine Erklärung, in welcher der vorläufige Bericht der von ihm eingesetzten Untersuchungskommission über die Lage in Nanking enthalten ist, und in dem es heißt, daß die Unruhen in Nanking das Werk reaktionärer Kantongrevolutionäre gewesen sind, die der geschlagenen Nordarmee angehörten. Der kommandierende General der Kantonomie, der für die Behebung von Nanking verantwortlich sei, hätte eine Anzahl derartiger Personen, welche an den Ausschreitungen beteiligt waren, sofort handrechtlich hingerichtet. Tschun fügt hinzu, daß die Tatsache, daß einzelne dieser Kriminellen Uniform der Kantonomie getragen hätten, darauf zurückzuführen sei, daß sich diese Personen in Uniformen von Kantonomie-Angehörigen gekleidet hätten, welche ihnen in die Hände gefallen waren.

Neue Kämpfe in Marokko

Paris, 2. April (Eig. Draht.)

Aus Madrid meldet ein offizielles Kommuniqué, daß ein Transport von 83 Berberkämpfern, darunter 7 Europäern, aus den Kämpfen vom 26. bis 29. März in Marokko in Cerga angekommen ist. Die spanische Heeresleitung ist mit der französischen Heeresleitung in Verbindung getreten, um gemeinsam den neuen Aufstand niederzuwerfen.

Späte Ehrung

Die Matrosen von 1917 sprechen zu den Arbeitern

Köln, 4. April (Radio.)

Die Kölner Sozialdemokratie hatte für Sonntagabend zu einer großen Rundgebung aufgerufen, in der Reichstagsabgeordneter Dittmann und die beiden in der jüngsten Verhandlung beim Untersuchungsausschuss des Reichstages als Zeugen vernommenen ehemals zum Tode verurteilten Matrosen Weder und Weber sprachen. Die Versammlung war ein glänzender Erfolg. Der Besuch der Versammlung, die in einem der größten Säle Kölns stattfand, war so stark, daß Hunderte von Menschen umfahren mußten. Besonders von Frauen war in der Versammlung eine außerordentlich starke Anzahl vorhanden. Die Versammlung erfuhr das Andenken der beiden erschossenen Matrosen Reichpiß und Köbig durch Erheben von den Plänen. Alle drei Redner fanden starken Beifall. Selbst die „Königliche Zeitung“, die am Montag früh über die Versammlung berichtet, kann sich des starken Eindrucks, den die Rundgebung auch in bürgerlichen Kreisen hervorgerufen hat, nicht erwehren.

Roblenstreik in U.S.A.

London, 2. April

Am Freitag wurden in Nordamerika 2000 Weichholzergruben von der Bergarbeiterchaft stillgelegt. Der Bergarbeiterverband erklärte diesen Streik, da die Gruben es ablehnten, das Lohnabkommen mit einem Tageslohn von 7 1/2 Dollar zu verlängern. Es ist zu erwarten, daß der Streik längere Zeit dauert.

Sport vom Sonntag

Rübecks Arbeitersport-Rundschau

A. T. B. 1 — Schwartau 1 : 1. Nach gleichmäßigem Spiel trennten sich die Mannschaften mit einem Unentschieden. Viel Torgelegenheiten wurden nicht ausgenutzt. A. T. B. konnte nur durch ein Elfmeter einen Punkt retten.

Borwärts 2 — Viktoria 2 : 0. Entgegen der Vorhersage fertigt Borwärts seinen Gegner nach spannendem Kampf 4 : 0 ab. In den letzten 20 Minuten baut Viktoria ab und gelingt es Borwärts, noch dreimal einzuklinken.

Borwärts 3 — F. S. B. 4 : 0. F. S. B. läßt Spieler und Schiedsrichter vergebens warten und muß zwei Punkte einbüßen. Viktoria 3 — Viktoria 4 : 2 : 0. Die dritte von Viktoria kann ihre Genossen von der vierten mit obigem Resultat niederzingen.

Schlutup 1 — A. T. B. 2 : 5 : 3. Schlutup 1 kann A. T. B. nach gutem Spiel wider Erwarten schlagen. Schlutup ist stark im Kommen und wird noch manchem Gegner gefährlich werden.

Bürgerlicher Sport

Zu Heden-Vandertkampff schlug Deutschland Holland mit 3 : 1 in Düsseldorf.

Die Norddeutsche Fußballmeisterschaft ist so gut wie entschieden. Holstein-Kiel konnte den H. S. B. verdient 1 : 0 bezwingen und dürfte sich durch diesen Sieg erneut den Meistertitel gesichert haben. A. B. - Phönix schlug Alia überaus hoch 8 : 2. In der Runde der Zweiten legte Altona 93 über Werder-Bremen 6 : 0, Eintracht-Fraunhweig und Komet-Bremen spielten unentschieden 1 : 1.

Durch einen 5 : 1-Sieg über die Hamburger Polizei errang die Polizei Hannover die Norddeutsche Handball-Meisterschaft.

Die Norddeutsche Handball-Meisterschaft der Damen wurde überraschend von G. S. T. 06 gewonnen. St. Georg unterlag im Endspiel wider Erwartung 1 : 4.

Die Friedensinternationale an der Arbeit

Paris, 4. April (Radio)

Am Sonntag tagte in Paris eine Konferenz der sozialistischen Internationale mit der Gewerkschaftsinternationale, die sich mit den brennendsten Fragen beschäftigte: dem jugoslawisch-italienischen Konflikt, den Ereignissen in China und dem Faschismus. Die Gewerkschaftsinternationale war durch ihren Präsidenten Dubegeß und die beiden Vizepräsidenten Jouhoug und Mertens vertreten. Von der sozialistischen Internationale waren anwesend der Generalsekretär Fritz Adler, Wels für Deutschland, Klagen für Holland, Brockway für England, sowie Delegierte Belgiens, Italiens, Russlands, der Tschechoslowakei und der Schweiz. Frankreich war durch Longuet und Renaudel vertreten. Auch Leon Blum war anwesend. Die Morgen Sitzung wurde ausschließlich durch ein Exposé eines jugoslawischen Delegierten über die Lage auf dem Balkan und in Albanien ausgefüllt. In der Nachmittags Sitzung wurde in eine Prüfung der Ereignisse eingetreten und eine Kommission gebildet, die der Nachsicht drei Resolutionen: über das Balkan-Problem, über China und über den Faschismus vorlegen sollte.

In der um 11 Uhr durch Adler eröffneten Nachsicht nahm die Konferenz nach längerer Debatte drei Resolutionen an. In der ersten verlangt die sozialistische Internationale in Uebereinstimmung mit der Gewerkschaftsinternationale im Namen der gesamten Arbeiterschaft, daß der jugoslawisch-italienische Konflikt vor dem Völkerbund behandelt wird, der über die von Italien gegen Jugoslawien vorgebrachten Beschuldigungen selbst eine Untersuchung anstellen soll. Das Ergebnis soll in der Weltpresse veröffentlicht werden. Schließlich wird noch verlangt, daß Albanien davor geschützt werde, überhaupt unter irgend ein Protektorat, sei es italienisch oder jugoslawisch, zu stellen, selbst wenn dieses Protektorat vom Völkerbund genehmigt würde.

In der zweiten Resolution über die Ereignisse in China verlangt die sozialistische und die Gewerkschaftsinternationale die Abschaffung der ausländischen Privilegien in China, den Verzicht auf die Konzession und die Zurückziehung sämtlicher Truppen und Kriegsschiffe, die bisher dorthin entsandt worden seien, „um ungerechtfertigte Privilegien zu verteidigen“.

In der dritten Resolution spricht sich die Konferenz sehr scharf gegen die Machenschaften des Faschismus aus, „der andauernd alle Friedensbemühungen der Völker sabotiert“.

Der Stahlhelm gegen Preußen

Der Bundesführer Duesterberg enthält keine Pläne — Unterschätzung des Staates — Hinric in der Staat — Scheidemann verdient aus der Nation ausgeschlossen zu werden

Z. N. Gera, 1. April

Gestern sprach hier in einer öffentlichen Versammlung in der „Bürgerbewegung“ der Bundesführer des Stahlhelms, Oberführer a. D. Duesterberg zu dem Thema: „Stahlhelm-Arbeit 1927“.

Seine Ausführungen ließen erkennen, daß Duesterberg der ja seit der geheimen Tagung der Bundesleitung des Stahlhelms in Regensburg am 19. und 20. Februar voll gleichberechtigt neben dem bisherigen Oberführer Scheidemann steht, sich keines entscheidenden Einflusses auf die Gesamtleitung des Stahlhelms wohl bewußt ist, wie nunmehr wohl auch seine Ausführungen als hochgradigste Meinung der Stahlhelmführung gewertet werden müssen. Andererseits muß Scheidemann, daß der ganze Stahlhelm jetzt für Duesterbergs Meinungen und Taten haften gemacht werden.

Duesterberg führte aus: Deutschland kann nur durch eine grundsätzliche Veränderung seiner Außenpolitik Bestand haben. Aus diesem Grunde hätte der Stahlhelm auch Deutschlands Eintritt in den Völkerbund aufs schärfste bekämpft. Deutschland hätte sich an die Spitze der unzerstückten Nationen stellen sollen, um so im Völkerbund keine Position zu verlieren. Aus den Werten im letzten Osten und besonders aus der Erklärung Schanhai's und aus der Haltung Konstantin's ist die Möglichkeit, daß Deutschland letzten Endes aus dieser Krise den Nutzen ziehen würde. Er meinte, die Zeit arbeite für uns. Bis dahin gälte es aber, das deutsche Volk „national“ zu machen. Die Meinungen Duesterbergs zur Innenpolitik liegen darauf, daß er mit der Politik der Bürgerbewegung im wesentlichen einverstanden ist, wenn er auch meint, daß das Kabinett Marx von Konzeptionen leben“ müße. Besonders zu rufen ist er mit dem Reichswehrminister. Denn er sagt, daß wir in letzter Zeit eine erhebliche Haltung des Ministers Götter erweist hätten. Diese Reichswehrpolitik habe der Stahlhelm immer verlangt. — Auf Grund seiner Reichstagsrede vertritt Scheidemann, „won der Nation ausgeschlossen“ zu werden. Es wäre Wahnsinn, wenn ein Volk darauf verzichtet

würde, seine Lebensinteressen mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Der Stahlhelm kämpfe für den Wehrgedanken, und für den Geist von 1914. (!)

Besonders scheint es dem Redner Preußen angetan zu haben. „Die Sache drängt“, so ermahnte Duesterberg seine Leute. Preußen führe den schärfsten Kampf gegen die Reichsregierung. In Preußen würden nicht nur die Beamten und die Verwaltung „politisiert“, sondern sogar die Justiz! „Da erhält man, weiß Gott, kein Recht mehr“, so entfuhr es dem „nationalen“ Mann. Die Republikanisierung der Justiz scheint ihm ganz besonders unangenehm zu sein. Er ermahnt deshalb auch Pläne zur „Unterhöhung des Staates“, wie er sich ausdrückte, um im gegebenen Zeitpunkt Leute bei der Hand zu haben. Er empfahl vor allem die Durchsetzung der Verwaltung mit Stahlhelmlenten und Aufstellung von Listen des Stahlhelms bei Betriebs- und ähnlichen Räten! Zwei Drittel aller Stahlhelmlente seien Arbeiter, und der nationale Gedanke würde Arbeitgeber und Arbeitnehmer einigen.

Die Preußenkoalition nicht gefährdet

Offizielle Zentrumsrundgebung

Berlin, 4. April (Radio)

Anlässlich des Redeabends zwischen dem preußischen Ministerpräsidenten und dem Führer der Reichstagsfraktion des Zentrums, Abgeordneter Overard, wurden in einem Teile der Presse über die Aussichten der Regierungskoalition in Preußen die verschiedensten Ausführungen gemacht. Es gab Blätter, die das gegenwärtige Koalitionsverhältnis in Preußen bereits an ihrem Ende sahen und mit einem baldigen Eintritt der Deutschen nationalen rechnen. All das sind — wie der parlamentarische Dienst des Zentrums in seiner jüngsten Ausgabe erklärt — banale Phantasien. Es ist nach der gleichen Quelle auch falsch, daß der Reichstagskanzler Marx selbst einen Schritt unternommen habe, um dem preußischen Zentrumsminister und der preußischen Landtagsfraktion zum Ausdruck zu bringen, daß die politischen Richtlinien des Zentrums in Preußen mit denen im Reich harmonisieren müßten.

Wörtlich heißt es dann in dem parlamentarischen Dienst des Zentrums: „Richtig ist vielmehr, daß sich die preußische Zentrumsfraktion mit den in der Reichspolitik gegenwärtig schwebenden Fragen des Finanzausgleichs überhaupt nicht beschäftigt hat. Daß die preußische Staatsregierung die jetzt vollzogene Regelung des Finanzausgleichs nicht in allem billigt, ist eine schon längst bekannte Angelegenheit. Richtig ist allerdings auch weiterhin, daß die vom preußischen Ministerpräsidenten im Reichstag abgegebene Protesterklärung der preußischen Landtagsfraktion des Zentrums nicht vorgelegt hat, deshalb auch gar nicht Gegenstand irgendeiner Stellungnahme bilden konnte und daß die Formulierung in der vom preußischen Ministerpräsidenten schließlich vorgenommenen Art auch den beiden preußischen Zentrumsministern nicht bekannt war. Es trifft allerdings zu, daß im Zusammenhang mit diesen aus der Erklärung des preußischen Ministerpräsidenten sich ergebenden Meinungsverschiedenheiten eine gemeinsame Besprechung der Mitglieder des Vorstandes der Reichstagsfraktion des Zentrums wie des Vorstandes des preußischen Landtagszentrums stattgefunden hat. Man hat damit lediglich die vor einiger Zeit mit anerkennlichem Nutzen angenommene gemeinsame Besprechungen zur gegenseitigen Informierung mit dem Zwecke der Erzielung einer einheitlichen Stellungnahme fortgesetzt. Die Parteileitung, insbesondere der Parteisekretär und Kanzler Marx haben damit nur pflichtgemäß im Interesse der Partei gehandelt.“

Amerikanisches Kapital will in Berlin Wohnungen bauen

Die Verhandlungen vor dem Abschluß

Berlin, 4. April (Radio)

Am Sonntag ließ ein amerikanisches Konsortium, das den Bau von 11 000 Wohnungen in Berlin plant und zu diesem Zweck einen Betrag von 160 Millionen Mark zur Verfügung stellen will, zum ersten Male Mitteilungen über seine Absichten vor einem größeren Kreise machen. Aus diesen Mitteilungen ergab sich, daß das Konsortium bereit ist, die neu zu bauenden Wohnungen der Stadt zu 120 Prozent der Friedensmiete zur Verfügung zu stellen. Damit erweisen sich die Aussichten für ein Zustandekommen des Projektes wesentlich günstiger als bisher angenommen werden mußte. Es kommt jetzt vor allem auf die Anreizmaßnahmen an, die die Stadt jährlich bezahlen muß, damit die Wohnungen nach einem bestimmten Zeitraum in ihren Besitz übergehen. Darüber dürften zunächst die weiteren Verhandlungen geführt werden.

Bayrische Finsteris

München, 2. April (Eig. Bericht)

Der bayrische Senat, daß die kommunistische Landtagsabgeordnete Frau Appenbächer wegen ihres Auftritts als Disziplinierungsmaßnahme in einer Generalversammlung von dem zur Landesversammlung anwesenden Sechsern gestrichelt und dabei erheblich verurteilt wurde, kam am Freitag im Verfassungsausschuss des Bayerischen Landtags zur Sprache. Von den Rednern aller Parteien wurde diese jetzt in Bayern ungesetzliche Verurteilung

Dichtung und Wahrheit über die Fremdenlegion

Durch den gegenwärtig auch in Lübeck laufenden Film ist das Interesse erneut auf die Fremdenlegion gelenkt. Selbstverständlich sind auch wir Gegner der Fremdenlegion. Siehen wir jedem Kolonialkrieg ablehnend gegenüber, so natürlich erst recht der Werbung Deutscher für die Zwecke des französischen Kolonialimperialismus. Aber die Methode der Greueldehe, die sich weniger gegen die Fremdenlegion als solche, als gegen Frankreich richtet, lehnen wir ab. Auf jeden Fall ist es von allgemeinem Interesse, zu erfahren was an den Berichten Wahrheit und was Schwindel ist. Dieser Aufklärung dient ein Bericht, den ein sächsischer Arbeiter Reinhardt Reffler aus Burtchardsdorf im Erzgebirge, der 5 Jahre in der Fremdenlegion diente, unserem Chemnitzer Bruderblatt zur Verfügung stellte.

Alles, was bisher über die französische Fremdenlegion geschrieben wurde, war nicht nur dem Sensationsbedürfnis der Masse angepaßt, sondern diente besonders auch dem Zweck, die deutsch-französische Verständigung möglichst zu stören. Unter dem durchsichtigen Mantelchen der Entrüstung über den Mörder Fremdenlegion, das sich die Rechtsprelle über die Schulter wirft, leuchtet zu deutlich der Haß gegen Frankreich hindurch. Auch das Kino muß herhalten, und im Szenenlager gedrehte Bilder dienen der Propaganda unserer Chauvinisten. Dazu wird ein ehemaliger Legionär jener, der jedes Greueltatzen erzählt, das man verlangt, und dafür entsprechend bezahlt wird. Bei alledem denkt scheinbar kein Mensch daran, die noch auf deutschem Gebiet bestehende Anwerbestelle in Güstrow (wo der „Prinz Demela“ abgefangen wurde) aufzuheben. Oder erstreckt sich diese Anwerbestelle gar der stillen Duldung unserer Behörden?

Anwerbung und Einstellung

Schon über dieses Thema wird mit faulstidigen Lügen operiert. Die freiwilligen Meldungen zur Fremdenlegion sind so zahlreich, daß Frankreich es wahrhaftig nicht nötig hat, Agenten im Lande herumzuschicken und „Freiwillige“ mit List oder Gewalt zum Dienst zu pressen. Solcher Mittel bediente sich einst wohl Friedrich „der Große“. Würden alle eingestellt, die sich melden, so hätten wir in Deutschland wahrscheinlich 100 000 Menschen weniger. Alle Nationalitäten sind vertreten in der Legion, den höchsten Prozentsatz stellen allerdings die Deutschen (60 bis 70 Proz.). Sollte nicht das deutsche Vaterland (und die, die dieses Wort dauernd im Munde führen) auch ein wenig mit Schuld daran haben, daß so viele seiner Söhne ihm den Rücken kehren? Es muß wohl so sein!

Eine ein Freiwilliger wirklich angeworben und eingestellt wird, muß er eine dreimalige ganz genaue ärztliche Untersuchung durchmachen: beim Anwerbebüro, in Marseille und in Sidi-Beï-Abes (Marokko). Nach von der letzten Station werden oft bis zu 3 Prozent als untauglich zurückgeschickt. (Das sind dann meist diejenigen, die erzählen, ausgerissen zu sein, und Schauermärchen erfinden.) Die bei der letzten Untersuchung tauglich Befundenen erhalten 250 Franken und nach 3 Monaten Dienstzeit nochmals den gleichen Betrag Treuprämie. Franzosen dürfen offiziell nicht in die Legion eintreten, trotzdem sind auch genug darunter. Dafür muß jeder aktive Offizier der regulären französischen Armee mindestens zwei Jahre in der Legion gedient haben. Papiere werden beim Eintritt nicht verlangt, und wer unter falschem Namen eintritt, kann sich nach einer gewissen Zeit rettungslos verlieren, d. h. seinen richtigen Namen wieder annehmen.

Von der Werbestelle bis Marseille fahren die Freiwilligen mit fahrplanmäßigen Zügen (nicht Viehwagen) bis Marseille und von dort nach der zweiten Unternehmung mit dem Schiff bis Oran. In Sidi-Beï-Abes ist dann Hauptunterkunft und die Tauglichen werden eingepflicht. Bei der Einteilung kann sich jeder Freiwillige wünschen, zu welcher Truppengattung er will. Wer fremde Sprachen (besonders französisch) kann wird sofort zum 1. Leutnant, einer Art Unteroffizierskursus, gesteckt und ist bei guter Führung schon nach drei Monaten „caporal“. Dienstsprache ist französisch, doch sprechen die meisten Vorgesetzten Deutsch, da viele von ihnen Deutsche sind. Ueberhaupt werden die Deutschen bevorzugt in jeder Art und Weise. Franzosen werden selten befördert, da sie meist dem Alkohol zu sehr zusprechen. Es gibt auch genug Offiziere deutscher Nationalität.

Wer seine fünf Jahre erfüllt hat, kann sich entweder auf jährliche Dauer weiterverpflichten, oder bei freier Fahrt und Verpflegung bis zur Grenze nach seiner Heimat zurückkehren. Es ist auch jedem die Möglichkeit gegeben, sich in Frankreich, wo ihm Zivilstellung versorgt wird, niederzulassen und französische Staatsangehörigkeit zu erwerben. Wer länger als 15 Jahre dient, hat Anrecht auf lebenslängliche Pension.

Krieg und Frieden

In Nordafrika ist dauernd Krieg! Darüber muß sich jeder klar sein, der zur Legion geht. Und daß es im Kriege nicht immer gemütlich zugeht, ist wohl auch kein Geheimnis. Mit Pfannkuchen wird auch in Marokko nicht gelassen. Die Truppenteile, die sich auf „Posten“ befinden, haben dauernd Plänkelfeiern mit den Kadetten usw. Die Anforderungen an den einzelnen Mann sind natürlich sehr hoch, und es ist wahrlich kein Vergnügen bei 50-60 Grad Hitze mit dem schweren Gepäc täglich 30 bis 35 Kilometer zu laufen. Diese Etappen müssen aber zurückgelegt werden, um die nächste Wasserstelle zu erreichen.

Jeder Legionär bekommt bei großen Märschen vor dem Abmarsch zwei Liter Wasser, mit denen er eben bis zur nächsten Wasserstelle auskommen muß. Es gibt natürlich hemmungslose unüberlegte Menschen, die nicht einteilen können und dann Durst leiden. Daß man sie aber liegen läßt, wie es manchmal geschieht, wird, ist Blödsinn.

Das Gelände ist entsetzlich und das Marschieren sehr anstrengend. Auch das Kriegsführen ist schwierig, zumal der Gegner heimlich ist und das Gelände besser kennt.

Bewunderte werden stets sofort zurück zu den Hauptgarnisonen gebracht, von den vordersten Posten mit starker Begleitmannschaft oder mittels Flugzeug. In den Lazaretten ist die ärztliche Behandlung vorzüglich, während die Truppenärzte, sofern sie nicht in Deutschland studiert haben, nicht immer Meister ihres Faches sind. Schwerverwundete, Invaliden usw. erhalten übrigens Pension. Gefallene werden mit großen militärischen Ehren beerabert, die Gräber gepflegt und geehrt.

Der Legionär ist nicht nur Soldat, sondern auch Arbeiter. Mit dem allmählichen Vordringen werden gleichzeitig Straßen gebaut, und da heißt es natürlich tüchtig arbeiten. Daran ist aber selbst in Marokko noch niemand gestorben, zumal die Verpflegung durchweg sehr gut und reichlich ist. Die tägliche Ration pro Kopf beträgt: 600 Gramm Weizenbrot, 450 Gramm frisches Fleisch oder 200 Gramm Büchsenfleisch, 36 Gramm Kaffee (trichig), 48 Gramm Zucker. Dann gibt es meist noch ein viertel Liter Wein, außerdem Suppe und reichlich Obst, das ja in manchen Gegenden wild wächst (Datteln, Feigen usw.). An Sonn- und Festtagen gibt es noch besseres Essen, besonders in den Gar-

nisonen. Daß beim „Bormarsch“ die Verpflegung manchmal schlechter ist, liegt am Nachschub und den schwierigen Geländeverhältnissen. Jedenfalls passiert das im marokkanischen Feldzug kaum so oft, wie es in unserer „großen Zeit“ der Fall war.

Behandlung und Strafen

Was darüber im allgemeinen geschrieben wird, ist entweder erfunden oder stark übertrieben. Mit sadistischem Behagen werden die Greueltatzen über angebliche Mißhandlungen gelesen und weitergetragen. Es ist gleich von vornherein festgestellt, daß der Sims und „Gips“ in solcher Nähe wie in der ehemaligen deutschen Armee in der Fremdenlegion nicht besteht. Sonst sind die militärischen Verhältnisse so ähnlich. Ein jeder wird behandelt, wie er sich führt. Faulenzer und liederliche Menschen werden natürlich auch dort herangenanommen. Man vergesse nie, daß in der Legion alle Nationalitäten zusammengewürfelt sind und ein gut Teil Abenteurer dabei sind, die glauben, in der Legion ein Zaulenzerleben führen zu können oder sich an Tigerjagden zu ergötzen. Uebrigens ist es auch falsch, wenn gesagt wird, daß „Schwerverbrecher“ in der Legion seien. Frankreich liefert auf Antrag des Heimauslaates die wegen gemeiner Verbrechen verfolgten Legionäre aus.

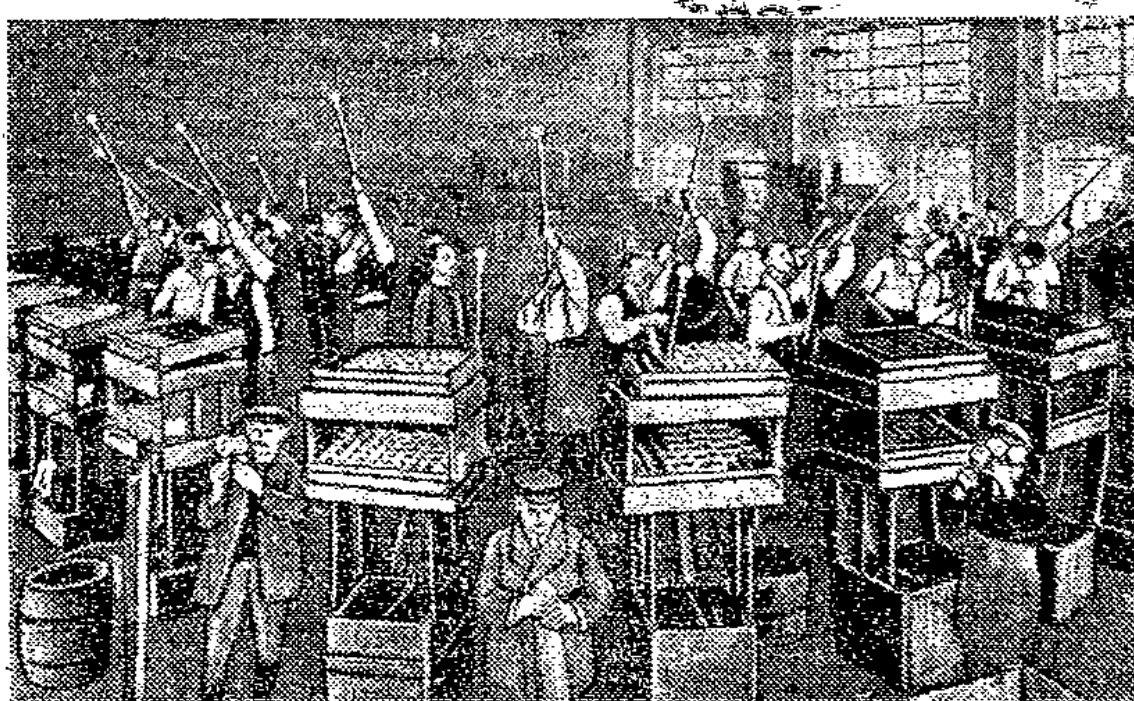
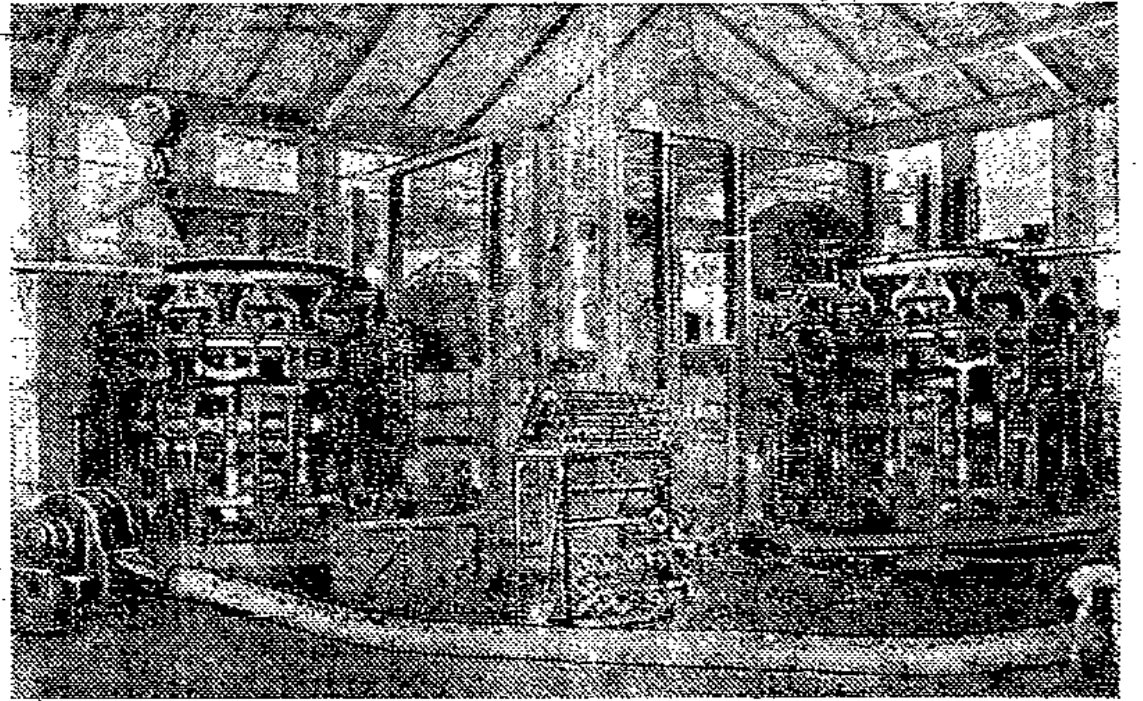
Das Strafsystem ist allerdings ungemein hart und Vergeltung, die in einer regulären Armee mit drei Tagen Arrest bestraft werden, bringen in der Legion vierzehn Tage Gefängnis ein. Das liegt daran, daß jeder Vorgesetzte vom Korporal aufwärts Strafgewalt besitzt. Die meisten Strafen gibt es wegen Trunkenheit und wegen Vergehen, die im Kampf begangen werden. Natürlich gibt es auch Straferzuzieren und auch das bei den deutschen Offizieren im Weltkrieg so beliebte aus Kad binnden Mißhandlungen sind in der regulären Fremdenlegion wohl genau so Ausnahmen, wie es Herr Gehler von seiner Reichswehr behauptet. Etwas anderes ist es in den sogenannten Arbeitskompanien, die aus kriegsgerichtlich (also nicht disziplinarisch) verurteilten Legionären bestehen. Dort sind allerdings Leute, die sich wirklich etwas Schöneres (Totschlag, Raub, Einbruch usw.) zu schulden kommen ließen. Zurückgebrachte Deserteure erhalten meist nur Zügel (Arrest). Die Arbeitskompanien entsprechen genau den verurteilten Strafkompagnien in der deutschen Armee, wo ja bekanntlich auch genügend Mißhandlungen vorgekommen sind. Bei alledem darf man nicht vergessen, daß sich die Legion fortgesetzt im Kriegszustand befindet und die Strafen natürlich entsprechend schärfer sind.

Hier taucht unwillkürlich der Gedanke auf: Haben jene Kreise im Lager der Rechtsparteien ein Recht, sich über die strenge Behandlung der Fremdenlegionäre (die alles Freiwillige sind) zu entrüsten, solange noch in Deutschland viele tausende Proletarier als politische Gefangene in den Zuchthäusern dieser Republik schmachten? Sollten diese Kreise nicht erst bei sich selbst anfangen, menschlicher zu denken? In der Rechtsprelle liest man nichts über die Marterhöhlen in Horth-Untern, nichts von den rumänischen Folterkammern; aber hysterisch schreien diese Journale auf, weil ein Ueberläufer der Fremdenlegion nach Kriegsrecht (wie sie es vor zehn Jahren für selbstverständlich fanden) zum Tode verurteilt wird. Aber man weiß ja, um was es geht und was sie wollen, die schwarzweißgoldenen Patentpatrioten: Auf keinen Fall Frieden mit dem „Erbsind“ Frankreich!

Der Schreiber dieser Zeilen betont ausdrücklich, daß diese Zeilen keineswegs eine Propaganda für die Fremdenlegion bedeuten sollen, er rät im Gegenteil jedem ab dorthin zu gehen, da er die furchtbaren Strapazen am eigenen Leibe gespürt hat. Der verlogenen reaktionären Presse entgegenzutreten und die Wahrheit über die Fremdenlegion der Öffentlichkeit zu übermitteln, das ist der Zweck dieser Zeilen.

Vom Rohland zum Lampenkolben

Die Eröffnung des Maschinen-glaswerkes der Ostern-Gesellschaft in Berlin lenkt den Blick auf die Einführung der neuen Glasbläsermaschinen. Drei solcher Maschinen, von denen jede 24 Arme hat, stehen in dem neuen Maschinenraum und in unansprechlichem Betrieb bilden die pro Tag 150 000 Kolben, wozu früher 300 gewandte Glasbläser notwendig waren. Unter Bild zeigt links die Tätigkeit der Glasbläser, deren ungesunde Hand- und Lungenarbeit im Zeitalter des gewaltigen Massenverbrauchs von Gläsern jeder Art nunmehr durch die neue Maschine (rechtes Bild) ersetzt wurde. Die Maschine ist das letzte Glied in der Kette der Produktionsmittel des neuen Glaswerkes, das vom rohen Sande zum fertigen Lampenkolben arbeitet.



Die Frieda

Novelle von Fritz Bondy

Schluß (Nachdruck verboten)

Herr Kruse setzte sich auf. „Dahon haltest du mir ja nicht einen Ton gesagt. Ich dachte, es solle erst nächste Woche losgehen.“

„Ich wollte dich überraschen. Damit du dich nur ja nicht aufregen mußt! Was hast du bloß für eine Frau!“

Herr Kruse rühte näher und streichelte ihre Wange.

„Biel zu gut für mich, ich weiß.“

Frau Kruse quittierte diese Feststellung, indem sie den Kopf an die Schulter ihre Gatten schmiegte.

Nach einer Weile sagte sie:

„Ach, Magi, es wäre doch eigentlich ganz schön, so ein kleiner Junge.“

„Und wenn es ein Mädchen würde?“

„Es wäre diesmal bestimmt ein Junge, das fühlst man“, erwiderte Frau Kruse.

„Na, dann sag doch Rosenad ab!“

Es verging wieder eine kleine Pause.

„Nein, es geht nicht“, beschloß Frau Kruse. „Es käme dieses Jahr gar zu ungelegen. Nächstes Jahr haben wir schon unsere eigene Villa, nicht wahr. Dann gibt es ein richtiges Kinderzimmer. Aber jetzt? Wo sollte man damit hin? Man müßte ja rein den Salon für das Kind herrichten.“

„Mir eilt es gewiß nicht.“ Herr Kruse war zärtlich gestimmt, wie das nach drei Ehejahren vorkommen darf. „Nachher habe ich ohnehin nichts mehr von dir.“

Frau Kruse wehrte sanft Herrn Kruses Hände ab, die nicht gesonnen schienen, sich mit dem Streicheln der Wange zu begnügen.

„Aber Magi...! Was heißt denn das...!? So alte Eheleute...! Und am helllichten Morgen...!“

Magi ließ sich jedoch durch die immer sanfter werdende Abwehr in seinem Vorhaben nicht hindern.

„Wir verlieren da jetzt ein paar Wochen...“ schmeichelte er

... und wenn die Doktoren heute doch kommen ... geht das schon in einem ...“

XI.

Ungefähr zur gleichen Spätnachmittagsstunde, als die beiden Aerzte Frau Kruse bei angemessenem Wohlfinden verließen, nachdem sie ihr dringend äußerste Schonung für mehrere Wochen empfohlen hatten, lag die Frieda in dem weißblutierten Eisenbett mit fünf Schlafgenossen das Zimmer teilend, und an ihrer Seite lag ein kräftiges, kleines Mädchen mit leichtem blonden Flaum auf der Kopfhaut und die Hände vor dem jaugenden Mund zu Fäulten geballt.

Die Frieda war sehr schwach. Aber wenn sie auch neun Monate lang und bis zur letzten Stunde das angebotene Kind wie einen Feind betrachtet hatte, von dem sie um jeden Preis befreit sein wollte, jetzt lag dieses Kind neben ihr, und sie hätte sich sein Händchen gar nicht mehr vorstellen können. Dieses armelige Stückerl Menschheit, das niemandem zur Freude in ihrem Schoß gewachsen war, und auf das ein karges, kummer-schweres Leben warten mochte!

Die Frieda war zu schwach und zu müde, um über die Zukunft ihres Kindes Betrachtungen anzustellen, aber sie war nicht zu schwach, um sich sehr glücklich zu fühlen, wenn sie den Kopf wendete und die kleinen, runzligen Fäulte sah.

Nach ein paar Tagen erschien Herr Lembke und lag verlegen vor seinem Kind, das für seine ungehobten Annäherungsversuche noch wenig Verständnis hatte. Der Frieda streichelte er schüchtern die Hand und erklärte mehrmals, es werde schon für alles gesorgt werden.

Am zehnten Tage konnte die Frieda das Spital verlassen. Herr Lembke holte sie ab, und bei dieser Gelegenheit erfährte sie, daß beschlossenen worden war, das Kind ganz in die Nähe aufs Land zu geben. Dort wohnte ein kinderloses Bahnwärtersche-paar, das Herr Lembke seit langem kannte. Es waren sehr brave, gute Menschen, und sie wollten das Kind der Frieda gegen eine angemessene monatliche Zahlung aufziehen.

Herr Gustav Lembke hatte nämlich auch schon mit Herrn Kruse gesprochen, der sich unter dem Einfluß seiner Frau bereit erklärte, die Frieda wieder ins Haus zu nehmen.

Unter diesen günstigen Umständen war es übertrieben Gen-

talität, daß die Frieda jämmerlich weinte, als sie ihr Kind der braven Bahnwärtersfrau übergab.

Aber Gustav Lembke war auch ein wenig weich gestimmt und darum führte er die Frieda an diesem Tage in ein Warenhaus und kaufte ihr das Kleid, das sie sich solange gewünscht hatte. Die Inflation war allerdings vorbei, und das Kleid kostete achtzig Goldmark, was Herrn Kruse veranlaßte, seiner Frau zu erklären:

„Ich sage es ja immer, diese Leute können nicht wirtschaften.“

Ein guter Filmautor hätte bei diesem Stand der Dinge vielleicht noch etwas mit dem anfangen können, was man wohl zu prunkvoll das „Schicksal“ der Frieda nennt. Ueber Kindesmord, Schwurgericht und dergleichen mehr hätte im spätesten oder spätesten Akt alles sich zu einem unerhört glücklichen Ende gerundet.

Aber das Leben ist kein guter Filmautor. Es rundet nicht und gewiß nicht zu einem unerhört glücklichen Ende. Besonders nicht, wenn es sich um ein so unerhebliches Millionen-dasein handelt wie bei der Frieda.

Da hätte es viel zu tun!

Nein, man muß sich schon damit begnügen, zu erfahren, daß die Frieda jeden Sonntag ihr Kind besuchen durfte. Damit hatte das Leben all ihre Glücksmöglichkeiten erfüllt und ging im Bewußtsein getaner Pflicht weiter.

Als der Sommer kam, verließ die Frieda das Haus Kruse. Herr Lembke war nämlich nicht länger imstande, die Versorgung des Kindes allein zu bestreiten, und die Frieda mußte sich wieder um eine Saisonstelle bemühen. So konnte sie hoffen, wenn nicht die nächsten sechzehn Saisons allzu schlecht waren oder gar eine abermalige Inflation dazwischen kam, das Geld zu erübrigen, das ihr Kind brauchte, bis es selbst mit der nächsten Generation der Friedas und Linas prächtige Hotelzimmer für andere bereiten konnte. Friedas plötzliche Kündigung war für Herrn Kruse das Stichwort zu der Bemerkung:

„Siehst du? Ich sage es ja immer; von diesen Leuten hat man keinen Dank zu erwarten.“

Und Frau Kruse fühlte sich wirklich genötigt, ihre sozialen Empfindungen ein wenig in die Richtung der Frau Rechtsanwältin Wegien geborene von Pahlhorn zu revidieren.

Hermann Löhmann
geb. Kröger 4711
Ver m ü h l e
Für erwie. Aufmerksamk.
u. Gläub. bank hergl. D. O.

Für die vielen Gratulationen u. Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Vermählung danken wir herzlich.
4718
Asmus Detlefsen u. Frau
Ilma geb. Wasmund
Lübeck, d. 2. April 1927.

Für die Grat. u. Geschenke zur 10. Hochzeit danken herzlich
4717
B. Evers und Frau
Brandeb. Landstr. 163

Für die vielen Aufmerksamkeiten, Glückwünsche u. Geschenke zu unserer silbernen Hochzeit sagen wir allen, auch den Kollegen von der G. M. G., unseren herzlichsten Dank.
4705
W. Christen u. Frau

Für die zahlreich. Glückwünsche u. Geschenke zu mein. 25jähr. Jubiläum auf diesem Wege meinen innigsten Dank.
4710
Johann Robrahn.

Für die erwie. Aufmerksamkeiten anlässlich des 25. jährigen Geschäftsjubil. dankt
W. Tamm
4715 Süderstr. 10, Knefsehl

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder zu benachrichtigen von dem Hinscheiden unseres hochverehrten, verdienstvollen Vorsitzenden, Herrn Amtsgerichtsrat

Dr. jur. August Leverkus
Als Mitbegründer hat unser Vorsitzender seit unserm Bestehen seine ganze Kraft in die Förderung unserer Gesellschaft und in den Dienst unserer idealen Aufgabe gesetzt - Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Gesellschaft
von Freunden der Lübecker
Stadtbibliothek

Am 2. April, Tag vor der Vollendung seines 79. Lebensjahres, starb plötzlich u. unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger, Groß- und Urgroßvater

August Sievers
In tiefer Trauer im Namen d. Hinterbliebenen

Friederike Sievers geb. Wessel und Kinder
Beerdigung am Donnerstag, dem 7. April 1927, nachmittags 3 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Denkmal - Verband
Verwaltungsst. Lübeck
Am 1. April verstarb unser treuer Kollege

Carl Bröcking
Ehre seinem Andenken!
Beerdigung am Dienstag, d. 5. April, nachm. 5 Uhr, Kap. Vorwerk. 4720
Die Ortsverwaltung

Zickelfelle
und
Schweinschaare
kauft (4724)
Isaac Frankenthal
Beckergrube 53
Sonnabends geschl.

Möbel auf Zeit
Bei Barzahlung 10%
Schlafzimmer 480-290 u.
Speisezimmer 685-375 u.
Küchen 195-75 u.
Chaiselongue 55-29 u.
Bücherregal, Schreibtische, Büttel, Tische, Stühle billig, Sofas von 75 u. an. 4701
Burckhardt
Lager Deitwirtsgr. 55.

Achtung Achtung!
Bedeutend ermäßigte
Radio-Preise
Antennen, 50a Ringe
7X1x0,28 3,50
7X1x0,25 4,00
Einzel, 3teilig 1,25
Ehrig, 4 Teil, mit v. 1,50 an
Speicher, 0,6 A v. 1,50 an
Kohle, 0,6 v. 0,45 an
Kohle, 0,7 v. 0,50 an
Kohle, 0,8 v. 0,55 an
(Halb) 1,0 v. 0,50 an
1,2 Kohle v. 0,55 an
1,5 Kohle v. 0,75 an
Kohle, 2,0 v. 1,00 an
Kohle, 2,5 v. 1,20 an
Kohle, 3,0 v. 1,50 an
Kohle, 3,5 v. 1,75 an
Kohle, 4,0 v. 2,00 an
Kohle, 4,5 v. 2,25 an
Kohle, 5,0 v. 2,50 an
Kohle, 5,5 v. 2,75 an
Kohle, 6,0 v. 3,00 an
Kohle, 6,5 v. 3,25 an
Kohle, 7,0 v. 3,50 an
Kohle, 7,5 v. 3,75 an
Kohle, 8,0 v. 4,00 an
Kohle, 8,5 v. 4,25 an
Kohle, 9,0 v. 4,50 an
Kohle, 9,5 v. 4,75 an
Kohle, 10,0 v. 5,00 an
Kohle, 10,5 v. 5,25 an
Kohle, 11,0 v. 5,50 an
Kohle, 11,5 v. 5,75 an
Kohle, 12,0 v. 6,00 an
Kohle, 12,5 v. 6,25 an
Kohle, 13,0 v. 6,50 an
Kohle, 13,5 v. 6,75 an
Kohle, 14,0 v. 7,00 an
Kohle, 14,5 v. 7,25 an
Kohle, 15,0 v. 7,50 an
Kohle, 15,5 v. 7,75 an
Kohle, 16,0 v. 8,00 an
Kohle, 16,5 v. 8,25 an
Kohle, 17,0 v. 8,50 an
Kohle, 17,5 v. 8,75 an
Kohle, 18,0 v. 9,00 an
Kohle, 18,5 v. 9,25 an
Kohle, 19,0 v. 9,50 an
Kohle, 19,5 v. 9,75 an
Kohle, 20,0 v. 10,00 an
Kohle, 20,5 v. 10,25 an
Kohle, 21,0 v. 10,50 an
Kohle, 21,5 v. 10,75 an
Kohle, 22,0 v. 11,00 an
Kohle, 22,5 v. 11,25 an
Kohle, 23,0 v. 11,50 an
Kohle, 23,5 v. 11,75 an
Kohle, 24,0 v. 12,00 an
Kohle, 24,5 v. 12,25 an
Kohle, 25,0 v. 12,50 an
Kohle, 25,5 v. 12,75 an
Kohle, 26,0 v. 13,00 an
Kohle, 26,5 v. 13,25 an
Kohle, 27,0 v. 13,50 an
Kohle, 27,5 v. 13,75 an
Kohle, 28,0 v. 14,00 an
Kohle, 28,5 v. 14,25 an
Kohle, 29,0 v. 14,50 an
Kohle, 29,5 v. 14,75 an
Kohle, 30,0 v. 15,00 an
Kohle, 30,5 v. 15,25 an
Kohle, 31,0 v. 15,50 an
Kohle, 31,5 v. 15,75 an
Kohle, 32,0 v. 16,00 an
Kohle, 32,5 v. 16,25 an
Kohle, 33,0 v. 16,50 an
Kohle, 33,5 v. 16,75 an
Kohle, 34,0 v. 17,00 an
Kohle, 34,5 v. 17,25 an
Kohle, 35,0 v. 17,50 an
Kohle, 35,5 v. 17,75 an
Kohle, 36,0 v. 18,00 an
Kohle, 36,5 v. 18,25 an
Kohle, 37,0 v. 18,50 an
Kohle, 37,5 v. 18,75 an
Kohle, 38,0 v. 19,00 an
Kohle, 38,5 v. 19,25 an
Kohle, 39,0 v. 19,50 an
Kohle, 39,5 v. 19,75 an
Kohle, 40,0 v. 20,00 an
Kohle, 40,5 v. 20,25 an
Kohle, 41,0 v. 20,50 an
Kohle, 41,5 v. 20,75 an
Kohle, 42,0 v. 21,00 an
Kohle, 42,5 v. 21,25 an
Kohle, 43,0 v. 21,50 an
Kohle, 43,5 v. 21,75 an
Kohle, 44,0 v. 22,00 an
Kohle, 44,5 v. 22,25 an
Kohle, 45,0 v. 22,50 an
Kohle, 45,5 v. 22,75 an
Kohle, 46,0 v. 23,00 an
Kohle, 46,5 v. 23,25 an
Kohle, 47,0 v. 23,50 an
Kohle, 47,5 v. 23,75 an
Kohle, 48,0 v. 24,00 an
Kohle, 48,5 v. 24,25 an
Kohle, 49,0 v. 24,50 an
Kohle, 49,5 v. 24,75 an
Kohle, 50,0 v. 25,00 an
Kohle, 50,5 v. 25,25 an
Kohle, 51,0 v. 25,50 an
Kohle, 51,5 v. 25,75 an
Kohle, 52,0 v. 26,00 an
Kohle, 52,5 v. 26,25 an
Kohle, 53,0 v. 26,50 an
Kohle, 53,5 v. 26,75 an
Kohle, 54,0 v. 27,00 an
Kohle, 54,5 v. 27,25 an
Kohle, 55,0 v. 27,50 an
Kohle, 55,5 v. 27,75 an
Kohle, 56,0 v. 28,00 an
Kohle, 56,5 v. 28,25 an
Kohle, 57,0 v. 28,50 an
Kohle, 57,5 v. 28,75 an
Kohle, 58,0 v. 29,00 an
Kohle, 58,5 v. 29,25 an
Kohle, 59,0 v. 29,50 an
Kohle, 59,5 v. 29,75 an
Kohle, 60,0 v. 30,00 an
Kohle, 60,5 v. 30,25 an
Kohle, 61,0 v. 30,50 an
Kohle, 61,5 v. 30,75 an
Kohle, 62,0 v. 31,00 an
Kohle, 62,5 v. 31,25 an
Kohle, 63,0 v. 31,50 an
Kohle, 63,5 v. 31,75 an
Kohle, 64,0 v. 32,00 an
Kohle, 64,5 v. 32,25 an
Kohle, 65,0 v. 32,50 an
Kohle, 65,5 v. 32,75 an
Kohle, 66,0 v. 33,00 an
Kohle, 66,5 v. 33,25 an
Kohle, 67,0 v. 33,50 an
Kohle, 67,5 v. 33,75 an
Kohle, 68,0 v. 34,00 an
Kohle, 68,5 v. 34,25 an
Kohle, 69,0 v. 34,50 an
Kohle, 69,5 v. 34,75 an
Kohle, 70,0 v. 35,00 an
Kohle, 70,5 v. 35,25 an
Kohle, 71,0 v. 35,50 an
Kohle, 71,5 v. 35,75 an
Kohle, 72,0 v. 36,00 an
Kohle, 72,5 v. 36,25 an
Kohle, 73,0 v. 36,50 an
Kohle, 73,5 v. 36,75 an
Kohle, 74,0 v. 37,00 an
Kohle, 74,5 v. 37,25 an
Kohle, 75,0 v. 37,50 an
Kohle, 75,5 v. 37,75 an
Kohle, 76,0 v. 38,00 an
Kohle, 76,5 v. 38,25 an
Kohle, 77,0 v. 38,50 an
Kohle, 77,5 v. 38,75 an
Kohle, 78,0 v. 39,00 an
Kohle, 78,5 v. 39,25 an
Kohle, 79,0 v. 39,50 an
Kohle, 79,5 v. 39,75 an
Kohle, 80,0 v. 40,00 an
Kohle, 80,5 v. 40,25 an
Kohle, 81,0 v. 40,50 an
Kohle, 81,5 v. 40,75 an
Kohle, 82,0 v. 41,00 an
Kohle, 82,5 v. 41,25 an
Kohle, 83,0 v. 41,50 an
Kohle, 83,5 v. 41,75 an
Kohle, 84,0 v. 42,00 an
Kohle, 84,5 v. 42,25 an
Kohle, 85,0 v. 42,50 an
Kohle, 85,5 v. 42,75 an
Kohle, 86,0 v. 43,00 an
Kohle, 86,5 v. 43,25 an
Kohle, 87,0 v. 43,50 an
Kohle, 87,5 v. 43,75 an
Kohle, 88,0 v. 44,00 an
Kohle, 88,5 v. 44,25 an
Kohle, 89,0 v. 44,50 an
Kohle, 89,5 v. 44,75 an
Kohle, 90,0 v. 45,00 an
Kohle, 90,5 v. 45,25 an
Kohle, 91,0 v. 45,50 an
Kohle, 91,5 v. 45,75 an
Kohle, 92,0 v. 46,00 an
Kohle, 92,5 v. 46,25 an
Kohle, 93,0 v. 46,50 an
Kohle, 93,5 v. 46,75 an
Kohle, 94,0 v. 47,00 an
Kohle, 94,5 v. 47,25 an
Kohle, 95,0 v. 47,50 an
Kohle, 95,5 v. 47,75 an
Kohle, 96,0 v. 48,00 an
Kohle, 96,5 v. 48,25 an
Kohle, 97,0 v. 48,50 an
Kohle, 97,5 v. 48,75 an
Kohle, 98,0 v. 49,00 an
Kohle, 98,5 v. 49,25 an
Kohle, 99,0 v. 49,50 an
Kohle, 99,5 v. 49,75 an
Kohle, 100,0 v. 50,00 an

Plaid. Verein „Eck“ Lübeck
Donnerstag, den 31. März 1927, früh um langjährige Gründ.

Johann Wulf
De Verein wird im Andenken im Ehren hallen.
Beerdigung Dienstag, d. 5. April 1927, morgens 9 Uhr, Bergedorferhof.

Allen denen, die unserer lieb. Entschlaf. die letzte Ehre erwies, u. den Sarg so reich an Kranz schmückte, insbes. Herrn Hauptmann Jannasch, d. Arbeiter u. Anstehenden der Firma G. C. Hahn & Co., unseren herzlichsten Dank.
4700
August Bögner u. Kinder

Radio-Preise
335
4 M. an
585
5 M. an

Leder
im Auschnitt
Schuhwaren
eller 30 billig
Hektor Beckmann
Reiterstraße 3

Radio-Preise
335
4 M. an
585
5 M. an

Leder
im Auschnitt
Schuhwaren
eller 30 billig
Hektor Beckmann
Reiterstraße 3

Leder
im Auschnitt
Schuhwaren
eller 30 billig
Hektor Beckmann
Reiterstraße 3

Trag. Siege, H. Bloch, Duna, Anzug zu verk. 4714
Fadenburg, Allee 58a, 1
Schraubstod zu kaufen
geucht. Lügowstr. 1 4601

Öffentliche Versteigerung
am Mittwoch, d. 6. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

1 Bücherregal, Dam- u. Herren-Schreibtische, 4 neue Diplomatenschreibtische, 1 Esszimmer-Einrichtung, 1 elektr. Lampe, Leuchter, verch. Schalen, Trümmernähmaschinen, Damen-Kleider, Kleiderstoffe, Anzüge, Herren-Regenmäntel, Knöpfe, Raucherpinzel, Kompass, 1 Partie neue Bücher (Romane), Pfeifen, 1 Partie Zigarren und Tabak, Spirituosen, 1 elektr. Tischbohrmaschine, 1 Autofahrerstell, 1 H. einjäh. Auto, Damen- und Herren-Fahrräder. 4737
Die Gerichtsvollzieher

Zickelfelle
und
Schweinschaare
kauft (4724)
Isaac Frankenthal
Beckergrube 53
Sonnabends geschl.

Möbel auf Zeit
Bei Barzahlung 10%
Schlafzimmer 480-290 u.
Speisezimmer 685-375 u.
Küchen 195-75 u.
Chaiselongue 55-29 u.
Bücherregal, Schreibtische, Büttel, Tische, Stühle billig, Sofas von 75 u. an. 4701
Burckhardt
Lager Deitwirtsgr. 55.

Achtung Achtung!
Bedeutend ermäßigte
Radio-Preise
Antennen, 50a Ringe
7X1x0,28 3,50
7X1x0,25 4,00
Einzel, 3teilig 1,25
Ehrig, 4 Teil, mit v. 1,50 an
Speicher, 0,6 A v. 1,50 an
Kohle, 0,6 v. 0,45 an
Kohle, 0,7 v. 0,50 an
Kohle, 0,8 v. 0,55 an
(Halb) 1,0 v. 0,50 an
1,2 Kohle v. 0,55 an
1,5 Kohle v. 0,75 an
Kohle, 2,0 v. 1,00 an
Kohle, 2,5 v. 1,20 an
Kohle, 3,0 v. 1,50 an
Kohle, 3,5 v. 1,75 an
Kohle, 4,0 v. 2,00 an
Kohle, 4,5 v. 2,25 an
Kohle, 5,0 v. 2,50 an
Kohle, 5,5 v. 2,75 an
Kohle, 6,0 v. 3,00 an
Kohle, 6,5 v. 3,25 an
Kohle, 7,0 v. 3,50 an
Kohle, 7,5 v. 3,75 an
Kohle, 8,0 v. 4,00 an
Kohle, 8,5 v. 4,25 an
Kohle, 9,0 v. 4,50 an
Kohle, 9,5 v. 4,75 an
Kohle, 10,0 v. 5,00 an
Kohle, 10,5 v. 5,25 an
Kohle, 11,0 v. 5,50 an
Kohle, 11,5 v. 5,75 an
Kohle, 12,0 v. 6,00 an
Kohle, 12,5 v. 6,25 an
Kohle, 13,0 v. 6,50 an
Kohle, 13,5 v. 6,75 an
Kohle, 14,0 v. 7,00 an
Kohle, 14,5 v. 7,25 an
Kohle, 15,0 v. 7,50 an
Kohle, 15,5 v. 7,75 an
Kohle, 16,0 v. 8,00 an
Kohle, 16,5 v. 8,25 an
Kohle, 17,0 v. 8,50 an
Kohle, 17,5 v. 8,75 an
Kohle, 18,0 v. 9,00 an
Kohle, 18,5 v. 9,25 an
Kohle, 19,0 v. 9,50 an
Kohle, 19,5 v. 9,75 an
Kohle, 20,0 v. 10,00 an
Kohle, 20,5 v. 10,25 an
Kohle, 21,0 v. 10,50 an
Kohle, 21,5 v. 10,75 an
Kohle, 22,0 v. 11,00 an
Kohle, 22,5 v. 11,25 an
Kohle, 23,0 v. 11,50 an
Kohle, 23,5 v. 11,75 an
Kohle, 24,0 v. 12,00 an
Kohle, 24,5 v. 12,25 an
Kohle, 25,0 v. 12,50 an
Kohle, 25,5 v. 12,75 an
Kohle, 26,0 v. 13,00 an
Kohle, 26,5 v. 13,25 an
Kohle, 27,0 v. 13,50 an
Kohle, 27,5 v. 13,75 an
Kohle, 28,0 v. 14,00 an
Kohle, 28,5 v. 14,25 an
Kohle, 29,0 v. 14,50 an
Kohle, 29,5 v. 14,75 an
Kohle, 30,0 v. 15,00 an
Kohle, 30,5 v. 15,25 an
Kohle, 31,0 v. 15,50 an
Kohle, 31,5 v. 15,75 an
Kohle, 32,0 v. 16,00 an
Kohle, 32,5 v. 16,25 an
Kohle, 33,0 v. 16,50 an
Kohle, 33,5 v. 16,75 an
Kohle, 34,0 v. 17,00 an
Kohle, 34,5 v. 17,25 an
Kohle, 35,0 v. 17,50 an
Kohle, 35,5 v. 17,75 an
Kohle, 36,0 v. 18,00 an
Kohle, 36,5 v. 18,25 an
Kohle, 37,0 v. 18,50 an
Kohle, 37,5 v. 18,75 an
Kohle, 38,0 v. 19,00 an
Kohle, 38,5 v. 19,25 an
Kohle, 39,0 v. 19,50 an
Kohle, 39,5 v. 19,75 an
Kohle, 40,0 v. 20,00 an
Kohle, 40,5 v. 20,25 an
Kohle, 41,0 v. 20,50 an
Kohle, 41,5 v. 20,75 an
Kohle, 42,0 v. 21,00 an
Kohle, 42,5 v. 21,25 an
Kohle, 43,0 v. 21,50 an
Kohle, 43,5 v. 21,75 an
Kohle, 44,0 v. 22,00 an
Kohle, 44,5 v. 22,25 an
Kohle, 45,0 v. 22,50 an
Kohle, 45,5 v. 22,75 an
Kohle, 46,0 v. 23,00 an
Kohle, 46,5 v. 23,25 an
Kohle, 47,0 v. 23,50 an
Kohle, 47,5 v. 23,75 an
Kohle, 48,0 v. 24,00 an
Kohle, 48,5 v. 24,25 an
Kohle, 49,0 v. 24,50 an
Kohle, 49,5 v. 24,75 an
Kohle, 50,0 v. 25,00 an

Plaid. Verein „Eck“ Lübeck
Donnerstag, den 31. März 1927, früh um langjährige Gründ.

Johann Wulf
De Verein wird im Andenken im Ehren hallen.
Beerdigung Dienstag, d. 5. April 1927, morgens 9 Uhr, Bergedorferhof.

Allen denen, die unserer lieb. Entschlaf. die letzte Ehre erwies, u. den Sarg so reich an Kranz schmückte, insbes. Herrn Hauptmann Jannasch, d. Arbeiter u. Anstehenden der Firma G. C. Hahn & Co., unseren herzlichsten Dank.
4700
August Bögner u. Kinder

Radio-Preise
335
4 M. an
585
5 M. an

Leder
im Auschnitt
Schuhwaren
eller 30 billig
Hektor Beckmann
Reiterstraße 3

Radio-Preise
335
4 M. an
585
5 M. an

Leder
im Auschnitt
Schuhwaren
eller 30 billig
Hektor Beckmann
Reiterstraße 3

Leder
im Auschnitt
Schuhwaren
eller 30 billig
Hektor Beckmann
Reiterstraße 3

Großer Schuhwaren-Ausverkauf
wegen Umzugs
zu bedeutend ermäßigten Preisen
Carl Hans Kühl & Co.
Königstraße 46a
neben Lüb. Anz. (4688)

Markenräder 88 RM.
in prima Ausstattung mit Karbidlampe
Bitte um zwanglose Beschäftigung

F. Jeske, Am Brint 11c
Mechaniker (4708)

Vom Leben getötet
Schicksal eines Kindes
Preis 3.80 RM.

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Waggon Weibel
u. Binnentochter bill.
a. Wag. Holtenbrücke
4725) H. Nupnau

Patent-Matrasen
Aufzuge-Matrasen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Hettli
Hett. Spez.-Gesch.
Untertrape 111/112
h. d. Holtenbr. 4700

Uhren Gold- u. Silber-
waren, Bestecke
Alpaka Silber 90%, echt
Silb. 800, Verlob-Ringe
333 v. 4 M. an, 585 v. 8 M.
an. Uhrm. Hübner,
4702) 5 Haujen 13.

Tapeten
Wachstuch
Einkauf-Taschen
Große Auswahl
Billige Preise!
Engelsgrube 49

Gottfried Stamer, Genin
Kolonial- und
Zettwaren-Handlung
Niederlage der 4712
Genossenschafts-Bücherei

Kultur- und Zeitfragen
herausgegeben von Louis Satow
Berendsohn, Dr. Walter
Ergebundene Sittlichkeit 1.-
Wehberg, Dr. Hans
Deutschland und der Senjer
Völkerverband 1.20
Manes, Dr. med. Georg
Die sexuelle Not unserer Jugend 1.20
Kruse, Johann
Der Gegenwart in der Gegenwart 1.50
Schützinger, Dr. Hermann
Der Kulturkampf um die Republik 1.-
Seber, Dr. Max
Völkerverband und Klassenkampf 2.-
von Schoenach, Dr. Frhr.
Abrechnung der Köpfe 1.20
Adler, Dr. Max
Gebirt und Jugendhaus 2.-
Berendsohn, Dr. Walter A.
Politische Führerschaft 1.20
Görland, Dr. Albert
Kant als Friedensfreund 1.20
Endres, Franz Carl
Das Gesicht des Krieges 1.50
Stöcker, Dr. phil. Helene
Christ und Kommunismus 1.-
Sezer, Gerhard
Arbeiterethik und Sozialismus 0.80
Woker, Dr. Gertrud
Der kommunistische Sozialismus 1.80

Empfehlenswerte Schriften
aus der Schriftenreihe
Kultur- und Zeitfragen
herausgegeben von Louis Satow
Berendsohn, Dr. Walter
Ergebundene Sittlichkeit 1.-
Wehberg, Dr. Hans
Deutschland und der Senjer
Völkerverband 1.20
Manes, Dr. med. Georg
Die sexuelle Not unserer Jugend 1.20
Kruse, Johann
Der Gegenwart in der Gegenwart 1.50
Schützinger, Dr. Hermann
Der Kulturkampf um die Republik 1.-
Seber, Dr. Max
Völkerverband und Klassenkampf 2.-
von Schoenach, Dr. Frhr.
Abrechnung der Köpfe 1.20
Adler, Dr. Max
Gebirt und Jugendhaus 2.-
Berendsohn, Dr. Walter A.
Politische Führerschaft 1.20
Görland, Dr. Albert
Kant als Friedensfreund 1.20
Endres, Franz Carl
Das Gesicht des Krieges 1.50
Stöcker, Dr. phil. Helene
Christ und Kommunismus 1.-
Sezer, Gerhard
Arbeiterethik und Sozialismus 0.80
Woker, Dr. Gertrud
Der kommunistische Sozialismus 1.80

Radio-Preise
335
4 M. an
585
5 M. an

Leder
im Auschnitt
Schuhwaren
eller 30 billig
Hektor Beckmann
Reiterstraße 3

Radio-Preise
335
4 M. an
585
5 M. an

Leder
im Auschnitt
Schuhwaren
eller 30 billig
Hektor Beckmann
Reiterstraße 3

Billiges Möbel-Angebot
aus meiner großen Auswahl:
Speisezimmer echt Eiche
dkl. gebeizt
„Holstein“, 7teilig RM. 590.-
„Hamburg“, 7teilig RM. 675.-
Büfets echt Eiche
dkl. gebeizt
140 cm RM. 260.-
150 cm RM. 320.-
100 cm RM. 395.-
Küchen natur lasiert
„Hessen“, 120 cm, 4teilig RM. 168.-
„Hannover“, 180 cm, 4teilig RM. 210.-
Besichtigung erbeten
Johann Pamperin
Mühlenstraße 47 (4720)

Schelm & Wege
Samenhandlung Mengstraße 10
empfiehlt Gemüse-, Blumen-, Gras-, Klee-
und Rasengrassamen, Blumenzwiebeln
und -Knollen, Blumenstauden. Alles in
zuverlässiger Qualität (4726)

Gratulations-
Karten
zur
Jugendweihe
u. Konfirmation
in großer Auswahl
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleißhauerstraße 36 4689

Bereins- u. Vergütungs-Anzeigen

Union-Lichtspiele
Lübecks Schmuckkästchen Engelsgrube 66
Täglich bei ausverkauftem Hause der
deutsche Großfilm
Unsere Emden
Dieser Film lief mit großem Erfolge in
Paris und London, ein Zeichen seiner
Tendenzlosigkeit
Freier:
Die Frau zweier Junggesellen
Das köstliche Lustspiel mit Maria Minzenti
(4735)

Zentral-Hallen Morgen Dienstag (1927)
Groß-Sonatränzchen
Eintrittsfrei.

Dr. Ellias:
Das Arbeits-
gerichtsgeleß
Geme

Freistaat Lübeck

Montag, 4. April

Der Frühlingsdichter

„Solche Sachen würde ich niemals schreiben“, sagt mein Freund Krebs, der auch Dichter ist, aber ein Lyriker, ein Demokrat, so ein Mensch mit Sonne im Herzen und einem kleinen Konto auf der Bank. „Grade die Armen“, sagt er, „brauchen doch eher etwas Tröstliches, damit sie ihr schweres Leben freudiger nehmen. Ich meine, du willst den Menschen doch helfen! Statt dessen stimmst du sie mit solchen Artikeln nur noch trauriger.“

„Ja“, sage ich, „für dich ist die Armut einfach ein Unglück wie Beinbruch und Asthma. Dafür wären natürlich Fliedertee und Salbe das Beste.“

„Ja gewiß“, meint er hitzig. „Ah, du bist eben so ein lauwarmer Demokrat. Dir geht es erträglich und du möchtest gern, daß es allen anderen Leuten ebenso erträglich geht. Und nun bitte ich dich hüben und drüben um Frieden und redest gut zu.“

„Das menschliche Herz...“
„Daß das Herz in Ruhe. Seit Christus ist die Welt 2000 Jahre alt geworden. Solange schon ist dem Herzen gut zugeredet worden, aber hingehört hat es nur flüchtig. Mit der Predigt ist nichts zu bessern. Gib Wohnung, Arbeit, Geld und Kleidung und Nahrung und einen guten Spaß dazu, so sind die Menschen gut. Auch ohne Theologen. Aber wenn die einen das Fleisch nehmen und die anderen sollen am Knochen nagen... Da kannst du den Jörn mit deinem Gebetbuch zudecken.“

„Ja, siehst du, das erzähltst du immer den Leuten. Damit hehst du sie auf gegen die Wohlhabenden...“

„Ja, sage mal“, sage ich, „für was hältst du denn die Armut?“

„Für ein großes Unglück“, sagt er fromm und beschwörend. „Ich hatte ihn an. Aber so sind die Demokraten. Er weiß es noch immer nicht — oder er darf es als Versöhnungsdemokrat (Sah' Sonne im Herzen!) nicht wissen, daß die Armut gar kein Unglück ist, das etwa vom Himmel herunterfällt wie der Blitz in die Hammelherde, ganz im Zufall, sondern daß sie ein Verbrechen ist, ein planmäßig erdachtes und mit Absicht erhaltenes System, eine gewollte und gefüllte Sklaverei.“

„Du du Lamm Gottes“, sage ich, „nun weiß ich auch, woher du deine beschauliche Ruhe hast, um in dieser Welt — dieser Welt — sinnige Gedichte über den Frühling zu schreiben. Ueber den Frühling! — Wie werden sich die Armen darüber freuen. Das hat ihnen nämlich nur noch geschadet. Alles andere haben sie schon.“

An die Alten!

In diesen Tagen werden wiederum Tausende von Arbeiterkindern aus der Schule entlassen. Die Kinderzeit war für sie zumeist nicht eine „goldene“ Jugend; denn sie kennen die Arbeit schon und haben von dem Glanz des Proletariatsdaseins ein gut Stück miterlebt. Aber nun werden sie voll und ganz in den Wirtschaftspraktikum gesteckt, sie müssen das Joch kapitalistischer Sklaverei tragen.

Mancher wähnt sich frei. Nun die Schule hinter ihm liegt, glaubt er, die Welt stehe ihm offen. Romantisch ist der Jugend eigen, und in dieser Betrachtungsweise will mancher seine Lage überhaupt nicht sehen. Er lebt in Wolkenkuckuckshaus, bis dann eines Tages graulich die Ernüchterung kommt. Es ist eure Aufgabe, ihr Väter, den Jugendlichen, mit denen ihr in Betrieb, Bureau, Familie zusammenkommt, zu zeigen, daß auch sie Ausgeburt eines kapitalistischen Wirtschaftssystems sind.

Viele Jugendliche wollen nichts von Organisation wissen. Sie, die so lange unter dem Zwange der Schule und des Elternhauses standen, wollen nun nichts weiter, als ihr Leben genießen. Macht sie auf die Freigeit aufmerksam, die darin liegt, wenn man sich dem Kampfe entziehen will. Und zeigt ihnen, daß in der sozialistischen Arbeiterjugend, in den freigewerkschaftlichen Jugendsektionen, in den Arbeiter-Turn- und Sportvereinen wie in den zahlreichen anderen Jugendabteilungen der

Arbeiterorganisationen sehr wohl echte, jugendgemäße Fröhlichkeit herrscht.

Die Jugend auf den höheren Schulen hat es besser. Das Arbeiterkind aber wird gerade in dem Alter, wo seelische Stürme emporsteigen, aus der Schule entlassen. Auch dies trägt mit den schlechten Einflüssen der Umwelt dazu bei, daß die Jugendgefangnisse noch immer stark besetzt sind, Geschlechtskrankheiten in verheerender Weise wirken und jahraus, jahrein zahlreiche Jugendliche keinen anderen Rat wissen, als durch Selbstmord diese Konflikte zu lösen. Wenn aber die Gesellschaft für die arbeitende Jugend nahezu nichts tut, wenn die Wirtschaft sich sogar der Arbeitsförderung der Jugendlichen entgegenstellt, so trägt ihr, die ihr euch bewußt Sozialisten nennt, Verantwortung für die Jugend eurer Klasse! Lehrt sie, die Augen offen zu halten; zeigt ihnen, daß Zusammenschluß mit Gleichgesinnten notwendig ist.

Es ist falsch, zu denken, alles habe noch Zeit; man könne die Jugend ruhig ein wenig laufen lassen. Denn zu viel stürmt auf den Jugendlichen ein. Kirche und Reaktion suchen ihn für ihre Zwecke unter die Fittiche zu nehmen, und gar bald kann er seinen Angehörigen, völlig fremd, seiner Klassenzugehörigkeit gegenüber gänzlich blind geworden sein.

Habt acht auf die Jugend! Lehrt sie selbstbewußt für ihre eigenen Interessen einzutreten. Zeigt ihnen, was es heißt, sich durch nichts unterkriegen zu lassen. Denn nicht Dienernaturen, sondern Kämpfer sind nötig für die Befreiung des Proletariats. Unter der roten Fahne müssen Alte und Junge gemeinsam streiten. Es sind aber noch viele Streiter da!

Früh, aber teilweise schon ließ sich der gestrige Sonntag an. Um die zehnte Stunde brach die Sonne durch die dünne Nebelschicht und beschickte einige Zeit die erwachende Natur. So recht Wetter für einen Morgen Spaziergang. Es fängt nun in Buß und Heden an zu grünen, und damit erwacht auch in den Menschen Herz ein Hoffen und ein Sehnen nach besseren Tagen. In den Kleingärten vor den Türen wurde tüchtig gearbeitet. Ganze Familien waren mitunter beim Graben; es ist gegenwärtig die beste Zeit, der Boden schön mürbe und das Wetter macht nicht zu schwichig. Manches Kleingärtchen steht schon frischgehackt recht schmutz da und bringt mit dem fürwichtig hervorlugenden Grün dem Besitzer die erste Freude. Die Spaziergänger sind des Morgens vor den Türen noch recht selten. Die meisten vertrieben den herrlichen Genuß auf den Nachmittag, der bedeutend launischer war. So mancher, der nur selten aus dem Bereich seiner „eingemeindeten“ Herrlichkeiten herauskommt, wird bei einem Rundgang des Stadtbereichs gemahrt, daß noch anderes als Grün hervorgehoben ist: das sind die gewaltigen Neubautenkomplexe, in erster Linie der Gewerkschaftshausbaugesellschaft und des Bauvereins Selbsthilfe in der Linden- und Friedrichstraße, sowie der Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft, die alle von dem großen Arbeitergenossenschaftsunternehmen, der Lübecker Bau-Gesellschaft ausgeführt werden. Diese Bauten werden bald wieder einigen hundert Familien müstergültiges Obdach gewähren. Weitere Großbauten sind im Werden. Im Marlier Viertel schuf der Gemeinnützige Wohnungsbau größere Häuser. So in der Gneisenaustraße und bei der Kaserne eine Art von Kastell mit Turmtreppenhäusern und Eckantenn, über deren Geschmack sich streiten läßt. Auch Willenbauten sind in Arbeit. Frühjahr und Sommer wird noch manches Großhaus entstehen lassen, und dies und jenes wäre schon weiter fortgeschritten, wenn die maßgebende Behörde nicht gar zu ängstlich arbeiten würde.

Die Gemeinschaftsschule erhält ab Ostern einen Mittel- und Vorkursus, wodurch besonders begabten Kindern der Volksschule und Bezirksschulen noch nach dem 7. Schuljahre die Möglichkeit geboten wird, nach weiteren drei Jahren die Mittelschulreife und den Übergang auf eine höhere Schule (Erntefin- und Oberrealschule) zwecks Erlangung des Abiturs zu erzielen. Wir verweisen auf die betreffende Anzeige vom Sonnabend.

Freier Grundeigentümerverein Lübeck. In der vorigen Woche fand die Generalversammlung statt. Der Jahres- und Kassenbericht bewies die stete Aufwärtsentwicklung des Vereins. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Genosse Carl Lemke, Königsstraße 108, wurde auch wieder mit der Geschäftsführung betraut. Den wesentlichen Punkt nahm die Erhöhung

und Auswirkung der Miete ab 1. April d. Js. ein. Einstimmig beschloß die Versammlung, daß die 10prozentige Erhöhung restlos dem Wohnungsbau zugeführt werden müßte. Dieses liegt ohne Zweifel auch im Interesse des Hausbesitzers. Scharf wurde von der schädlichen Politik des Dinter und Genossen abgerückt. Ebenso wurde beschlossen, danach hinzustreben, daß die zurückliegenden Tilgungsjahre für den Wohnungsbau verwandt werden müßten und daß die Wohnungen mit einer jährlichen Miete von über 1000 RM. aus der Zwangsbewirtschaftung herausgenommen würden.

Der Lohnkampf auf den Werften

Endgültige Entscheidung am Mittwoch

Die Tarifparteien der deutschen Seeschiffwerften haben sich, nachdem das Reichsarbeitsministerium den Antrag der Unternehmerräte auf Verbindlichkeitsklärung des Hamburger Schiedsgerichts abgelehnt hatte, dieser Tage nochmals zu freien Verhandlungen zusammengefunden. Dabei wurde folgendes vorläufiges Ergebnis erzielt: Außer den im Schiedspruch vorgesehenen Lohnhöhungen soll vom 1. Oktober an eine Verkürzung der Arbeitszeit und im Zusammenhang damit ein Ausgleich für den durch die Arbeitszeitverkürzung entstehenden Lohnausfall eintreten. Vom Beginn der auf den 1. Oktober 1927 folgenden Lohnwoche an wird, um einen Frühlingslohn an Sonnabend zu ermöglichen, die wöchentliche Arbeitszeit auf 52 Stunden herabgesetzt. Zum Ausgleich des dadurch entstehenden Lohnausfalls werden die Löhne weiter erhöht, und zwar für volljährige Arbeiter und ausgebildete Jugendliche um 3 Pfennig, Jugendliche unter 16 Jahren um 1 Pfennig, Jugendliche von 16 bis 20 Jahren um 2 Pfennig. Das Verhandlungsergebnis wird den Werftarbeitern zur Abstimmung vorgelegt, die in allen Werftorten bis spätestens Dienstag, den 5. April, stattgefunden haben muß, da sich die Parteien gegenseitig verpflichtet haben, am Mittwoch, den 6. April zu erklären, ob das Ergebnis der Verhandlungen angenommen wird.

Besserung des Arbeitsmarktes

Bericht des Landarbeitsamtes Mecklenburg-Lübeck über die Lage des Arbeitsmarktes vom 24. bis 30. März.

Die Besserung des Arbeitsmarktes ging auf der eingeschlagenen Linie weiter. Von den Außenberufen traten die Landwirtschaft und das Baugewerbe mit größeren Anforderungen hervor. Die Zahl der Arbeitssuchenden fiel im Bezirke um 1809 und die der Unterstützungsempfänger um 1512. Es wurden gemeldet in Mecklenburg-Schwerin 8316 (9668) Arbeitssuchende, davon 7441 (8708) Hauptunterstützungsempfänger, in Mecklenburg-Strelitz 1370 (1654) Arbeitssuchende, davon 1052 (1296) Hauptunterstützungsempfänger, in Lübeck 4131 (4334) Arbeitssuchende, davon 2986 (2987) Hauptunterstützungsempfänger, zusammen 13847 (15656) Arbeitssuchende, davon 11479 (12991) Hauptunterstützungsempfänger.

In der Landwirtschaft hielt die lebhafteste Nachfrage, die sich auch auf Fachkräfte erstreckte, unverändert an. Der Bedarf an Jungknechten konnte stellenweise nicht gedeckt werden. Für Spargelplantagen und Gartenarbeiten wurden Arbeiterinnen angefordert. Bei den Forstverwaltungen fanden Einkellungen für Kulturarbeiten statt.

In der Metallindustrie war die Lage unübersichtlich, neigte aber zur Besserung. Auf einer Lübecker Werft wurden Arbeitskräfte entlassen, auf einer weiteren Schiffbauhandwerker eingestellt. In zwei Wismarer Betrieben fanden 54 Einstellungen — meistens Facharbeiter — statt. Im übrigen glichen sich Zu- und Abgang aus.

Im Holzgewerbe hielt die Nachfrage nach Bau- und Möbelschneidern an. In der Nahrungsmittelgewerbe wurden bei der Fischindustrie wieder Arbeitskräfte in größerer Zahl entlassen.

Im Baugewerbe besserte sich die Lage weiterhin. Die Abrufung der Arbeitskräfte erstreckte sich hauptsächlich auf Maurer und Maler; letztere fehlten bereits in Lübeck. Die Beschäftigung der Zimmerer, besonders älterer Leute, blieb

Pulsschlag der Landschaft

Von Karl Albrecht

Im Erdreich verstrickt, umkreisend die Sümpfe und knorriges Waldgeflücht, vor einem meergrünen Faunauge, aus Böhschung und Tümpel mehmtätig wie ein Abendfalter aufsteigend, suchte ich den Nagen von gelbgefingerten Blüten des magischen Lichtes — ein trunkenes Gehäuse mit Gletscherpiegelung und bräunlichen Wirbelwinden im abgründigen Schöße und mehr schon als tausend Jahre den Seufzerlaut von Weiden unvergänglichen Ohren, am Schlummer einer Erde aber wie immer behutlich vorübergehend, berührte ich die Lagerstatt des Pans.

Aethergeflücht und bestialisch vielschichtig verteilt piricht das ewige Wild, aber ein befeuernder Pulsschlag, der die Blutmassen wie im Berggruß heftig hinabträgt, heißt mich selbst das bejessene Wild: das Auge nur Trübsicht — jetzt schon, ängstlich, fliehend, aufspringend hernach mit dem Fabelblick des Kindes, spielerisch heiter, tänzelnd mild-träumend, nach den Sterngefährten lugend, aber dann: jegliche Kräfte abstreifend, urweltlich voll Blutrebellion emporschlingelnd, auffachrend in die Stammensprechenden Däsen, wo ich mich noch in jedem Ding wiedererkannte.

Spähend und schwirrend aus dem Nachtschwarm der Lüfte zu mir hinab senkt sich die hingelühende Linie der Erinnerung, hier und dorthin, ausstreuend das leuchtende, tänzerische Angebinde aus ihres Kelches unermesslichen Grund und lautere Vorläge, die ich wie junge Pflanzenreihe aus einer tiefen Urne herausgreife, pflanze ich als keimende Gestaltträger auf meinen vorwärts gerichteten Weg. Gewiß, unter den Augen glimmt noch etwas Hoffartiges, angesprungen in der Lawinenschichtung der Großstadt, und noch mehr vielleicht Verirrtes, Zerbrochenes, nicht Ausgetragenes (wer will's deuten), mit dem wehmütigen Abklang und Wundmalen. Aber das soll abtropfen, das muß sich

glätten, wenn jeder Blick zu einem geschwungenen Landschaftsaume drüben im Firmament auffährt; auch schon mitunter, wenn ein Baumwipfel aus Nistgetropf und leiserer Umrandung einem Psalm baut, wo der Wind wie in eine Harfe tief und voll hineingreift und dich ob seiner Melodie, die in dir wie geheimnisvolle Saat aufgeht, zu Boden wirft.

Ja, nur so — nur so kommen wir noch einmal näher im All-Eins des Schauenden und im Reigen trächtiger Bewegung, die gleichnishaft vorstößt und einrückt in den blühenden Plan um uns.

Dieser Pulsschlag, hingrollend oft und wieder lösend und lösend, dann die siedenden Brennpunkte unjeres aufgerissenen Lebensnages, ein Pulsschlag in blühende Bewegung selig verrinnend, das Wachstum antreibend und an lichte Säulen sich hinanschlagend, wo er aufschlucht im triebhaften Umlauf des Tieres, wie im erhabenden Schwunge der Baumwölbung und zuletzt das noch im abgewandten Erdentraume des Grafes, aber immer leuchtend das Geheimnis aller Gesundheit. — Diesen Pulsschlag suche ich einzufangen, zu beschwören in meiner bemessenen Daseinsstunde, und wenn ich etwas allseits erflehe, so laß es dies sein!

Antlitz der Stadt

Von Karl Albrecht

Die Straße siebert — schäumt, zukt und preßt den Druck von tausend Atmosphären ins Geäder und alles Rinnsal laßt den Weg zur Gasse. Ueber Kuppel und Dächer hoch ruffige Giebel — Der Häuserblock sieht wie ein Spinnennetzgeheuer brütend da — Von unten aber kommt ungesättigt das urweltliche Weben und hat sich strahlend umgürtet. Plötzlich laucht es das Leben herrlich an — stampft auf — wirft sich züngelnd empor, toll im Fißel der Sprünge...

Das Kind tappt dann wohl ängstlich nach seinem Vater, an Schloß und Kiegel vorbei, wo sich die fette Fremde preizt und streckt die magren Hände aus nach bunten Spielen. In seinem Rufe aber schrickt der Birge-Engel trostlos auf.

Dann hebt das verfallene Pochen magisch an!
Die Stadt schwelgt dumpf im heißen Unrat —
Die Häder haben tief im Blut —
Scharweih wirft sie die Fegen empor,
auf daß sie den Flüchtigen fange.
Wer aber will das Labirinth durchflüchten?
Das Stromschnellen hat seinen hohen Mittag!
Wir harren des gebieterischen Winkes:
die kommen aus gestürzten Häuserfronten:
aus Pfeiler, Brücke, Bogen, Schlot und Lichtgepinkt.
Der Schwefel-Brodem kürzt aus den Kolossen —
Die Erde preit nur Kohlenhauch.

Die Stadt hat alle Zonen matt gekrampft.
Wie senkt den Abendmüden nun das Heimweh an:
Ein Schrei nach seiner kalten Hütte — — —
Nun ist die weite Wüste aufgetan!
Wer aber mag am Grat des Schweigens sich im Purpur
brühen?
Wir zählen einzig noch die aufgedrungenen Schritte
und wandeln fort als ungepriezene Karawane durch die Welt.

Weibliche Polizei. In Wien werden gegenwärtig acht Frauen zu Polizeifürsorgerinnen ausgebildet, da man auch dort eine weibliche Polizei einrichten will. Die zunächst zur Aufstellung kommenden Fürsorgerinnen sollen wenig Aufwandsverrichten. — Charakteristisch für die auch in Österreich herrschende wirtschaftliche und soziale Not ist die Tatsache, daß im verflochtenen Jahre in Wien 1134 Frauen Selbstmord begangen haben. Das sind ungefähr 50 Prozent aller Selbstmörder in Wien in diesem Zeitraum.

Neues aus aller Welt

Arbeiter der allgemeinen Entwicklung etwas zurück. Steinseher konnten in Lübeck überhaupt nicht gestellt werden.

Die Lage für kaufmännische und Bureau-An-gestellte blieb unverändert schlecht. Vereinzelt bestand Nach-frage nach Außenbeamten für Versicherungen, nach Verkäuferinnen für Warenhäuser und nach jüngeren tüchtigen Stenotypistinnen. Bei den ungelerten Arbeitern ging die Zahl der Ar-beitenden erheblich zurück. Außer in der Landwirtschaft boten Straßen- und Bahnbauarbeiten weitere Einstellungsmöglichkeiten.

Pädagog. Rundschau d. Zentralinstituts: Erziehung u. Unterricht

Dienstag, 4. April

4-4.30 Uhr: Die Gestaltung deutscher Dichtungen durch das gesprochene Wort. Dr. H. J. Christians. 4.30-5 Uhr: Die Gestaltung deutscher Dichtungen durch das gesprochene Wort. Dr. H. J. Christians. 6.30-7 Uhr: Spanisch für Anfänger, Frau G. van Eijeren und C. W. Alfieri.

Wünsche und Beschwerden über Radfahrwege!

Wie seit einer Reihe von Jahren fand auch in diesem Jahre in den letzten Tagen eine von dem Bauamt einberufene Ver-sammlung von Vertretern der Polizei, des Verkehrs-Ausschusses und der Radfahrerverbände statt, in der alle Wünsche und Be-schwerden bezüglich der Radfahrwege vorgebracht wurden. Gleich-zeitig wurde seitens des Vertreters des Tiefbauamtes mitgeteilt, daß die im vorigen Jahre geäußerten Wünsche bezüglich der Radfahrwege zum größten Teil seitens des Bauamtes erfüllt worden sind. Aus der Mitte der Versammlung wurde darauf hingewiesen, daß speziell seitens des Bundes deutscher Radfahrer eine Aktion in die Wege geleitet sei, die darauf hinzielt, überall Radfahrwege anzulegen, die infolge des gesteigerten Automobil-verkehrs zum Schutze der Radfahrer unbedingt nötig sind. Wenn auch seitens des Redners anerkannt wurde, daß Lübeck bezüglich der Radfahrwege an erster Stelle im deutschen Reiche steht, so wurde doch gefordert, das Netz der Radfahrwege auszubauen, wo es nur irgend zugänglich sei. Dieser Wunsch wurde seitens des Bauamtes, welches ja in überaus entgegenkommender Weise die Wünsche der Radfahrer respektiert, zugestimmt und in Aussicht gestellt, sofern die Mittel, die hierzu nötig sind, zur Verfügung ständen.

Wie immer wurde auch dieses Mal Klage geführt, daß die Radfahrwege von Fußgängern, teils sogar mit Block-wagen benutzt würden und soll diese Unsitte unter allen Um-ständen im Verkehrsstille durch Strafmandate geahndet werden. Vorge schlagen wurde, um dieser Unsitte zu steuern, die Schilder der Radfahrwege mit dem Vermerk: „Radfahrweg! Jede andere Benutzung ist strafbar!“ zu versehen. Wenn hier seitens der Radfahrer Klage über die Fußgänger geführt wurde, so beschwert sich der Vertreter des Polizeiamtes darüber, daß eine große Anzahl Radfahrer immer noch den Fuß- und Radweg dort benutzt, wo Radfahrwege angelegt seien. Es sei dieses eine Unsitte, die im Interesse des Verkehrs unter allen Umständen vermieden werden müsse und die im übrigen durch das demnächst zur Ver-öffentlichung kommende Verkehrsgeleitz verboten ist.

Es wurden sich in einigen Straßen noch sogenannte Radfahr-straßen, die in der Mitte des Fahrdammes liegen und es wurde die Frage aufgeworfen, ob diese Straßen, sofern sie die Mitte der Straße belegen, heute noch als Radfahrwege angesehen werden könnten. Dieses wurde seitens des Vertreters des Po-lizeiamtes verneint mit dem Hinweis, daß nach der neuen Ver-kehrsordnung jegliches Fahren auf der rechten Seite der Straße abzuwickeln unbedingt innerorts gelten habe. Man bedauert es im übrigen, daß die neue Verkehrsordnung, die unter anderem auch den Radfahrern vorschreibt, daß ihre Fahrzeuge mit einem Schild, dem Namen und dem Wohnort des Besitzers, ver-sehen sein müssen und daß die Fahrzeuge nachts unter allen Umständen mit einer an der linken Seite des Fahrzeuges be-festigten hellbrennenden Lampe ausgestattet sein müssen, noch nicht zur Verwirklichung gelangt sei.

Zum Schluß betonte Bauamt-Schäfer, daß die Wünsche seitens der Radfahrerverbände und sonstigen Interessenten jenseits schriftlich an die Baubehörde, Abt. Tiefbauamt, zu richten seien und zwar vor dem 1. 8. 1927, damit etwaige Ausarbeiten für Radfahrwege bei dem nächstjährigen Etat erscheinen könnten.

Zeitschriften der Woche

Ueber die Berufsaussicht, die heute mittels der psycho-technischen Prüfung bereits von allen großen Firmen und In-stituten vorzunehmen wird, bringt die neue Nummer 14 der „Illustrierten Reichsbannerzeitung“ eine inter-essante reich illustrierte Abhandlung. Inzwischen wird auf den Beruf der Antiquar, Straßenbahnfahrer, Schriftsetzer und Schneiderinnen näher eingegangen. Aber auch literarische und politische Berichte finden in der neuen Nr. 14 der R. R. Z. weit-gehende Beachtung. Mit Unterhaltung sorgt eine ebenso lehr-reiche als fesselnde Reisebeschreibung, durch den Atlas zur Sahara“ (Preis 25 Pfg.).

Sehen Sie's bringt originelle, feinste Taffeln. Herr von Kessel führt die Reus- und ihre Entschloß. Die Reus- wahl soll politische Unparteilichkeit. Der Barverhof vertritt die Interessen der Arbeiter. In Heilbrunn Eifer löst die Reichsbannerzeitung die von der Regierung gewählte Reichs- runde und andere mehr. Illustrationen von bekannten Künst- lern aus dem Mitarbeiterkreis der Zeitschrift veranschaulichen treffend, wie herrlich weit mir es gebracht haben. (Preis 25 Pfg.)

Theater und Musik

Beethoven-Gedenkfeste

12. Volkshilfliches Konzert des Städtischen Orchesters im Gewerkschaftshaus

Am 26. März, dem Todestage Beethovens, veranstaltete das Städtische Orchester eine würdige, eindrucksvolle Gedenkfeste im großen Saal des Gewerkschaftshaus. Der Wunsch vieler, eine Beethovenfeier großen Stils in unserer Stadt zu begehen durch ausführliche Ausführung der neun Symphonien, mußte leider un-erfüllt bleiben, obwohl die Kenntnis gerade dieser Werke zum festen, geliebten Besitz jedes Musikfreundes gehören sollte. Leider ist der Anlaß einer großen Symphonie dieses Zyklus bekannt zu machen, ihr dadurch einen geschlossenen Charakter von Beethovens Persönlichkeit, einen Ueberblick über sein Schaffen zu vermitteln, nicht benutzt worden. Auch eine Darstellung der „Missa solenne“ (die selbstverständliche Ausführung von Beethovens einzigem Oper „Fidelio“ ist unvollständig, wenn auch veraltet, erlosch) oder, für einen kleineren Rahmen, der Chorpartie der „Missa solenne“ und Klavier, ist unzureichend aus Gründen, die gerühmt werden können, einer ernsthaften Prüfung gegenüber aber nicht standhalten können. Gerade die Beethoven, die geltend gemacht wurden, hätten zunächst werden gegenüber einer Beethovenfeier, da sie mehr oder weniger persönlicher Natur waren und mit der Sache an sich — der Kunst in diesem Falle — nichts zu tun hatten.

Das Programm der Feier im Gewerkschaftshaus war mit Liebe und Sachkenntnis zusammengestellt. Es enthielt zwei der großen Ouvertüren (Symphonie und Leonore III), des „Immermanns aus der „Glocke“ und die Symphonie Nr. 4. Bisher hätte es sich um das Schicksal oder eines der Klavierkonzerte handeln können. Der Vortrag der Werke entsprach der Bedeutung des Tages und ließ jede weitere Forderung aufkommen, die Beethovenfeier war sehr für eine Gedenkfeste. Auch der mit Ab-rundung und Schwung gezeichneten Symphonie Ouvertüre hielt Herr Dr. Bölow eine von Beethoven gezeichnete Forderung über das Thema „Beethoven und die Gegenwart“, der er die Beethoven-sonate zugrundegelegt hatte: „Wohin, wo man kann, Freiheit

Schwere Folgen der Autokratie

Von der Frühjahrsfahrt des A. D. A. C.

Am Sonntag ereignete sich auf der nahe bei Berlin gelegenen Chaussee Wriezen-Freienwalde ein schwerer Auto-unfall. Mit dem Wagen, der von dem Hausbesitzer Papenfuß aus Oberschönweide gesteuert wurde, sollte bei 90 Km. Ge-schwindigkeit ein anderer Wagen überholt werden. Der Versuch mißglückte, indem das rechte Vorderrad brach, das Auto hochrutschte und nach zweimaligem Ueberschlagen die 4 Insassen in weitem Bogen auf die Straße geschleudert wurden. Die Verletzungen des Wagenführers sind so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Er erlitt außer einem Schädel- und Kieferbruch auch noch innere schwere Verletzungen. Die Verwundungen der Frau Papenfuß, ihrer Schwester und deren Tochter sind zwar gleichfalls schwer, aber wie es heißt, nicht lebensgefährlich. Das Unglück ereignete sich aus Anlaß einer Frühjahrsfahrt des A. D. A. C., Gau Brandenburg, an dem 116 Automobile und 150 Motorräder beteiligt waren.

Vor der Augen der Braut erschossen. In einem Hotel in Berlin erschoss sich am Sonnabend der 27jährige Kaufmann Hans Konn vor den Augen seiner Braut. Das Mädchen wollte den Bräutigam abholen, um die künftige Wohnung zu besichtigen, da die Heirat bevorstand. Jetzt mußte der Bräutigam zugeben, daß die Angaben über seine Stellung, die in Aussicht stehende Wohnung usw. nicht stimmten. Während der Auseinandersetzung griff er plötzlich zur Waffe.

Eine Mörderin freigesprochen. Vor einem Pariser Schwur-gericht wurde Leonie Gerard, die ihren Geliebten durch einen Revolververstoß getötet hatte, freigesprochen. Seit 25 Jahren hatte sie ein Liebesverhältnis mit dem Kaufmann Deprez, dem drei Kinder entsprossen waren. Diese Kinder erzog die Frau des Kaufmanns, da die Ehe kinderlos war. Als Deprez das Verhältnis lösen wollte, kam es zu heftigen Auseinander- setzungen und dem tödlichen Schuß. Nach der Tat wollte sich die Frau selbst das Leben nehmen, wurde aber rechtzeitig daran gehindert.

Zum Gedächtnis des 100. Geburtstages von Arnold Böcklin. Der am 16. Oktober dieses Jahres fällt, wird in Böcklins Vaterstadt Basel im April und Mai eine große Böcklin-Jahr- hundertausstellung veranstaltet werden, die einen Ueberblick über das gesamte Schaffen des Künstlers bieten soll. Die Ausstellung wird von allen in Betracht kommenden Museen des In- und Auslandes, darunter auch der Berliner Nationalgalerie, be- suchigt werden. Auch aus dem privaten Kunstbesitz Deutschlands, Oesterreichs, Hollands und der Schweiz werden viele, zum Teil wenig bekannte Bilder gezeigt.

Genossen! Genossinnen!
Felix Fechenbach spricht
am Mittwoch, dem 6. April
im Gewerkschaftshaus
Arbeiter Lübecks! Junge und Alte!
Beweist durch Massenbezug dem Märtyrer
unserer Sache die Treue des Proletariats!
Beginn 8 Uhr Freier Eintritt

über alles lieben, Wahrheit nie, auch sogar am Throne nicht ver- leugnen.“ Mit Worten aus der Rede Grillparzers am Grabe Beethovens schloß der Redner. Dem Orchester, seinem feinsinnigen Führer, Herrn Borovka und dem Vortragenden gebührt Anerkennung und Dank für die Feierstunde, die dem Andenken eines Großen würdig war.

3. Kammermusikabend der Lübecker Kammermusik-Vereinigung

Eine annähernd gleiche Bedeutung wie den symphonischen und den großen Chor-Schöpfungen Beethovens kommt den meisten seiner Kammermusikalischen und Klavier-Werke zu. Namentlich die letzten Streichquartette, deren Verständnis freilich vielfach auf Schwierigkeiten stoßt und an Voraussetzungen geknüpft ist, die nicht immer gegeben sind (daraus erklären sich viele Mißverständ- nisse und Fehlurteile), enthalten tiefste, künstlerische Bekenntnisse des Meisters. Wesentlich leichter verständlich sind die Streich- quartette Op. 59, die Quartette Op. 18 und das bekannte Septett Op. 20. Auch das Streichquintett Op. 29 und das Quartett für Klavier und Bläser Op. 16, sowie die herrlichen Werke für Kla- viertrio Op. 11, Op. 70, Op. 97 und die Variationen Op. 121a geben für jede Schöpfungsperiode des Meisters charakteristische Bil- der. Die Lübecker Kammermusikvereinigung hatte ihren dritten Abend, am Sonnabend, 2. April, ganz dem Gedächtnis Beethovens gewidmet. Im Mittelpunkt der Folge stand das Streichquartett Nr. 12, Op. 127, dessen Adagio mit reifer Weisheit gepielt wurde und infolgedessen von eindringlicher Wirkung war. Auf gleicher Höhe bewegte sich die Webergabe des Klaviertrios Nr. 7, Op. 97. Es erklang ohne Trübung und ohne Hemmungen, die so leicht vermissen (trotz einer gelegentlich bemerkbaren Anspan- nung des ersten Geigers), klar und leuchtend. Restlos und un- durchdrungen der Materie, unübertreffliches Einfaches und Mit- schwingendes ließen das Publikum in selten anzutreffender Unmittel- barkeit vor dem Hörer erwachen. Eine echte Künstlerfreudigkeit gab dem Spiel der Künstler (Hofmeier, Kudrat, Cor- bach) etwas Selbstverständliches, das mitteilen mußte. H. D.

Film'schau

Schwarz. Blutsbrüderschaft. Man kann nach dem letzten Akt dieses spannenden Bildpreludes wirklich im Zweifel sein, was er in seiner Grundidee bezweckt: soll er verabschiedend, moralisierend oder belustig wirken? Eines Dentsationalen fällt die Antwort leichter: natürlich verabschiedend, moralisierend soll die französische Fremdenlegion dargestellt werden. Eine schöne Ein- richtung ist diese aus Unerfahrenen, Ausprobieren und Aben- teurern zusammengesetzte Kolonialtruppe, die nicht nur die Ent- wicklung dieses Filmabenteuers nahe an, liegt auch schon Ursache und Zusammenhang offen: die dumme Soldatenpikareske mit der sanft bewaffneten Komik des Helmbundes führt schon im schönen Schluß an. Die Kinder aller der höheren Klassen nach, mat- rielien Kernverband und Ehrengeheimnis: was bleibt da nach eingetretener Vermögenslosigkeit in der Familie weiter übrig,

Der rote Agitator auf dem Klosterdach

Die Wiener Arb.-Ztg. schreibt:
Die verschiedenen Klöster und Stifte verstehen es bekannt- lich sehr gut, Geschäfte zu machen, und fühlten sich sehr wohl dabei. Sie freuen sich ihrer sehr lebhaften Zusammenarbeit mit Bankhäusern, der schönen Provisionengeschäfte mit Versicherungs- geschäften und ähnlicher geistlicher Betätigung. Aber manchmal geht es doch schief. Nicht daß sie etwa Geld bankrotten Banken anvertraut hätten, das tun nur die christlichen Finanzminister mit Staatsgeldern, die christlichen Aebte sind viel zu vorsichtig und geschäftstüchtig, um dergleichen Dummheiten zu begehen. Aber im Eifer des Verdienens schließt man eben manchmal einen Vertrag, der einen später bitter wurmt. Seit ein paar Tagen schreit vom Dach eines Hauses auf der Mollersgasse die rote Fahne die sozialdemokra- tischen Wahlsparolen hinaus. Das Haus gehört dem ehr- würdigen Stiftsherrn von Meiß. Sie haben das Dach vor ein paar Jahren der Ankündigungs-Gesellschaft Wipac vermietet und dachten dabei an nichts Böses. Sie glaubten, man werde dort nur all die sündhaften Berechnungen des sündhaften Geschäfts- lebens der sündhaften Großstadt machen und da hatten sie nichts dawider. Aber auf einmal kamen die Wahlaufrufe. Jetzt leuchten sie Himmel und Hölle in Bewegung, um sich von dem Vertrag zu befreien. Aber weder Himmel noch Hölle konnten ihnen helfen. Das Geschäft ist in Ordnung abgeschlossen und gilt. Abends bleiben die Menschen vor dem Hause der frommen Brüder stehen und schauen, was die roten ihnen zu sagen haben. Auf dem Klosterhof sieht der rote Agitator und läßt sich nicht mehr verjagen!

Eine Kunstgalerie im Hause der Familie Rathenau. Das Haus im Berliner Tiergartenviertel, das Walter Rathenau gemeinsam mit dem Münchener Architekten Emanuel von Seidl für seine Eltern gebaut hatte, ist jetzt in eine Galerie von Werken alter Kunst umgewandelt worden. Durch harmonische Aufstellung von Kunstwerken, z. B. Ausschmückung der Wände des großen Musiksaals mit französischen Gobelins und Gemälden des 17. Jahrhunderts, bleibt der ursprüngliche Eindruck der architektonischen Schöpfung größtenteils erhalten. Die von zwei Kunsthandlerner- firmen geleitete Kunstgalerie enthält u. a. Bilder von Rubens, Botticelli, Lukas Cranach und anderen deutschen, holländischen und italienischen Meistern, ferner die verschiedensten Gebiete des Kunstgewerbes, darunter farbige Glasmalereien eines kölnischen Meisters aus dem 14. Jahrhundert.

Opernsänger und Erzherzogin. In Wien gehen Gerüchte um, daß die Tochter des ehemaligen Erzgroßherzogs Joseph seit einigen Tagen mit einem bekannten Mitglied der Wiener Oper verschwunden sei. Man spricht von Entführung des 20jährigen Mädchens, das den Sänger bei verschiedenen Konzerten kennen- gelernt hatte.

denn als Soldat in fremden Diensten sein Brot zu verdienen? Der eine tut's aus Not, der andere unüberwindlichen Soltes oder Ehrgeiz wegen. So wie letzteres in der Blutsbrüder- schaft ausgeübt ist, weicht es in nichts von dem üblichen ro- manhaften Filmstück ab. Lebendig, spannend und lebenswahr werden die Szenen erst in der Hafenepisode zu Marokko, wo mit dem Verbot der nirgends mehr als in Frankreich verfallene Landwein getrunken und mit aerischen Abenteurern Bekann- schaft gemacht wird. Und bald danach kommt der erste raube Tag des fünfjährigen Kontrattes im trostlosen Kasernenhof, die Tragödie in Sidon, die und die unerträglichsten in der Algerischen Sandwüste. Hier pressen sich Massen nach dem blutigen Einzelkämpfer zusammen. Hier kommt aber auch den denkenden Menschen die Frage hoch ob der Trümpf nur in dem Lande gespielt wird, das den Schauplatz dieser Un- kultur und Menschenerniedrigung bildet. Gab es im taierlich- deutschen Heer keinen Feldwebel Beer, der Leute bis zur Ver- zweiflung geschunden hatte oder schinden ließ, bis der eine und andere in das fremde Land, das jetzt Afrika erregt soll, ge- trieben wurde? Wir kennen doch die Soldatenhinderproteste noch zur Genüge, und wir wissen auch, daß die Schinder von den Oberen als treffliche Vorgesetzte geschuldet wurden und so gut wie frei ausgingen. Ob sie so tapfer waren wie der Korporal Beer, das ist eine zweite Frage. Hunde gibt es allezeit. Und wenn dieser Film etwas Gutes zeigt, dann die Unnatur des Militarismus und die in Tunis und Algerien kreuzenden endlosen Kolonialkriege jährlich Hunderte entwurzelter Men- schen, in Sidon Afrika ließen Deutsche ungeschulte Tausende von Hereros, Frauen und Kinder in der Grassteppe verdursten. Wenn dieser Film eines drahtlich beweist, dann die Schändlichkeit des Krieges im allgemeinen und der Kolonialkriege im besonderen. Da gibt es keine filmischen Pittorettos, sondern nur elendes Verrecken. Das ist in der ganzen Welt so, nicht nur in Nord- afrika. Was würde wohl auf der Leinwand erscheinen, wenn die Taten eines Karl Peters oder Prinz Arzenberg ins Gedächtnis zurückgerufen würden, die ihre scharfen Lieb- chen nackt ausweilten und aufknüpfen ließen? Wir wieder- holen: man kann über den Zweck der filmtechnisch groß- artig aufgemachten Szenen und sich folgerichtig entwickelnder Handlung im Zweifel sein, nationalstiftlich auszuheben ist der Film gewiß nicht. Im übrigen sind die paderben Szenen, wie das Fort Zindaneuf, die Wüstenbilder und was drum und dran hängt, nicht in Nordafrika aufgenommen worden, sondern in einer von Gott und Menschen verlassenen Einöde von Arizona. Diese Tatsache spricht für die entwickelnde Wirkung der Ameri- kaner. Wer sich für die Fremdenlegion näher interessiert, den verweisen wir auf den Artikel auf der dritten Seite des Haupt- blattes.

Union-Vollspiele. Der Ruhm der Großen läßt die Kleinen nicht schlafen: wenn alle Kinos ihre Kommissalme haben darf das Theater in der Engherube nicht zurückbleiben, und so glaubte die Direktion einem dringenden Bedürfnis an entsprechen, wenn sie ihrem Publikum „Unsere Emden“ vorsetzte. Was über den Film selbst zu sagen wäre, ist vor einer Woche an dieser Stelle mit aller Deutlichkeit ansachföhrt worden. Wenn wir heute für darauf zurückkommen, so deshalb, weil es uns nämlich Karler Tofat dünkt, gerade in diesem normierenden und ar- beitenden Bevölkerungsaufwachsenden Theater einen Film laufen zu lassen über dessen tieferer Tendenz kein Streit besteht. Bei dem Manoeel an alten Kultur- und Lehrfilmen muß sich auch ein Publikum weit auf wertlose Unterhaltungsstücke beschränken, die aber erträglich sind, wenn sie die Zuschauer einige Stunden harmlos unterhalten. Von Sachen wie der „Emden“ und anderen wollen aber gerade die Union-Vollspiele die Kinoser lassen. Die Fran zweier „Annaeellen“ ist eins der üblichen Lustspiele mit dem Ergebnis, daß sie, wie immer, „sich freuen“.

Konfirmations-Geschenke
in großer Auswahl
Schroeders Drogerie, Glockengießerstr. 46.
Telephon 26 497



Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Telephon 2042.
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 6-8 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Achtung! SPD-Vorstand und Mitgliedsauswahl! Mittwoch, den 6. April, abends 7 Uhr, Sitzung im Gewerkschaftshaus.

Achtung, Distriktsführer! Jahresberichte von Fr. Meyer & Co. können ab Dienstag, dem 5. d. Mts., im Sekretariat abgeholt werden.

Sozialdemokratische Frauen

SPD-Frauen! Montag, den 4. April, abends 1/8 Uhr Zusammenkunft der Bezirksführerinnen im Gewerkschaftshaus. — Mittwoch, den 6. April, Distrikt 8, 9, 10 (Hofstentor-Nord) abends 1/8 Uhr „Plattdeutscher Abend“ im Broilingstrug. — Donnerstag, den 7. April, abends 1/8 Uhr Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus. Wahl der Delegierten zum Parteitag. Mitgliedsbücher vorzeigen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5^{1/2}-7^{1/2} Uhr.

Achtung, Jugendwochen! Montag 7^{1/2} Uhr Leberungswoche. Keiner darf fehlen. Arbeiterjugendwochen! Am Mittwoch, dem 6. April haben wir unsere Heimabend im Kaffeehaus. Um 7 Uhr: Vorträge. Um 8 Uhr Mitgliederversammlung. Im Anschluß daran Lieben zum Werbeabend.

Grabtabelle des Sozialdemokratischen Vereins

Direkt! In. Der Genosse Karl Brüding, Kasseburger Allee 121, ist verstorben. Ehre seinem Andenken. Beerdigung Dienstag den 5. April, nachmittags 3 Uhr Borwerfer Friedhof.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: St. Burgstraße 7, 10.

Sprechstunden: täglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Ortsverein Lübeck. Zur Beerdigung des Kameraden Karl Brüding Anreden aller dienfertigen Kameraden am Dienstag, dem 5. April nachm. 2 Uhr beim Bestattung.

Jugendmannschaft. Versammlung am Dienstag, dem 5. April, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Vortrag des Kom. Frick: Der technische Ausbau bei der Reichspost. Gruppenführer anfragen. — Zug- und Gruppenführer zur Monatsabrechnung um 7^{1/2} Uhr im Gewerkschaftshaus.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Baugewerksbund „Jungvolk am Kan.“. Am Dienstag, dem 5. April abends 7 Uhr Modellieren. Voraussetzungen: In dies der letzte Abend vor dem Jugendtreffen, wo sämtliche Modellierarbeiten ausgestellt werden, deshalb ist es Pflicht eines jeden Jugendkollegen, am nächsten Dienstag zu erscheinen, damit die Arbeiten fertig werden.

Arbeiter-Sport

Alle Aufschreiben für diese Rubrik sind an den Sportigen Max Cornschi, St. Gröppelstraße 22 nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Arbeiter-Abfahrts-Bund „Solidarität“ Schwanen-Riesefeld. Mitgliederversammlung am Dienstag, dem 5. April, abends 8 Uhr im Vereinslokal. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist Erscheinen Pflicht. Kraftsportverein „Vorwärts“ St. Pauli. Monatsversammlung am Dienstag, dem 5. April bei Kunge in Riesefeld. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen sämtlicher Mitglieder Pflicht.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nach anfänglich wolfigem und trockenem Wetter legten heute nachmittags in Nordwestdeutschland Regenfälle ein. Die Temperaturen, die im Reich ziemlich gleichmäßig verteilt sind, liegen heute bis auf etwa 8 Grad an. Auch im übrigen Reich herrscht heute veränderliches Wetter. Der heute früh über der Nordsee befindliche Ausläufer der Islandantone hat sich zu einem selbständigen Teufel entwickelt, das ostwärts wandert. Ihm folgt ein nach Norden gerichteter Keil des Azorenhochs, der uns vorübergehend Wetterbesserung bringen wird.

Vorhersage für den 4. und 5. April

Ganze Küste: Schwache bis mäßige veränderliche Winde, wechselnd bewölkt, keine oder nur geringe Niederschläge, wenig Temperaturänderung.

Gustav-Adolf-Legende

Von Rudolf S. Döring-Freiburg

Die deutsche Bourgeoisie stiftete am 6. November 1832 — dem zweihundertsten Todestage des Schwedentönigs Gustav Adolf — den heute noch existierenden Gustav-Adolf-Verein, dessen Aufgabe darin besteht, protestantische Kirchen in katholischen Gegenden zu gründen und zu unterhalten. Sie hat damit nichts anderes als eine Gustav-Adolf-Legende geschaffen, die sich bei näherer Betrachtung des Treibens und der Motive des Schwedentönigs geradezu als Treppenwitz der Weltgeschichte entpuppt. Als Bundesgenosse des katholischen Frankreich und des Papstes zog Gustav Adolf aus, um Deutschland zu verwüsten — und dieses selbe Deutschland huldigt ihm noch heute in seinem protestantischen Teile als Erlöser und Befreier!

Gustav Adolf regierte von 1611 bis 1632. Zu jener Zeit war Schweden noch ein armes und durchaus rückständiges Land. Wenn es auch ökonomisch so weit entwickelt war, daß es sich aus der Vormundschaft der deutschen Hanja hatte befreit und aus der feudalen Anarchie bis an die Schwelle des modernen Absolutismus hatte gelangen können, so war doch andererseits die Macht des Landes viel zu gering, als daß Gustav Wasa, der Begründer der neuen Monarchie, auf sie allein sich hätte stützen können. Er nahm als ökonomischen Stützpunkt die großen Kirchengüter, die der mittelalterliche Klerus zusammengehäuft hatte, d. h. er raubte sie, erleuchtet durch das „reine Wort Gottes“, wobei er aber mit dem Adel teilen mußte. Seitdem waren die schwedischen Könige überzeugte Protestanten. Um ihre Dynastie aber erhalten zu können, hatte eine dreifache Aufgabe der Lösung: erstens mußten sie die Uebermacht des feudalen Adels brechen, zweitens die bürgerlichen Hilfsquellen des Landes entwickeln und drittens die Herrschaft über die Ostsee an sich reißen, was nach dem Verfall der Hanja blutige Kriege mit Dänemark, Polen und Rußland kostete, und ohne fremde Hilfe überhaupt nicht möglich war.

Als Gustav Adolf mit siebzehn Jahren den Thron bestieg, fand er eine noch wenig entwickelte bürgerliche Klasse, einen durch die blutige Strenge seines Vaters aufs äußerste erbitterten Adel und die gefährlichen Kriege mit Polen, Rußland und Dänemark vor. Der junge König gab als erstes dem Kampf mit dem schwedischen Adel auf und räumte ihm die größten Privilegien und eine alles überragende Stellung im Staate ein. Dafür lieferte ihm dieser aus seinen Hörigen billige Rekruten und verzögerte auf diese Weise merklich das Anlagekapital der Plünder- und Raubzüge — etwas anderes waren die damaligen Kriege überhaupt nicht — und stahl im übrigen in Feindesland, was nicht niets und nagelst war. Doch begriff Gustav Adolf sein königliches Interesse gut genug, um sich auch der bürgerlich-ökonomischen Entwicklung seines Landes kräftig anzunehmen.

Gebt Jugendquartiere frei!

Für den Dänenbesuch zu Ostern benötigen wir noch eine Anzahl Quartiere mit Verpflegung

Anmeldung im Sekretariat, Johannisstraße 48. I.

Schwitze ohne Hitze!

Schaum aus Luft

Das „Sächsische Volksblatt“ erzählt von einem Besuch bei dem Dresdener Ingenieur Sander, dem Erfinder des Luftschlams:

„Nun ist der alte Ben Utiba doch geschlagen: Schwitze ohne Hitze, das ist noch nicht dagewesen! Und auch dies: Schaum aus Luft zu machen. Da ich um des Utiba Niederlage gern mehr wissen wollte, ging ich zu dem Erfinder. Der nahm mich freundlich auf.

„Es ist alles ganz einfach. Ich werde es Ihnen erklären. Sie wissen, was Dampf ist: ein Gemisch von Wasser und Luft, an eine bestimmte hohe Temperatur gebunden. Wasserdampfchen in feinsten Verteilung befinden sich hier in strömender Luft. Der Luftschlamm nun ist der ungleiche Bruder des Dampfes. Dort Wasser in strömender Luft — hier stehende Luft, von dünnen Wasserhüllen umgeben. Mikroskopisch feine „Luftballons“ bilden also gewissermaßen ein Zellgewebe, eine sich teilig anfühlende Masse.

„Woraus besteht dieser „Luftschlamm“ eigentlich?“

„Aus zehn Teilen Wasser und neunzig Teilen Luft. Aus vielen kleinen Bläschen, gefüllt mit in Ueberdruck stehender Luft. Dieser physikalische Luftschlamm, der einen neuen Aggregatzustand darstellt, ist meine Erfindung. Er ist ein Zwischending zwischen Wasser und Luft.“

„Aber,“ zweifelte ich noch, „vergeht der Schaum nicht rasch wieder?“

„Durch ein besonderes Verfahren, das Sie noch kennenlernen werden, kann ich durch Zusatz eines chemisch indifferenten Stoffes Wasser bis zum Fünffachen seines Volumens in Schaum verwandeln, der sich viele Stunden ohne nennenswerte Rückbildung hält. Aus etwa zehn bis fünfzehn Liter Wasser gaudere ich Ihnen eine ganze Badewanne voll Schaum.“

„Und darin soll man nun baden — und schwitzen?“

„Freilich! Ich lagte schon, daß die Bläschen mit stehender Luft gefüllt sind. Stehende Luft aber ist ein guter Isolator, daher ja auch das Doppelfenster im Zimmer, das eben diese stehende Luftschicht schafft. Der im Schaum Badende ist also gleichsam mit einer Luftschicht umgeben, die den Körper gegen die Wärmeabgabe an die Lufttemperatur schützt, zugleich aber auch die Hautatmung nicht behindert, wie es durch das bisher übliche Wasserbad geschieht. Eine nur wenig über der normalen Körpertemperatur liegende Temperatur des Schaumes wird genügen, den Patienten infolge der plötzlichen Wärmeabgabe in Schweiß zu bringen, so daß also tatsächlich ein Schwitzen ohne große Hitzegrade möglich ist. Die gefährliche Ueberanstrengung des Herzens fällt hierbei fort, ebenso die Befästigung des Atmens durch den Dampf — und neben diesen Vorteilen genießt der Badende gleichzeitig noch eine feine, biologische Massage, hervorgerufen durch das Plagen der Bläschen, die, feiner als die Hautporen, in diese eindringen. Da der Schaum überdies noch schwach elektrisch geladen ist, wird die belebende Wirkung neben der Abmagerungswirkung hervorgerufen.“

Ich fühlte, wie langsam ein warmes Leuchten in mein Gesicht kam: „Das wächst sich ja aus zu einer Wohltat für die leidende Menschheit, das...“

„Wollen Sie jetzt den Schaum sehen?“ dämmte der Erfinder meine Perspektive. Ich wollte.

... Und es schwall und schwall

bis zum weißen Gischt die Wanne voll.

Allerlei Vergleiche bestürmten mich — Schlagobers... in Schlagobers zu baden! — dann mußte ich an das Märchen vom Erbschreitolp denken, der immer fleißig weiterlachte, bis die ganze Stadt, ja das ganze Land überschwemmt war.

Und indessen hörte ich schon von neuen Wundern: durch Färben des Schaumes besondere, strahlentherapeutische Wirkungen

hervorzubringen, die Anwendung des Schaums im Kampfe gegen unsere großen Volkskrankheiten, die Frauen- und die Geschlechtskrankheiten, über die zurzeit Versuche angestellt werden... Ein bißchen Luftschlamm habe ich mir mitgenommen — er ist heute nun zergangen wie des Ben Utiba ewige Reichtümer.

Schiffsnachrichten

Lübeck Antriebsgesellschaft

Dampfer Riga ist am 1. April 4 Uhr nachmittags in Lübeck angekommen.

Angekommene Schiffe
2. April
M. Elsa, Kapt. Nielsen, von Rjersminde, 1 Tg. — D. Brunia, Kapt. Krudtsen, von Hamburg, 1 Tg. — D. Planet, v. Ksh, von Geul, 2 1/2 Tg. — M. Viktor, Kapt. Nilsen, von Döben, 1 Tg. — M. Elsa, Kapt. Gulta, von Kolding, 2 Tg.

3. April
D. Eradne, Kapt. Hubelmann, von Rotterdam, 2 1/2 Tg. — D. Oernen, Kapt. Berndsen, von Kopenhagen, 12 Tg. — M. Amalie, Kapt. Olofson, von Hadersleben, 1 Tg. — M. Zeus, Kapt. Carlsson, von Hadersleben, 1 Tg. — M. Delphin, Kapt. Berner, von Fredericia, 1 Tg. — D. Helgoland, Kapt. Wöller, von Kolding, 13 Tg. — M. Dene Gatter, Kapt. Clemenson, von Welle, 1 Tg. — M. Frde of the Ocean, Kapt. Andersson, von Welle, 2 Tg. — M. Sigum, Kapt. Andersson, von Lyell, 4 Tg. — M. Ida, Kapt. Thömling, von Kolding, 2 Tg. — M. Marion, Kapt. Jacobson, von Welle, 1 Tg. — M. Bäner, Kapt. Lind, von Näsö, 1 Tg. — M. Fremad, Kapt. Frandsen, von Welle, 1 Tg. — D. Soole Trader, Kapt. Solmberg, von Soole, 2 1/2 Tg. — D. Nilson, Kapt. Gultafson, von Gotzenburg, 1 Tg. — D. St. Lorenz, Kapt. Lange, von Stettin, 20 Td.

4. April
D. Wiborg, Kapt. Schüge, von Wemel, 2 Tg. — M. Albatros, Kapt. Ross, von Apenrade, 8 Tg. — D. Gertha Engeline Frigen, Kapt. Riehn, von Emben, 2 Tg. — M. St. Patrick, Kapt. Andersson, von Bogense, 3 Tg. — S. Laura, Kapt. Hansen, von Welle, 3 Tg. — D. Urania, Kapt. Thiemann, von Kolding, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe

2. April
M. Finglay, Kapt. Stützgen, nach Danzig, Getreide. — M. Elsa, Kapt. Nielsen, nach Kopenhagen, Stückgut. — M. Albatros, Kapt. Carlsson, nach Kolding, Stückgut. — D. Fehmarn, Kapt. Schwenk, nach Burg a. F., Stückgut. — M. Soener, Kapt. Wöller, nach Kolding, Stückgut. — D. Finland, Kapt. Lindström, nach Welle, Stückgut. — D. Mira, Kapt. Willberg, nach Helsingfors, Stückgut. — D. Falken, Kapt. Svensson, nach Kopenhagen, Stückgut. — D. Gerson, Kapt. Emen, nach Stockholm, Stückgut. — D. Nordland, Kapt. Witt, nach Stockholm, Stückgut. — D. Trade, Kapt. Johansson, nach Vaghall, Gabelschiff. — D. Riga, Kapt. Böse, nach Riga, Kaffee und Stückgut.

3. April
D. Brunia, Kapt. Krudtsen, nach Ost, Stückgut. — D. S. D. Appen 14, Kapt. Riehn, nach Königsberg, Stückgut. — M. Leba, Kapt. Jensen, nach Nordsee, Stückgut. — M. Anna, Kapt. Nilsen, nach Kalmars, Kaffee. — S. Ida, Kapt. Neum, nach Kalmars, Kaffee. — D. Scania, Kapt. Hege, nach Kolding, leer. — M. Kris, Kapt. Fagerlund, nach Kalmars, Kaffee.

Dampfer Bürgermeister Eichenburg ist am 2. April mittags von Danzig nach Neval abgegangen.

Dampfer Zmaria ist am 1. April 4 Uhr nachmittags in Antwerpen angekommen.

Kanalkiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 8968, Klebisch, Breitenhagen, 600 To. Steinholz, von Magdeburg. — Nr. 2329, Garz, Grieben, 500 To. Gabelschiff, von Magdeburg. — Nr. 2432, Kretzler, Magdeburg, 1050 To. Steinholz, von Magdeburg. — Motorfahrn Lübeck, Schiffer Walter, Lauenburg, 142 To. Steinholz, von Hamburg. — Motorfahrn Joh. Stegen, Schiffer Werner, Barbowitz, 51 To. Buchweizen, von Hamburg.

Ausgehende Schiffe

Motorfahrn Annl, Schiffer Stühf, Lübeck, 235 To. Gabelschiff, nach Berlin. — Nr. 8045, Gent, Blaue, leer, nach Güter. — Nr. 583, Geißler, Altenburg, 115 To. Koggen, nach Hamburg. — Nr. 807, Heint, Stühf, Lübeck, leer, nach Lauenburg. — Nr. 1607, Krauß, Bernburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 787, Motorfahrn, Schiffer Wendig, Schnadenburg, 38 To. Zement, nach Schnadenburg.

Verantwortlich für Politik und Weltanschauung: Dr. Fritz Schütz.
Für Freiheit Lübeck und Gesundheit: Hermann Bauer.
Für Literatur: Carl Reichardt. Verlag: Friedr. Meyer & Co.
Druck: Friedr. Meyer & Co. sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Ausschub für Arbeiterwohlfahrt

Die Geschäftsstelle des Ausschusses befindet sich Johannisstraße 48. I. Alte Kleidungsstücke, Schuhe, Wäsche, vor allen Dingen Kinderkleidung bitten wir in der Geschäftsstelle abzuliefern oder Nachricht zum Abholen dorthin gelangen zu lassen.

J. A. H. Wolfradt.

Wenn seine Regierung als Glanzperiode Schwedens behandelt wird, so ist das natürlich nicht seinem sog. „Genie“ zu danken. Damals war das Interesse der Städte und Adligen Schwedens ziemlich gleichgerichtet, sie wollten vom Auslande erben und richteten daher ihre vereinigten Kräfte dagegen. Das genügte, um Schweden bei der Zerissenheit des damaligen Mitteleuropas, besonders Deutschlands, für einige Jahrzehnte zum Range einer ausschlaggebenden europäischen Macht zu erheben. Die eigentliche Grundlage dieser Vorrangstellung — die achtzehnjährige Pflünderung Deutschlands — hat der König nur zwei Jahre erlebt. Die übrigen sechzehn Jahre besorgte der schwedische Adel dies Geschäft — vom Standpunkte der Räuber aus — mit aller Umsicht durchaus selbständig.

So wenig wie der Papst hielt Gustav Adolf selbst seinen Angriff auf Deutschland für einen Religionskrieg. Frankreich hatte ihn zum Einfall nach Deutschland durch die Gewährung reichlicher Subsidien angestiftet. Als Soldner Frankreichs also als Helfer Sr. Heiligkeit des römischen Papstes und zugleich als tüchtiger, schlauer Geschäftsmann verpflichtete sich Gustav Adolf — in seinem Bündnisvertrage mit Frankreich — ausdrücklich, den katholischen Gottesdienst zu schützen, „wo er ihn finde“. Im übrigen gibt er als Zweck des Bündnisses an: Herstellung der deutschen Stände zu ihren „alten Gerechtigkeiten“, die Entfernung der kaiserlichen Truppen, die Sicherheit der Meere und des Handels. Das schwedische Interesse erforderte die Fortdauer der deutschen Zerissenheit, der politischen Ohnmacht, zu der Deutschland durch die „alten Gerechtigkeiten“ der Fürsten und Herren verurteilt war. In dem Gustav Adolf für die Verewigung dieses Zustandes in die Breiße sprang, diente er zwar ausgezeichnet den Interessen der schwedischen Dynastie, wurde zugleich aber auch zum Feinde des deutschen Volkes.

Von seinen deutschen Verehrern ist Gustav Adolf oft mit Alexander dem Großen oder Napoleon verglichen worden. Eine arge Verkennung der geschichtlichen Wahrheit. Mit historischen Gestalten, denen es vergönnt war, die Völkerverderber großer gesellschaftlicher Umwälzungen zu sein, hatte Gustav Adolf nichts gemein. Eher ließe sich ein Vergleich mit Friedrich dem „Großen“ rechtfertigen. Doch besteht auch zwischen diesen beiden Königen ein wesentlicher Unterschied, und zwar durchaus zungunsten des schwedischen. Friedrich stand doch schon auf einer höheren Stufe der historischen Entwicklung. Er war ein nüchterner Politiker und wußte im allgemeinen sehr gut zu unterscheiden, was er konnte und was er nicht konnte. Wenn Gustav Adolf sich einbildete, zwischen der bourbonischen und habsburgischen Weltmacht eine selbständige Rolle spielen zu können, wenn er sogar nach der deutschen Kaiserkrone trachtete, so waren das angesichts der politischen Machtverhältnisse seiner Zeit von Anishotieren. Es waren die Träume eines Abenteuerers in anderer Leute Taschen, nicht die realisierbaren Gedanken eines Feldherrn oder Staatsmannes.

der Augenmaß zu den Dingen besaß. So ist denn auch Gustav Adolf gefallen, mitten im Handgemenge der Schlacht, wie ein Wiking auf dem Raubzuge, nicht wie ein Eroberer, der neue Reiche gründet und Reichthümer macht.

Wenn an den deutschen Hochschulen Geschichtsfachlehrer darüber vorgelesen werden, die Gustav Adolf mit Goethe und Schiller und unseren Klassikern überhaupt in Verbindung bringen, so bleibt das eine lächerliche Farce. Eine objektive Geschichtsschreibung kann nur feststellen, daß die ersten Regungen jenes nationalen Bewußtseins, das sich im Zusammenhange mit unserer klassischen Literatur entwickelte, durch den unerträglichen Druck der schwedischen Räuber erweckt wurden. Als ihr Führer freilich ist dann auch Gustav Adolf zu den Vätern dieses Nationalbewußtseins zu zählen, in dem Sinne, wie der Spitzhube zu den Vätern der Geldschrankindustrie gehört.

Bezeichnend hierfür ist eine kleine Flugchrift, die im Jahre 1636 unter dem Titel „Der deutsche Brutus. Das ist: ein abgeworfenes Schreyben“ erschien. In ihr spricht sich eine Bestimmung aus, die weder kaiserlich, noch schwedisch, noch französisch, noch päpstlich, noch spanisch ist, sondern einfach deutsch sein wollte und deshalb gegen die Plünderer und Räuber an der deutschen Nation zu Felde zieht. Am ärgsten geht sie aber mit den Schweden ins Gericht, von denen sie schreibt:

... Kupfer habt ihr aus eurem Lande geführt, Silber und Gold aber hinein. Schweden war vor diesem Kriege hölzern und mit Stroh gedeckt, jetzt ist's feiner und prächtig zugerichtet. In Summa, jedweder, er sei, wer er wolle, hat nur sein eigenes Bestes gesucht. Darüber liegt Magdeburg in der Nähe, Wismar in Steinhäusen, Augsburg an der Dienstfette, Nürnberg in Todesnöthen, Ulm am täglichen Fieber, Straßburg an den Franzosen, und das ganze Reich ist aufgezehrt. Die Feinde haben's mit Feilschen geschlagen, die Schweden aber mit Skorpionen geschüttelt. Der Wallenstein hat's verwundet, und ihr Herzge hat anstatt das Del der Linde rung Zieschpaster angelegt, das Blut in Säulnis gebracht und euch selbst gleich dem Krebs angehängt... Das war so der erste schüchtern Laut eines erwachenden deutschen Bewußtseins. Gut schwedisch ist er weiß Gott nicht...

Aber den so angepöbelten Feind des deutschen Volkes feiert heute wie einst die protestantische deutsche Bourgeoisie mit ihrem Gustav-Adolf-Verein. Das ist ihre Sache und die ihres eigenen nationalen Bewußtseins, auf das sie viel mehr als wir abonniert sind. Unsere Sache war es nur, ihrem Heiden dem „teueren Gottesstreiter“, dem „Retter des Evangeliums“, dem „Befreier Deutschlands“, dem „Löwen aus Rittersacht“ und wie seine schmätkenden Spitzhube heißen, kurz ihrem Gustav Adolf den historischen Mantel überzustülpen, der ihm zukommt und der jellam mit der Legende kontrastiert, die seine deutschen Bundesgenossen um ihn gewoben haben.

Rundfunk

Das Geheimnis des Aethers

Trotzdem der Rundfunk heute schon zu einer sehr alltäglichen Angelegenheit geworden ist und trotzdem der transatlantische Funkverkehr bereits mit größter Sicherheit funktioniert, sind immer noch viele Rätsel dieser wundervollen Technik zu lösen. Eins dieser Rätsel, das schon an der Wiege der drahtlosen Kunst hand und gewissermaßen mit ihr zusammen geboren wurde, ist die Frage, wie die ungeheure Geschwindigkeit zu erklären ist, mit der sich die elektromagnetischen Wellen durch den Raum bewegen. Die Geschwindigkeit der elektromagnetischen Wellen ist ebenso groß wie die des Lichtes. Sie beträgt 300 000 Kilometer in der Sekunde. Die Lichtgeschwindigkeit wurde zuerst 1827 durch Bradley gemessen. Die Messungen von Fizeau im Jahre 1849, von Foucault 1854 und von Michelson 1898 ergaben stets das gleiche Resultat, auch wenn sie mit anderen Methoden durchgeführt wurden. Bisher ist noch kein Stoff auf der Erde bekannt, dessen Eigenschaften die Erzielung einer so großen Geschwindigkeit erklärlich machen. Seit Heinrich Hertz wissen wir, daß sich auch die elektromagnetischen Wellen mit der gleichen Geschwindigkeit durch den Raum bewegen. Eine andere Frage, deren Beantwortung von der modernen Physik gefordert wird, ist die, ob die sogenannten „Fernkräfte“ durch irgendeinen Stoff vermittelt sind, z. B. die Anziehungskräfte von Massen aufeinander, die Kraft, die zwei Magnete aufeinander wirken läßt, die Kraft zwischen zwei elektrisch geladenen Körpern. Durch die Versuche von Hertz ist auch bewiesen worden, daß die Fernkräfte in Wirklichkeit vermittelte Kräfte sind, die auch im luftleeren Raume aufeinander wirken.

Zur Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung haben die Physiker den Begriff des Aethers in die Physik eingeführt. Diesen unsichtbaren, ungreifbaren Stoffe werden alle jene Eigenschaften zugeschrieben, die sonst unerklärbar sind. Er kann vorhanden sein und mag ähnliche Eigenschaften haben wie die uns bekannten Stoffe, doch muß er unendlich viel feiner und dünner sein, sodaß wir ihn mit unseren großen Sinnen nicht wahrnehmen können. Aber zu den Eigenschaften, die uns bei allen anderen Körpern bekannt sind, müssen noch andere kommen.

Seit den Arbeiten der Physiker Thomas Young und Fresnel lassen wir das Licht als eine Wellenbewegung auf. Nun ist aber Licht eine transversale Wellenbewegung, d. h. die Bewegung jeder einzelnen Teilchens geht nicht in der Fortpflanzungsrichtung der Welle, sondern senkrecht zu ihr. Diese Erkenntnis wird durch einen Versuch mit zwei Turmalinplatten, durch die man das Licht hindurchtreten läßt, gewonnen. Das grün und braun gefärbte Turmalin ist ein Kristall, das nur eine kristallographische Hauptachse besitzt. Zwei Platten, die in der Längsrichtung der Hauptachse zerhackt sind, lassen, wenn sie parallel zu einander aufgestellt sind, parallele Lichtbündel hindurch. Stellt man das Turmalin aber so, daß seine Achsen ein Kreuz bilden, so geht kein Licht hindurch. Im ersten Falle ist es so, als ob zwei Tore geöffnet seien, durch die jedermann auf gerader Straße ungehindert hindurchgehen kann. Im anderen Falle ist es so, als ob sich vor dem Wanderer plötzlich eine hohe, unübersteigbare Mauer aufbäumte. Damit ist dann seiner Wanderung ein Ziel gesetzt. Nun kennen wir aber keinen flüssigen oder gasförmigen Körper, der transversale Wellen fortplante. Vielmehr pflanzen sie alle nur longitudinale Wellen fort, d. h. solche, die in der Fortpflanzungsrichtung der Welle schwingen. Transversale Wellen gibt es nur in elastischen, festen Körpern. Daher nahm auch Fresnel an, daß sich der

Gemeinderatswahl im Lübeckischen Staatsgebiet

Die Wählerlisten liegen bis zum 8. April an den örtlich bekanntgegebenen Stellen zur Einsicht aller Wahlberechtigten aus. Einsprüche gegen die Listen sind beim Gemeindevorsteher anzubringen

Seht die Wählerlisten ein!

Aether wie ein elastischer, fester Stoff, z. B. wie Stahl, verhalten müßte. Auch der große Kirchhoff hat dieser Ansicht gehuldigt.

Schließlich ist man aber doch zu keiner anderen Erklärung als der gekommen, daß der Aether noch ein ganz anderer Stoff als jeder uns bisher bekannte sein müßte. Es ist versucht worden, den Begriff des Aethers anschaulich zu machen. Maxwell hat ein System von Wirbeln an, um das sich andere Teile etwa wie Frictionsräder verziehen. Im elektromagnetischen Aether stellt man sich die Fortpflanzung der Welle als eine doppelte, ringförmige Verknüpfung von elektromagnetischen Verbindungen vor, durch die die Fernkräfte als vermittelte Kräfte erklärt werden können, während die Anziehungskraft auch durch diese Theorie noch nicht erklärt ist. Der Phantase ist hier in der Tat der weiteste Spielraum gelassen. Niemand weiß, welchen Aufbau der Aether in Wirklichkeit besitzt; ob er ein einheitlicher oder zusammengesetzter Stoff, ob er flüchtig oder atomistisch zerfällt ist. Hier ist der Spekulation einsteifen noch Tür und Tor geöffnet. Wenn es aber einmal gelingen wird, die Lösung dieser Fragen zu fördern und den Säferer von dem Geheimnis, das den Aether umgibt, auch nur ein wenig zu lüften, dem wird in der Geschichte der Wissenschaft ein unvergängliches Denkmal gesetzt werden.

Filmschauspieler Amerikanische Frauen

Ein süßes, lachendes Mädchengesicht ein Kopf aus einer Postkarte geschnitten, mit der Nebenchrift „sweet seventeen“ oder „ripe fruits“. Kein individueller Zug, nur Typus einer gleichmachenden, jachartierten Schönheit. Paradox kann man sagen: der industrielle Fortschritt der Vereinigten Staaten wirkt sich auf die Körper- und Gesichtsbildung der Menschen aus; Frauen und Männer werden normiert wie Oberpendeln, Schrauben oder Schnellzugslokomotiven. Jede Schauspielerin, die Erfolg haben will, muß zuerst die Bedingung des Typus erfüllen. Nur Ausländer dürfen es sich leisten, anders auszusehen, aber allmählich gleichen auch sie sich an, zählen der Amerikaner wie ein Ei dem andern. Selbst Pola Negri's wild lobendes Temperament erscheint, etwa in „Hotel Stadt Venedig“, keine gedämpfte, und die Wienerin Max Murray weint jetzt überzeugend amerikanisch, öffnet genau so erregt den Mund und lächelt das gleiche lebenswürdige und nichtsagende Lächeln.

Bei aller Selbstständigkeit umgibt die Frau ein erotischer Heiligenschein. Man kennt im amerikanischen Film keine Farblose, Schwarz und Weiß stehen sich unverdächtig gegenüber. Eine verführerische Frau, die sich nicht nur mit harmloser Koketterie

begnügt, sondern positive Dinge verlangt, wird sofort ins Verabreichungswürdige stilisiert. Sie notiert nicht hoch auf der amerikanischen Gemütsbörse. Sie kann überhaupt nicht amerikanisch sein. Pola Negri ist eben eine Ausländerin, und selbst bei ihr haben die Amerikaner so etwas wie eine keusche Seele entdeckt. Immerhin ist die Negri nicht typisch, sondern eine Ausnahme. Man erinnere sich an die Prevost in der „Che im Kreise“. Sie ist keusch bis in die Fingerspitzen, auch wenn sie mit einem fremden Herrn im Café Extrem lästert. Es sieht aus, als ob Ernstes gesprochen werde, aber es bleibt beim Unschein. Man mag nicht, Wünsche in die Tat umzusetzen. Dabei bildet die reizende, temperamentvolle, kapriziöse Marie Prevost schon den Grenzfall des Erlaubten. Sie ist zu offen, und ihr fehlt im Grunde die für Amerika notwendige Courts-Mahler-Croft. Sie wird nicht mehr von Pubertätsräumen umgaulert, und man sieht nicht die Bonnehauer, wenn sie von dem geliebten Manne drausgängerisch geküßt wird.

Dieses Moment ist aber unbedingt notwendig. Sie alle, die Gish, Talmadge, Griffith oder Gloria Swanson vorstehen es, hingebungsvolle Augen aufschauen zu lassen und den Ruf gewissermaßen als Mysterium zu empfinden. Die amerikanische Frau muß nach außen hin Reste einer puritanischen Gesinnung zeigen. Die Moral wird wie der Bodentrost mit der Erde gemessen, und auch in der elegantesten Weltkammer muß noch das Kind in die Erscheinung treten. Das Kind auf der Schwelle der Erkenntnis, im Begriffe, sich zur Frau zu wandeln, ist der große Trumpf der Amerikaner. Man denke an Mary Pickford's wundervolle Keivität, an ihre Ursprünglichkeit und Frische! Auch diese große Schauspielerin läßt sich reibungslos dem angespannten Rahmen ein, auch sie wird am Schluß sentimental und süßlich. Nur innerhalb dieses Rahmens kann sich die schauspielerische Individualität entfalten. Der Typus ist gegeben, und an der durch Generationen geheiligten Tradition darf nicht gerüttelt werden. Die Unterschiede in der Darstellung sind deshalb feiner als in Europa. Hier bestehen viele Typen nebeneinander, in Amerika nur ein einziger. Jede bedeutende Schauspielerin kann deshalb lediglich Abwandlungen dieses Typus geben; sie ist nicht frei schöpferisch. Vollkommen ver Körpern Lilian und Dorothy Gish diesen Typus. Gesundheit paart sich hier mit einer beinahe zerbrechlichen Zartheit, mit einer Sinnlichkeit, die sich nicht offen zu bekennen wagt. Der Mund kann süß verlangen, aber auch herb lächeln. Dorothy ist robuster, verwardt mit Gloria Swanson, die ihr Bestes in „Madame Sans-Gene“ gab, als die ungebrochen und dabei doch hochanständige Frau aus dem Volke. Die Weltkammer bleiben bei ihr ohne persönlichen Reiz. Anders ist Norma Talmadge, die gerade als Dame am überzeugendsten wirkt. Viola Dana ist eine amerikanische Ossi Oswald, allerdings viel begabter als ihre deutsche Kollegin.

Oft ist das Gesicht maskenhaft hart. Ein bestimmtes Ausdruckschema ist von vornherein gegeben. Die amerikanische Schauspielerin bleibt auch hier im Typischen. Deshalb wirken geringere Talente, wie beispielsweise Alice Terry, unendlich langweilig und fade. Ueberhaupt tritt die Mimik niemals in den Vordergrund. Corinna Griffith bildet hier eine Ausnahme. Im Vergleich zu deutschen und skandinavischen Darstellerinnen ist die Amerikanerin in der Mimik ärmlich, aber ihr Körper drückt die Affekte aus. Was die meisten Deutschen nicht können, das gelingt der Amerikanerin: der Körper wird zum virtuos gehandhabten Instrument des Ausdrucks. Vielleicht ist das filmischer und wirksamer als die subtilste Gesichtsequilibristik. Felix Scherret.



Palmin

Unerreicht
an Fettgehalt, Reinheit u. Güte ist **Palmin**,
das reine Cocos-Speisefett. **Nurecht** in der Packung
mit dem roten Streifen u. dem Namenszug **Dr. Schlück**

Amtlicher Teil
Berufung der Bürgerchaft
am Montag, dem 11. April 1927, abends 6 Uhr.
Der Vorsitzende Gustav Ehlers

Konkurrenzeröffnung
Ueber den Nachlaß des am 23. Februar 1927 zu Lübeck verstorbenen Uhrmachers und Goldarbeiters Albert Matern wird heute, am 2. April 1927, vormittags 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Mandatar Hr. Grünau in Lübeck, Seibelplatz Nr. 2, wird zum Konkursverwalter ernannt.
Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 122 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 29. April 1927, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Konkursforderungen sind bis zum 10. Mai 1927 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am 20. Mai 1927, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an die Erben zu veräußern oder zu leisten, auch die Verpflichtung anzusetzen, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen für die sie aus der Sache abgeleitete Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 20. April 1927 Anzeige zu machen.
Lübeck, den 2. April 1927.
4694) Das Amtsgericht, Abteilung II.

Konkurrenzeröffnung
Ueber den Nachlaß des am 2. März 1927 zu Lübeck verstorbenen Kaufmanns Emanuel Emil Johannes Wille wird heute, am 2. April 1927, vormittags 11 Uhr 15 Minuten das Konkursverfahren eröffnet.

Der Mandatar Hr. Grünau in Lübeck, Seibelplatz Nr. 2, wird zum Konkursverwalter ernannt.
Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 122 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 29. April 1927, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Konkursforderungen sind bis zum 10. Mai 1927 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am 20. Mai 1927, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an die Erben zu veräußern oder zu leisten, auch die Verpflichtung anzusetzen, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen für die sie aus der Sache abgeleitete Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 20. April 1927 Anzeige zu machen.
Lübeck, den 2. April 1927.
Das Amtsgericht, Abteilung II.

Konkursverfahren
In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Heinrich Wählerbruch in Travemünde, z. H. in Czarni, Oststraße Nr. 36, wird die Vornahme der Schlußverteilung genehmigt und zur Abgabe der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverteilungsergebnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensgegenstände der Schlußtermin auf Freitag, den 22. April 1927, vormittags 11 Uhr vor dem Amtsgerichte Abt. II hier selbst, Große Burgstraße Nr. 4 Zimmer Nr. 9, bestimmt.
Lübeck, den 1. April 1927. (4698) Das Amtsgericht, Abteilung II.

In dem Konkursverfahren
über das Vermögen der Ehefrau S. Sahlenbied, alleinigen Inhaberin der Firma S. Sahlenbied in Lübeck, soll die Schlußverteilung erfolgen. Dazu sind RM 5347,90 veräußert. In betragsmäßig RM 7476,36 besorgte und RM 1774,74 nichtbesorgte von Verwalter anerkannte Forderungen. Das Schlußverteilungsergebnis liegt auf der Gerichtsprotokoll des hiesigen Amtsgerichts, Abteilung II, zur Einsicht aus.
Schlußtermin ist auf Freitag, den 22. April 1927, vormittags 11 Uhr, vor dem Amtsgerichte Abt. II hier selbst, Große Burgstraße 4, Zimmer Nr. 9, bestimmt.
Lübeck, den 2. April 1927. (4693) Der Konkursverwalter Heino-Wilhelm Wilmack.

Die Zwangsversteigerung des Grundstücks Kleiner Altpfahle Nr. 19 ist aufgehoben.
Lübeck, den 31. März 1927.
Das Amtsgericht, Abteilung II.

Das Konkursverfahren

über den Nachlaß der am 2. April 1927 in Lübeck verstorbenen Witwe Anna Barbara Christiane genannt Betty Spieler wird, nachdem die Schlußverteilung erfolgt ist, hiermit aufgehoben.
Lübeck, den 30. März 1927. (4697) Das Amtsgericht, Abteilung II.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 1225 auf den Namen des Kaufmanns Franz Karl Behrendt in Lübeck eingetragene Grundstück Hürstraße Nr. 110, groß 2 a 94 qm, am Dienstag, dem 17. Mai 1927, vormittags 10^{1/4} Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 24. Februar 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen. Widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 16. Februar 1927, bereits verstrichen war.

Diesemigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden angefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einseitige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.
Lübeck, den 31. März 1927. (4696) Das Amtsgericht, Abteilung II.

Bekanntmachung

Der **Gemeinschaftsschule** werden von Ostern ab **Stützschulklassen** angegliedert. In die unterste dieser Klassen können besonders begabte Knaben und Mädchen aufgenommen werden, die zu Ostern d. J. mit Erfolg 7 Jahre lang eine Volks- oder Bezirksschule besucht haben. Meldungen bis zum 6. April an die Leitung der Gemeinschaftsschule, Domstraße 4 (Sprachstunden 10-11 Uhr).
Lübeck, den 31. März 1927

Öffentliche Grasverpachtung

am **Wittwoch, dem 13. April 1927**, vormittags 9 Uhr 30 Minuten auf der Staatswerft. Verpachtet wird der Treidelstieg und die Grasnutzung im Stau.

Bedingungen liegen im Bauamt und auf der Staatswerft aus. (4733) Wasserbauamt II.

Jagdverpachtung

Die Jagdnutzung der Gemeinde Stierstraße, 388 Hektar groß, soll am Dienstag, d. 19. April 1927, nachmittags um 3^{1/2} Uhr in der Gastwirtschaft von Johannes Steen öffentlich meistbietend auf 6 Jahre verpachtet werden. Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht. (4709) Stierstraße, den 1. April 1927

Der Jagdvorsteher J. Dohrendorf

Nichtamtlicher Teil



Läuer König

Bund 55 Bld.
der gute Kunsthonig.

Zur Jugendbibliothek und Konfirmation

- empfehlen wir
- Storms Werke, 4 Bd. in Ganzleinen . . . 9.00
 - .. 5 Bd. in Halbleinen . . . 12.50
 - .. 5 Bd. in Halbleder . . . 20.00
 - Goethes Werke, 5 Bd. in Ganzleinen . . . 13.50
 - .. 6 Bd. in taedel. Ausstattung 24.00
 - Shakespeares Werke, 9 Bd. in Halbleinen 20.00

Buchhandlung
Lübbers Wollbols
Johannisstraße 46